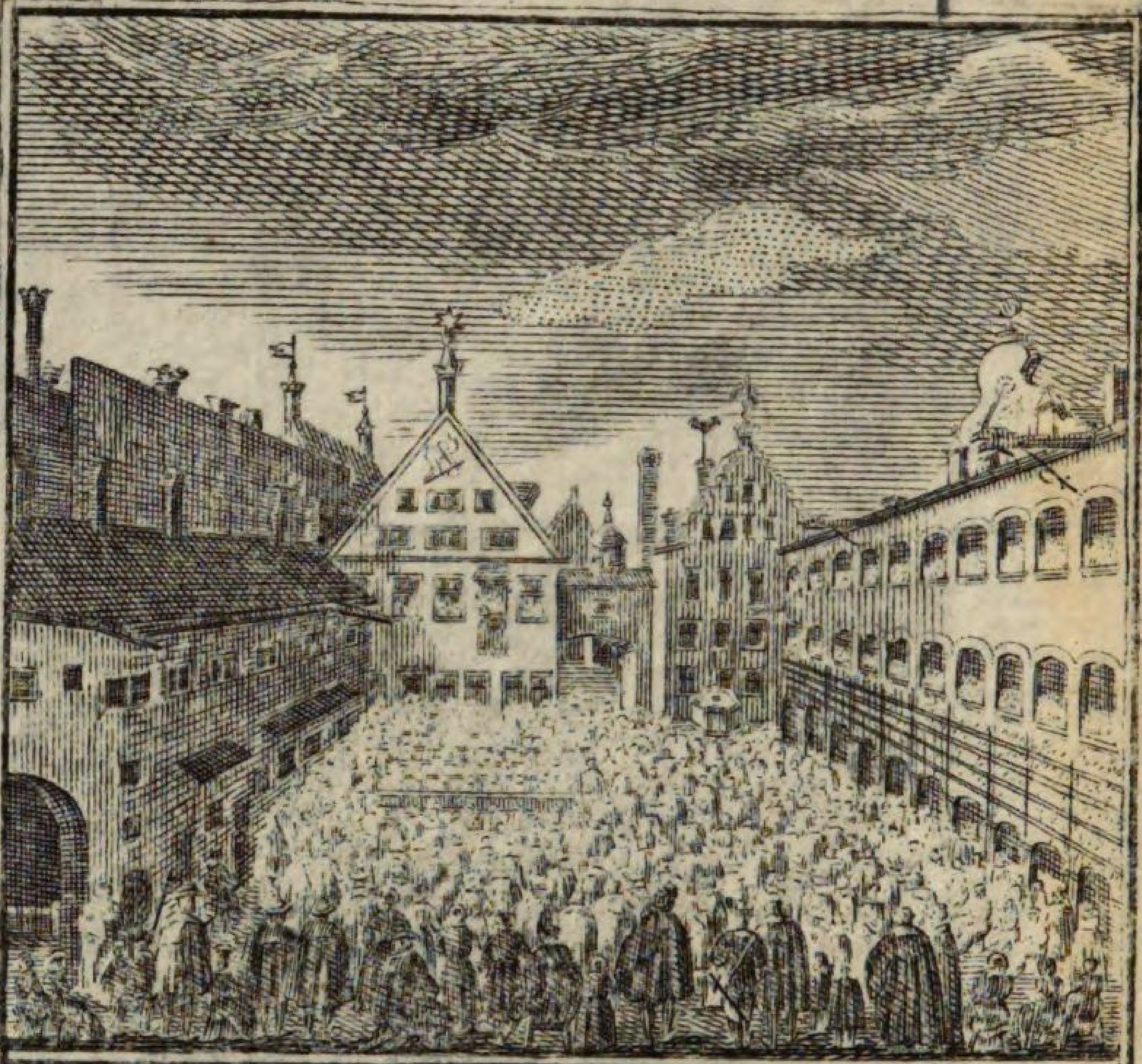
Ewc
509



Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

[Joachim Christoph Nemeitz;]

J. C. N.

Vernünfftige Gedancken

Uber allerhand Historische / Critische und Moralische

Materien,

Nebst verschiedenen dahin gehörigen

Anmerckungen.

Fünffter Theil.

EIGENTUM DES COLLEGIUMS IN AUGSBURG ST. ANNA

Franckfurt am Mayn,
Zu finden in der Andreäischen Buchhandlung.
ANNO M DCC XLIV.

Vorbericht.

DJe in dem Vorbericht des nächst vorhergehenden Theils beygebrachte Motiven / welche den Aufschub dieser meiner Arbeit verursacht / cessiren nunmehro zum Theil; und also befinde ich mich im Stande / meinem damahls gegebenen Versprechen ein

Genügen zu leisten/und auch diesen Theil meiner Gedancken meinem werthesten Leser hiemit zu überreichen. Es unterwirfft sich solchemnach derselbe dessen vernünfftigem Urtheil/ insonderheit aber der Dijudicatur derjenigen/ welche gleiche Bemühungen in dem Umfang der Wissenschafften und der Gelehrsamkeit sich mit mir ausgesetzt haben. Nichts erhabenes/ nichts gekünsteltes/ findet man in diesen Blättern/

tern / sondern Anmerckungen / die mir die Lesung verschiedener Bücher und Schrifften / vornemlich aber das grosse Buch der Welt / als welches ich in meinem Leben ziemlich durchblättern müssen / an die Hand gegeben. Die Göttliche Güte hat mich dermahlen in solche Umstände gesetzt / daß ich mich mit nichts anders beschäfftigen darff / als wozu ich von selbst geneigt bin / und worauf etwan meine

Gedancken verfallen. Bringe ich bevorstehenden Winter bey benöthigten Leibs- und Gemüths-Kräfften durch / so wird nächstkommenden Frühling auch noch der sechste Theil folgen / vermuthlich aber auch zu gleicher Zeit der Schluß dieser meiner Arbeit gemacht werden. Geschrieben den 25. Nov. 1743.

Verzeichniß

Der

In diesem Theil enthaltenen

Anmerckungen.

I. Vom Adel, dessen Ursprung und Unterscheid. pag. 1

II. Wie sich Gelehrte im Reden und Schreiben leicht etwas angewöhnen können. p. 66

III. Besondere Nachrichten von Metz. p. 69

IV. Ursprung der Lehen. p. 82

V. Von dem Hochmuth und Eigen-Liebe einiger Nationen. p. 89

VI. Schnitzer einiger Gelehrten in der Gelehrsamkeit. p. 125

VII. Schwedische Ministers zur Zeit der Königin Christinæ an auswärtigen Höfen, so Fremde gewesen. p. 147

VIII. Automata der Cörper. p. 176

IX. Von der raren Ausgabe der Officiorum Ciceronis und der Paradoxen im Jahr 1466. durch Johann Fust zu Mayntz. p. 192

X. Vier Lateinische Inscriptiones. p. 197

XI. Gelehrte, die auf gleiche Gedancken in einer Sache fallen können. p. 205

XII. Vermischte Anmerckungen. p. 217

Vernünff-

Vernünfftige Gedancken und Anmerckungen über allerhand MATERIEN.

I. Vom Adel, dessen Ursprung und Unterscheid.

Quid imaginibus, quid avitis fulta triumphis
Atria, quid pleni numeroso Consule Fasti
Profuerint, si vita labat? perit omnis in illo
Gentis honos, cujus laus est in origine sola.

LUCANUS.

Die Menschen auf der Welt waren ursprünglich einander gleich, und wußte man solchergestalt von keiner Auszeichnung, mithin von keinem Adel. (*) Diejenige, die sich zuerst vor andern ausgezeichnet, sind vermuthlich böse unartige Leute gewesen, die aus natürlichem Hochmuth diese ursprüngliche Gleichheit (**) gestöret, und mit Gewalt (***) die Herrschafft über andere ihres gleichen sich angemasset haben. Dergleichen finden wir schon vor der Sündfluth an den

(*) Ich verstehe hier den Geschlechts-Adel, da gewisse Prærogativen von den Eltern auf ihre Kinder, von diesen hinwiederum auf ihre Kinder, und so fort auf ihre Nachkommen weiter fortgepflantzet worden; denn von dem Tugend-Adel, da man sagt: Virtus nobilitat; oder, wie SALLUSTIUS in *Orat. II. de ordinanda Republica* schreibt: Is vere nobilis est, qui neque divitiis, neque superbia, sed bona fama factisque fortibus ignobilem anteit; ist hier die Rede nicht, weil dieser bey Leuten, auch von dem allergeringsten Stande, Platz finden kan.

(**) Postquam exui æqualitas, & pro modestia ac pudore ambitio & vis incedebat, provenere dominationes. PATERC. *Hist.* 2.

(***) Freywillig gibt sich nicht leicht jemand unter eines andern seine Botmäßigkeit. Die natürliche Freyheit und Independenz ist jedem Menschen angebohren.

den Tyrannen, und Gewaltigen in der Welt, *Gen. VI.* 4. (*) Nach der Sündfluth war auf dem leeren Erdboden wiederum anfänglich niemand, als Noah mit seinen drey Söhnen und ihrer Familie; und die lebten, wie vor Alters, in einer natürlichen Gleichheit, bis daß Chams Enckel, der Nimrod, (**) kam, und ein gewal-

(*) Aus *Genes. IV*, 17. ist zu ersehen, daß Cain die erste Stadt gebauet habe; warum? ist unbekannt. Jedoch ist aus seinem und seiner Posterität gottlosem Leben zu schliessen, daß es geschehen, um sich in ein unrechtmäßiges Dominium über andere zu setzen. In diesem Verstande werden *Gen. VI.* 4. die Nephilim in der Ubersetzung Tyrannen genennet, welche, nachdem die Sethiten, unter dem Namen der Kinder GOttes, sich mit den Töchtern der Menschen, das ist, der gottlosen Cainiten, verheyratheten, aus diesem infelici matrimonio, quo civitas Dei cum civitate Diaboli conjungebatur, entstanden sind. Durch solche Nephilim werden specialius verstanden solche Leute, welche von sonderbarer Leibes-Grösse und ausserordentlicher Stärcke gewesen, aber bey ihrer Tapferkeit durch Unterdrückung anderer zu Tyrannen geworden sind. conf. BUDDEI *Histor. Eccles. V. T. T. I. p.* 108. & 138.

(**) Hic velut Dux & Antesignanus ad opus exstruendæ turris fuisse videtur, wie eben gedachter BUDDEUS *loc. cit. p.* 182. schreibet, ut scilicet dispersio Gentium impediretur. Sein Name, welcher einen Rebellen bedeutet, gibt seine ausgeübte Gewaltthätigkeit schon zu erkennen. Durch die Tapferkeit hat er sich den Weg zur Usurpirung eines monarchischen Dominii gebahnet, da er durch

tiger Herr auf Erden zu seyn anfieng, *Gen.* X, 8. das ist, der andere seines gleichen unter sich gebracht, und streng über sie geherrschet hat. Es ist glaublich, daß unter den Asiatischen Völckern nach und nach Leute entstanden, die über andere die Herrschafft geführet, und die entweder Könige oder Fürsten genennet worden.

In der *Theocratie*, bey dem Volcke GOttes, zeichnete GOtt selbst Mosen und Aaron aus; und das konte wohl nicht anders seyn, weil sie, auf GOttes sonderbare Verordnung, denen Kindern Jsrael befehlen, diese aber jenen gehorchen solten; wiewohl sie nur, so zu reden, primi inter pares waren, und diese Würde ihnen öffters zur Bürde und Last wurde, insonderheit aber dem Mosi, der, nach *Num.* XII, 3. ein geplagter Mensch war über alle Menschen auf Erden; bis daß ihnen der Herr im Zorn einen König gab, 1. *Sam.* VIII. bey welches Familie aber die königliche Würde nicht blieb, sondern, nach Sauls, ihres ersten Königs, Tode, dem David zu Theil wurde; welcher jedoch

---

durch das Jagen und Fällen der wilden Thiere, welche das Land sehr verwüsteten, die Menschen in Sicherheit setzte, und daher ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn heißt, *Genes.* X, 9. Hiedurch brachte er sich in grosses Ansehen; (auf welche Weise auch hernachmahls die Griechische Helden berühmt wurden) wiewohl er sich auch dadurch in die Höhe schwunge, und auf eine tyrannische Weise den Grund zu dem Babylonischen Reich legte.

doch keinen von seinen sechs erstgebohrnen Söhnen, sondern den mit der Bathseba gezeugten, den Salomo, zu seinem Nachfolger in der Regierung ernennete, 1. *Reg. I.* Zweiffels ohne nicht aus eigner Willkühr, sondern nach dem Willen GOttes. Die vor und nach dieser Zeit lebende **Völcker** in **Asien**, als die Assyrier, die Egyptier, die Chaldäer, die Phönicier, die Syrer, die Philister, und andere, deren in heiliger Göttlicher Schrifft sowohl, als bey den Profan-Scribenten, Erwehnung geschicht, hatten, wie gesagt, ihre Könige und Fürsten, und ist kein Zweiffel, daß nicht einige von ihnen, wo nicht die mehreste, durch Gewalt, andere aber, in Ansehung ihrer ausnehmenden Tugenden, Wissenschafften, und andern persönlichen guten Eigenschafften, (*) mit Bewilligung, oder durch Wahl des Volcks, zur Oberherrschafft gelanget sind. Bey jenen folgte gemeiniglich der Sohn dem Vater in der Ober-Herrschafft, allwo jedoch, ausser der Familie der Regenten, niemand vor dem andern einen Vorzug, oder besondere Distinction, hatte, sondern es ward ein jeder nach dem Wohlgefallen und Gutbefinden seines Herrn, oder nach seiner Geschicklichkeit oder Verdienste, zu dieser oder jener Verrichtung gebraucht; (**) bey diesen aber war

(*) Quos non opes, non generis excellentia, sed ingenii mores virtutesque nobilitaverunt. APULEJUS.

(**) Man siehet es noch heut zu Tag in der Türckey, und bey andern Orientalischen Völckern, bey welchen

sie nicht erblich, noch weniger an den Erstgebohrnen gebunden, sondern das Volck wehlte bald diesen, bald jenen, welchen man für den Würdigsten hielte; bis nachgehends in den Republiquen, als zu Athen, Lacedæmon, Corin-

welchen allen noch keine Auszeichnung, oder sogenannter Geschlechts-Adel, von Grafen, Barons und Edelleuten, gefunden wird, sondern es kan bey ihnen auch der geringste Mensch zu den größten Würden und Bedienungen gelangen, ohne daß seine Familie den geringsten Vorzug dadurch erwirbt; und hat man, insonderheit bey der Pforte, Exempel, daß aus einem schlechten Holtzträger im Serrail ein Groß-Vizir geworden. Der Franckfurter *Espion Turc* mocquirt sich über den bey den Europæischen Völckern gebräuchlichen Vorzug des Adels, wann er im *XVII*ten Briefe also schreibt: *Ils s'appellent veritables Nobles; comme si la Noblesse n'étoit pas une grandeur de l'Ame, qui ne peut être transmise à la Posterité, que suivant qu'elle s'en rend digne, & à laquelle on peut prodiguer les eloges pompeux de l'avantage, qu'elle a eu, que son sang est toujours conservé dans la même pureté. Les Chrétiens qui pensent autrement, sont aveugles de se mettre dans la tête, qu'un fils, qui aura eu jadis un Ancêtre, dont la vertu & la bravoure ont été la base, doit jouir de mêmes avantages, que ce Heros, quoiqu'il n'ait que de vieux parchemins à alleguer pour montrer qu'il en descend en droite ligne. Nôtre Monarchie (Turque) n'est point infatuée de pareilles extravagances. L'Homme seul raisonnable & vertueux trouve chés elle tous les titres, qui doivent être concedés au vrai merite. Nous ne nous informons point, de combien de quartiers ses Ancêtres ont enrichi son Armoirie; & cela seroit aussi inutile, puis qu'il possede*

Corinthus, &c. und auch endlich zu Rom, die Monarchie aufgehoben, und die Ober-Herrschafft verschiedenen unter ihnen anvertrauet wurde. Die Griechische *Republiquen* hielten es noch so unter sich, daß niemand von ihnen sich vor dem andern auszeichnen durffte; auch der Schatten davon war ihnen schon verhaßt; und waren sie sodann, insonderheit zu Athen, sogleich mit dem Ostracismo dahinter her. Die Römer zeichneten, nach aufgehobenem Königs-Regiment, berühmte und um die Republic wohlverdiente Männer aus, und legten denenselben verschiedene Würden, Prærogativen und Privilegien bey, weil sie angesehener seyn mußten, als diejenige, die sie regieren, denen sie befehlen, und deren Streitigkeiten unter einander sie schlichten solten; und das war eigentlich der Ursprung des Adels. Von den Römern ist dieser Gebrauch nachgehends bey denen von ihnen bezwungenen Völckern, als in Hispanien, bey den alten Galliern, Britanniern, auch allmählich eingeführet worden. Bey uns Teutschen aber, und bey den Mitternächtigen Völckern, ist derselbe etwas später bekannt geworden; und ist wohl nunmehro kein Reich, Staat,

possede toutes les perfections requises pour donner à la vûe l'idée d'un des plus grands Heros; il nous importe peu de feuilleter son origine, & de savoir, si ses Ascendans ont contribué à chasser les Francs de l'Asie: il suffit pour le present, qu'il soit utile à sa Patrie & à son Souverain.

oder Republic in Europa, woselbst man nicht Auszeichnungen von Ducs, Grafen, Marquis, Barons, Rittern und Edelleuten, 2c. antrifft. Die Sache an sich selbst war ursprünglich gut, und nicht zu tadeln. Man wolte durch solche Auszeichnungen die Tugend und Verdienste belohnen, und andere zur Nachahmung dadurch anreitzen. Gleichwie aber auch die beste Sachen in Mißbrauch gerathen können; also ist es auch mit diesen Auszeichnungen oder dem Adel-Stand ergangen. Man hat nemlich Leute in den Adel-Stand erhoben, die gar nichts edles noch ausnehmendes an sich gehabt. Theils sind Favoriten von diesem oder jenem grossen Herrn gewesen; (a) andere sind durch hohe Vorsprach dazu gekommen; (b) wiederum andere

(a) Wie z. E. die Königin CHRISTINA in Schweden ihren Cammerdiener, welcher, seiner Profeſſion nach, ein Schneider war, zum Edelmann machte, und ihn den Herrn von Gyllensax, auf Teutsch, Güldenscheer, nannte. Und ist zu verwundern, wie zuweilen grosse Herren, denen es sonst an Verstand, Einsichten und Känntniß der Welt nicht fehlet, die Schwachheit begehen können, Leute an ihren Hof zu nehmen, und gar zu Favoriten zu machen, die hauptlasterhafft sind, ja, so zu sagen, keinen Sens commun haben; Allein so mags auch wohl hier heissen: De gustibus non est disputandum.

(b) König HENRICH der IV. in Franckreich schlug einsmahls jemand zum Ritter, und als dieser die gewöhnliche Formul dabey sagen muste: Domine! non sum dignus. versetzte der König, nach seiner

dere haben ihn mit Geld erkaufft; (c) viele haben ihn durch criminelle Gefälligkeiten erlanget; (d) die Herren selbst, um die ihnen etwan geleistete Dienste zu belohnen, dabey aber nichts von dem ihrigen herzugeben, haben, statt dessen, einige mit solcher Auszeichnung ums Maul geschmieret; (e) und was dergleichen unerlaubte Wege mehr gewesen. Daher denn auch eine so entsetzliche Menge dieser ausgezeichneten Leute entstanden, daß der Graf JOHANN

seiner angebohrnen Lebhafftigkeit: *Je le sçais bien; mais c'est par rapport à la recommandation de Madame* ***

(c) Deren hat man überall eine sehr grosse Menge. Wenn unter andern die Republic Venedig Geld braucht, so erhebt sie einige von ihren reichen und angesehenen Cittadini, worunter Gelehrte, Banquiers und dergleichen, begriffen sind, gegen Erlegung tausend Ducati d'argento in den Adelstand.

(d) Wie dorten der PANDALUS beym Ænea Sylvio in seiner Liebes-Beschreibung des Euriali und der Lucretiæ, qui lenocinio nobilitatus est. Andere haben sogar ihre eigene Weiber und Töchter dafür hergegeben. Man hat davon Exempel auch noch zu unsern Zeiten.

(e) Um den natürlichen Hochmuth der Spanier zu schmeicheln, oder vielleicht auch aus andern Beweg-Gründen, legte CARL der Vte denen sogenannten riccos Hombres in Spanien den honorablen Titul von Grands d'Espagne bey, wodurch sie zwar einen prächtigern Titul bekamen, aber desto weniger Autorität behielten.

OXENSTIERNA, welcher jedoch selbst aus einem uralten Schwedischen Geschlecht entsprossen war, wohl eben nicht unrecht hat, wann er in seinen *Penséen T. I. p. m.* 16. geschrieben: Die Menge der *Comtes* in Italien, der *Marquis* in Franckreich, der *Barons* in Teutschland, und der Edelleute in Engelland, mache ihn glauben, daß es mit der Zeit keine gemeine Leute mehr geben, und daß hiernechst niemand mehr, als gemeine Leute, sich um die Ehren-Titul bewerben würden. (*) Er fähret *loc. cit.* fort, und spricht: Als der Adel noch eine Belohnung der Tugend gewesen, so habe er denselben für eine vernünfftige Eitelkeit gehalten; nachdem man aber denselben, wie die Stockfische auf dem Marckt, verkaufft, so verlöhre er seinen völligen Glantz. Ubrigens schiene ihm derjenige, der durch seine Meriten den Adel erworben, dem, welcher den durch seinen Vorfahren ihm angeerbten Adel durch Tugend nicht unterstützt, weit vorzuziehen. (**)

Der

(*) Ut populi nostri honores quondam fuerunt rari & tenues, ob eamque causam gloriosi, nunc autem effusi atque obsoleti. NEPOS in *Miltiade*.

(**) Quasi tu vero sis ab illis Viris, Sallusti, ortus; quod si esses, nonnullos jam tuæ turpitudinis pigeret. Ego meis Majoribus virtute mea præluxi, uti, si prius noti non fuerint, a me accipiant initium memoriæ suæ; tu tuis vita, quam turpiter egisti, magnas obfudisti tenebras, ut etiam, si fuerint egregii Cives, certe venerint in oblivionem. Quare noli mihi antiquos Viros objectare.

Der Marquis d'ARGENS, ebenfalls aus einer sehr guten Frantzösischen Familie, schreibt in seinen *Memoires p.m.* 272. ebenfalls: Der vierte

---

objectare. Satius est enim, me meis rebus gestis florere, quam Majorum opinione niti, & ita vivo, ut ego sim Posteris meis Nobilitatis initium & virtutis exemplar; so lieset man in der Declamatione in Sallustium, welche aber mit Unrecht dem CICERO zugeschrieben wird. CICERO aber selbst schreibt irgendwo: Contemnunt novitatem meam, ego illorum ignaviam; mihi fortuna, illis probra objectantur. Quod si me jure despiciunt, faciant idem Majoribus suis, quibus, uti mihi, Nobilitas ex virtute cœpit; nunc videte, quam iniqui sint, quod ex aliena virtute sibi arrogant, id mihi ex mea non concedunt, scilicet, quia imagines non habeo, & nova Nobilitas est, quam peperisse melius est, quam acceptam corrupisse. So hat er auch, occasione des APPII, eines Römischen Generals, welcher sich beschwerete, daß bey einer gewissen Begebenheit CICERO, dem Gebrauch nach, ihm nicht wäre entgegen gegangen, wie solches der APPIUS gegen den LENTULUM, und der LENTULUS gegen den APPIUM beobachtet, gar artig geschrieben *Epist. ad Fam. L. III. Ep.* 7. Quæso, etiamne tu has ineptias, homo, (mea sententia) summa prudentia, multa etiam doctrina, plurimo rerum usu, urbanitate, quæ est virtus, (ut Stoici rectissime putant) ullam *Appietatem* aut *Lentulitatem* valere apud me plus quam ornamentum virtutis, existimas? Cum ea consecutus nondum eram, quæ sunt hominum opinionibus amplissima, tamen ista vestra nomina nunquam sum admiratus; viros esse, qui ea vobis reliquissent, magnos arbitrabar. Postea vero, quam ita & cepi & gessi maxima imperia,

vierte Theil von den Einwohnern zu Brüssel würden *Monseigneur* genennet; es wären mehr Excel-

imperia, ut nihil mihi neque ad honorem neque ad gloriam acquirendam deesse putarem, superiorem quidem nunquam, sed parem vobis me speravi esse factum. Hodie valde dolendum, heißt es bey dem PFEFFINGER *in Vitriano illustrato T. I. Lit. a. Tit. 20. p. 469.* quod multi Nobilitatem in atrio, fumosis imaginibus pleno, unice quærant, ac si Proavi in nostram gloriam vixissent, illudque, quod ante nos fuit, nostrum foret. Hinc tot Nobilium ignorantia, fastus & incompositus animus, morum rusticitas, intolerabile in subditos imperium. Despicantur eos, a quibus, quid sint, prius didicerint. Omnia sæpe se scire credunt, qui nihil se scire ignorant. Womit die SPECTATRICE übereinstimmet, wann sie in der ersten Woche 1728. also schreibet: *Il fût autant estimateur de la Noblesse de naissance* (es ist hier die Rede von einem gewissen Land-Juncker) *qu'indifferent sur celle, que la Nature donne à de certaines Personnes, sans égard au rang de leurs Peres. Je crois même, qu'il ne connoissoit point celle-ci, & qu'il ressembloit un peu à ces Entêtés de la Noblesse du sang, qu'ils donnent presque l'exclusion à celle de l'ame & du merite; gens intraitables sur cet Article, qui regardent la Bourgeoisie, comme une espece d'hommes fort subalternes; Gens enfin incapables de convenir, que la grandeur de l'ame surpasse celle, qu'on peut tirer de ses Ancêtres, & qu'un Homme d'esprit & de cœur sans naissance & sans fortune, est plus noble mille fois, que le plus grand Seigneur, quand toute sa Noblesse est reduite à la Noblesse de son sang, & au fracas de ses Equipages. Je dis donc, que le Baron étoit de ces Gens-là; il citoit & comptoit ses Ancêtres par*

Excellenzen in dieser Stadt, als Bischöffe in Partibus zu Rom, in Flandern wäre alles *Baron*, *Comte*, *Marquis*, &c.

Man findet aber unter diesen von der hohen Obrigkeit (*) ausgezeichneten Leuten, oder dem Adel, (**) hin und wieder einen mercklichen Unterscheid. Der reineste **Adel** soll, wie man vorgibt, in **Asturien** seyn, als welcher, ausser daß derselbe noch von den Gothen herstamme, niemahls mit einigem Juden- oder Mohren-Geblüt,

par noms & surnoms. Il y joignit leurs campagnes & des combats singuliers & circonstanciés; il en parloit sans cesse à table & ailleurs; c'étoit là son cheval de bataille. Ces Nobles de Campagne, heißt es in den *Lettres curieuses sur divers Sujets T. I. Lettr. 34. p. m. 166. ne perdent jamais de vûe leurs mazures. Cet aspect leur inspire une fierté si ridicule & si deplacée; enfin, ils sont tant sur leur qualité, qu'on ne devroit s'approcher d'eux, que titres en main.*

(*) Niemanden, als souverainen Machten, kommt es zu, Edelleute zu machen. Im Römischen Reich hat es der Kayser radicaliter, und Chur-Pfaltz per Concessionem oder Privilegium. Zur Zeit des Interregni habens auch die Reichs-Verweser. Sonsten sollen auch dieses Recht haben, der Römische König, das Ertz-Haus Oesterreich, und die Hertzoge von Mecklenburg.

(**) Es ist hier die Rede von dem untersten Grad des Adels, den man hier in Teutschland den Niedern Adel nennet. Kayser, Könige, Fürsten, Grafen und Herren (nemlich in eminentiori gradu, als welche denen Grafen gleich gehalten werden) machen den Hohen Adel aus.

Geblüt, wie die mehreste Spanische Provintzen, vermischt worden; wohin dann auch Portugal gerechnet wird. Was aber für ein Stoltz und Hochmuth bey dem Spanischen Adel (*) regiere, ist nicht zu beschreiben; und mag der bekannte MICHEL CERVANTES daher wohl Gelegenheit genommen haben, einige von dieser Chevalerie durch seinen *Don Quixotte* lächerlich zu machen.

Der Adel in Franckreich (**) ist vor Zeiten gar gut gewesen; itzo aber sind wenige, auch von den vornehmsten Häusern, die ihre sechzehen Ahnen, väterlich- und mütterlicher Seits, aufweisen können, ohne einen sogenannten Roturier oder Roturiere mit darunter zu zehlen.

Die

(*) Man gibt vor, wann ein Land-Juncker daselbst ackern gienge, nähme er seine Spadam mit sich aufs Feld; und wann dann jemand Fremdes vorbey reisete, steckte er dieselbe sogleich an, daß man meynen solle, er gienge da nur zum Zeit-Vertreib spatzieren. Conf. *Lettres Juives T. IV. Lettr.* 97.

(**) Man macht in Franckreich heut zu Tag einen Unterscheid zwischen der *Noblesse d'Epée*, die vom Degen, und der *Noblesse de Robe*, die von der Feder Profession machen; Sie sind aber allbereit mit einander so sehr vermischt, daß man die eine vor der andern kaum mehr erkennen kan. Es gibt wenige von dem Frantzösischen Adel beyderley Gattung, welche nicht dienen; entweder unter den Trouppen, oder bey Hof. Die das nicht thun, sind wenig geachtet.

Die Ursach davon gibt AMELOT DE LA HOUSSAYE in seinen *Memoires T. II. p. m.* 219. wann er also schreibt: *Les Alliances financieres ont encanaillé la plus illustre Noblesse.* Ja es ist gar, nach dem Zeugniß der *Lettres Philosophiques p. m.* 43. so weit damit gekommen, daß alles in Franckreich *Marquis* heißt; und wer aus dem innersten der Frantzösischen Provintzen nach Paris kommt, einen Namen von *ac* oder *ille* hat, und dabey brav Depensen macht, der könne sagen: ein Mann wie ich, ein Mann von Condition &c. (*) In den alten Zeiten waren des Königs Cammerdiener von Adel; HENRICH II. aber nahm, aus Ursach einer gewissen Begebenheit, dazu Leute bürgerlichen Standes; wobey es dann auch bis itzo geblieben. Nach dem Bericht SCALIGERS des Jüngern in den *Scaligeranis p. m.* 286. ist in Bretagne die Charge eines Notarii noble; und *p.* 67. schreibt er: Omnes Tabelliones, Graphiarii & Lictores in Britannia nostra nobiles sunt; welches jedoch

(*) Und wie viel Frantzösische *Chevaliers Errans* lauffen nicht in Teutschland und andern Ländern herum, die sich die Herren von : : : : schreiben, und daher bey unsern Teutschen Höfen auf- und angenommen werden, die, wann man ihre Abkunfft untersuchen solte, man befinden würde, daß sie theils schlechte Kerle sind, theils auch Laquayen bey Herren gewesen, deren Namen sie angenommen, da sie sonst nur *Bourgnignon, Jacques, Matthieu,* u. s. w. geheissen.

jedoch wohl nicht glaublich. Das aber soll gewiß seyn, daß in Champagne der Bauch (*) adle, das ist, wessen Mutter eine Adeliche ist, derselbe werde auch für adelich gehalten. Die Ursach dessen habe ich in den **vernünfftigen Gedancken** *P. II. No.* 1. *p.* 5. bereits angeführet. Der *Abbé de* SAINT PIERRE berichtet in seinen *Oeuvres Politiques*, es habe CARL der VII. König in Franckreich, der Familie der bekannten PUCELLE d'ORLEANS, wegen der von ihr verrichteten hertzhafften That, das Privilegium gegeben, daß in derselben die Weiber ihren Männern den Adel mitgetheilet; welches Privilegium aber nachgehends Anno 1617. wieder aufgehoben worden. In Nieder-Poitou treiben viele Edelleute den Handel, ohne ihrem Adel dadurch Abbruch zu thun; in andern Frantzösischen Provintzen aber derogiren sie demselben durch die Kauffmannschafft; wiewohl sie geringere Verrichtungen, ohne Nachtheil ihres Adels, übernehmen können. (**) Die *Anecdotes Historiques, galantes, literai-*

(*) *Le ventre ennoblit en Champagne*, schreiben die Scaligerana *p. m.* 402. *quelque part que ceux là, qui sont ainsi Nobles, aillent, ils seront tenus pour Nobles.* V. *la Coutûme de Champ. de* P. PITHOU.

(**) *Un Petit-Fils de Païsan seroit plûtôt Noble, qu'un Petit-Fils de Marchand. Il est permis à un Gentilhomme de refaire ses souliers*, quia nullam mercedem inde habet; sola merces vile facit aliquid. *Il y avoit un Gentilhomme en Beausse, qui labouroit lui-*

literaires erzehlen *P. II. Lettr.* 18. *p.m.* 188. daß, sobald zu Toulouse ein schlechter Bürger zu der Charge des Capitouls oder in die Magistrature genommen wird, werde er noble; (*) und dieser Adel ware so distinguirt, daß auch die vornehmste Häuser im Königreich sich eine Ehre machten, aus demselben entsprossen zu seyn.

Der

lui-même sa terre, nec degenerabat propterea, quia non ex mercede. In quadam parte Galliæ Nobiles mercantur, in alia non audent, degenerant, SCALIGER. *p.* 284. Es ist eine Königliche Ordonnance von Anno 1669. heraus, wodurch dem Adel erlaubt wird, Kauffmannschafft zur See zu treiben, doch so, daß sie sich des Debits der Waaren ins Kleine enthalten.

(*) Als die Bürgerschafft der Stadt Stralsund in der letzten Belagerung im Jahr 1715. sich ungemein tapfer hielte, veranlassete dasselbe CARLN den XII. daß er, zu Bezeugung seines Wohlgefallens darüber, den damahligen Magistrat in den Adel-Stand erhub, und ihm die gewöhnliche Patenten darüber ertheilte. Ich weiß aber nicht für gewiß zu sagen, ob diese Würde sich auf die Familie der damahligen Rathsherren extendiret, oder aber nur bey dem Corpore des Magistrats hafftet, und also nur personnel ist, wie z. E. alle Räthe bey den Parlamenten in Franckreich für adelich gehalten werden, da doch ihre Kinder deswegen keine Edelleute seyn, es seye dann, daß sie sich nobilitiren lassen. Die Ursach davon kan man in den *Memoires Historiques & Critiques de* MEZERAY *T. II. p.* 59. nachlesen.

Der Italiänische Adel ist unterschiedlich. In der Lombarden, und insonderheit in denen der Republic Venedig unterworffenen Provintzen in terra ferma, wie sies nennen, trifft man noch sehr gute von Adel an, und mögen diese leicht besserer Herkunfft seyn, als viele von den Noblen selbst zu Venedig, wie z. E. die Lazzara zu Padua, die Martinenghi zu Brescia, die Tressini zu Vicenza, die Collalto in der Treviser-Marck, als welche mehrentheils auf dem Lande von ihren Renten leben; Allein sie können vor dem Venetianischen Adel(*) nicht aufkommen; denn diese düncken sich

(*) Der Venetianische Adel wird eigentlich in drey Classen eingetheilet. Die ersten sind theils uralt, und haben in der Mitte des Vten Seculi, so zu sagen, mit der Republic zugleich ihren Anfang genommen; und hält man zu Venedig dafür, daß, gleichwie die Venetianische Insuln, ehe man einen Doge erwehlet, von 12. Tribunis regieret worden, so wären auch nur 12. alte Geschlechter, die von diesen Tribunis hergestammet; dergleichen unter andern seyn sollen, die Bragadini, die Contarini, die Justiniani, die Tiepoli, die Gradenighi, die Morosini, &c. theils rechnet man zu diesen alten Geschlechtern auch noch die zu Anfang des IXten Seculi, um die Zeit CARLS des Grossen, bekannt gewordene Familien: als die Barberighi, die Cornari, die Diedi, die Foscari, die Balbi, die Grimani, die Mocenighi, die Pisani, &c. Die zweyte Classe betrifft die Noblen, welche im XIVten Jahrhundert bey Gelegenheit des letztern Krieges mit den Genuesern gemacht

sich grösser, als alles in der Welt, und machen sie sich sonderlich gar breit damit, daß auch fremde Souveraine(*) selbst sich nicht entgegen seyn lassen, den von der Republic ihnen angetragenen Adel mit aller Danckbarkeit anzunehmen.

gemacht worden, und sind dieselbe unter andern die Cicogne, die Garzoni, die Pasqualighi, die Renieri, die Vendramini. Die jüngere sind von den Zeiten her, als im letztverwichenen Seculo die Türcken verschiedene Oerter in der Levante, insonderheit Candia, den Venetianern abnahmen; und da brauchte die Republic zu Fortsetzung des Krieges Geld, und machte also, gegen Erlegung hundert tausend Ducati d'argento, verschiedene von ihren Cittadini zu Noblen, als da sind: die Ariberti, die Belloni, die Dolci, die Fini, die Ottoboni, die Navi, die Zoni, von welchen aber noch verschiedene der Handlung zugleich mit obliegen. Der bekannte LAWS, welcher nach seiner Retraite von Paris sich nach Venedig begeben hatte, hielte bey der Republic, gegen doppelter Erlegung der gewöhnlichen Taxe, um die Würde eines Venetianischen Noblen an; Sein Gesuch aber ward ihm abgeschlagen, theils, weil die Republic damahls eben kein Geld brauchte, theils auch vielleicht aus andern Beweg-Gründen.

(*) Z. E. die Könige FRANCISCUS I. HENRICH III. HENRICH IV. in Franckreich, König FRIEDERICH IV. in Dännemarck, FRIEDERICH AUGUST, König in Polen, ꝛc. vieler andern souverainen Printzen, als der Häuser, Savoyen, Lothringen, Braunschweig, zu geschweigen. S. LEUTHOLFFS von FRANCKENBERG Europäischen Herold T. II. p. 489.

Der **Genuesische Adel** wills dem Venetianischen gleich thun, ist aber doch noch einiger Massen ein Unterscheid zwischen ihnen, wiewohl man heut zu Tag jene reicher hält, als diese; diese hingegen haben das Alterthum vor sich. Doch sind die Doria, die Spinola, die Giustiniani, und noch einige andere Geschlechter daselbst, ebenfalls sehr alt.

Unter dem **Piemontesischen, Savoyischen, Mayländischen** und übrigen Adel in der Lombardey, sind viele Familien, die sich ihres Adels halben noch aufrecht erhalten; die andern aber nehmens itzo so genau nicht mehr.

Zu **Florentz** sind wenig Familien recht edel; die mehreste von ihnen treiben Kauffmannschafft,(*) und heyrathen sich auch unter einander. Uberhaupt erhalten sich die mehreste Familien in in Italien, insonderheit in den grossen Handels-Städten, sehr lange durch das Commerce,

(*) *Les Florentins sont grands Banquiers, bien prudens & entendus à cela. Scaligerana p.m. 155.* COSMUS I. de Medicis, erster Groß-Hertzog von Florentz, war zu seiner Zeit der gröste Handelsmann, und kamen ihm daher auch die unsägliche Reichthümer und kostbare Sachen, wovon unter andern die vortreffliche Gallerie zu Florentz ein unverwerfflich Zeugniß ablegen kan. Die Könige in Portugal treiben noch heut zu Tag, sie selbst, einen gar weitläufftigen Handel in den beyden Indien; und das macht, daß in dem Bezirck dieses kleinen Königreichs mehr Geld roulirt, als in einem andern, das noch zehnmahl so groß ist.

merce, oder Handlung, und schreiben sich von Adel, *Gentilhuomo mercante.* (*)

Zu Rom und im Neapolitanischen hat man noch sehr viel uralte und illustre Familien; (**) inzwischen wollen doch viele *Duche, Principi,* (***) *Conti* und *Marchese,* daselbst eben nicht viel sagen.

(*) Ich selbst habe zu meiner Reise in Italien, von Leipzig und Venedig aus, Wechsel an den Principe PALLAVICINI zu Rom gestellt, welcher mir auch in seinem Comptoir die Gelder zahlen lassen.

(**) Dergleichen sind die Häuser Conti, Colonna, Borghese, Orsini, Chigi, Aquaviva, Caraffa, Pignatelli, &c.

(***) Man sagt von dieser Gattung Principi in Italien:

Principi Principini
Hanno Galanterie, Gardarobbe, Cassini, Giardini;
Principi Principoni
Hanno Truppe, Flotte, Fortezze, Canoni.

Herr Landgraf CARL von Hessen-Cassel hatte einen dergleichen Principe, dessen Name mir itzo entfallen, einsmahls, als Cammer-Herrn, in seinen Diensten. Zu Paris habe ich mit dem Neapolitanischen Principe della RICCIA, und zu Venedig mit dem Sicilianischen Duca di SANTO BLASIO, in einem Wirthshause logiret; beyder aber ihre Suite und Equippage war sehr compendiös eingerichtet. Der Herr VOLTAIRE hat daher nicht gar unrecht, wann er in seinem *Anti-Machiavel C. X. p. m.* 111. also schreibt: *Les Princes Italiens ne sont proprement que des Hermafrodites des Souverains & des Particuliers; ils ne joüent le rôle de grands Seigneurs qu'avec leurs domestiques. Ce qu'on*

In unserm **Teutschland** haben wir so viele Gattungen von Adel, als sonst Provinzen darinnen sind.

Der **Oesterreichische**, nebst dem aus den übrigen vormahligen **Kayserlichen Erb-Landen**, wozu man auch **Böhmen** und **Mähren** rechnen kan, vermeynt vor allen andern das Præ zu haben, weil sie Kayserlich sind; und weil man zu Wien einen gewaltigen Unterscheid macht zwischen dem hohen und niedern Adel, so hat daselbsten alles **Herr Graf** seyn wollen; so, daß man endlich zu Wien der Grafen so viel gesehen, als bisweilen der *Chevaliers de St. Louis* au Pont neuf zu Paris.

Die in **Schwaben**, **Francken** und am **Ober-Rhein**, düncken sich nicht gering zu seyn, weil sie sich vor unmittelbar Reichs-Freye halten, und theils auch sind.

Der **Sächsische** Adel geht größten Theils hoch, und will überall gern angesehen seyn.

Dem **Brandenburgischen** und **Lüneburgischen** Adel gibt es nicht wenig lustre, daß ihre Landes-Herren zugleich mächtige Könige sind.

Der

qu'on pourroit leur conseiller de meilleur, seroit, ce me semble, de diminuer en quelque chose l'opinion infinie, qu'ils ont de leur grandeur, de la veneration extreme, qu'ils ont pour leur ancienne & illustre Race, & du zele inviolable, qu'ils ont pour leurs Armoiries, &c.

Der Mecklenburgische und Holsteinische Adel will denen andern nichts nachgeben, weil jene noch von den Obotriten und Wenden, diese von den alten Cimbern, herzustammen prætendiren, diese letztere auch, nebst denen in Frießland, ihre Höfe und Güter als keine Lehen, sondern als Allodial- und eigenthümliche Stücke, besitzen.

Der mittelbare Land-Adel in Hessen, Westphalen, am Nieder-Rhein und dasiger Orten, ist hin und wieder noch in ziemlichem Ansehen; es fehlt aber verschiedenen unter ihnen, wie heut zu Tag fast überall, an Adelichen Gütern und Einkünfften. Man findet jedoch noch verschiedene daselbst, welche gar ansehnliche Gefälle und Revenüen haben.

Die von der Römisch-Catholischen Religion haben diesen ungemeinen Vortheil, daß, wo viele Söhne in einer Familie sind, sie dieselbe geistlich werden lassen können, da sie dann zuweilen fette Præbenden erhalten, ja sogar auch zu Fürstlichen Würden in den Bißthümern und Abteyen gelangen, folglich dadurch in Stand gesetzt werden, ihre offt ziemlich delabrirte Familie wieder auf die Beine zu verhelffen. Die Adeliche Töchter, die das Mißvergnügen haben, nicht verheyrathet zu werden, thut man in die Stiffter und Clöster, und schafft sie solchergestalt vom Halse. Der Adel aber von der Protestirenden Religion hat dergleichen Vortheile nicht, sondern muß, was die Söhne betrifft,

sein Glück entweder bey Hof oder im Kriege suchen. (*) In beyden Fällen muß er etwas von eigenen Mitteln zusetzen, wofern er, nach der heutigen üppigen Lebens-Art, nicht gerin-

ger,

(*) Wenige von denselben haben in vorigen Zeiten studirt, und etwas rechtschaffenes gelernet. Sie haben gemeynt, die Gelehrten wären nur Dintenlecker; das schicke sich vor keinen Cavalier; der müsse sich mit dem Degen ernähren, und was in den Zeiten der Unwissenheit dergleichen Vorurtheile damahls mehr gewesen. Daher es dann auch gekommen, daß vor diesem zu den Staats-Bedienungen, als dem Reichs-Vice-Cancellariat, Gesandtschafften, Geheimden Raths-Chargen ꝛc. mehrentheils Doctores und Licentiati Juris, oder andere gelehrte Männer, genommen worden; und sind viele, auch von Gräflich- und andern vornehmen Adelichen Familien, im Reich, welche keinen andern Ursprung haben. Seit dem vorigen Seculo aber, und diesem itzlauffenden insonderheit, ist man zu vernünfftigern Gedancken gekommen, und trifft man nunmehro an verschiedenen Höfen im Reich grundgelehrte und Staats-erfahrne Edelleute an, die ihrem Orden Ehre machen. Uberhaupt bleiben einem Lobens-würdigen alten Adel billig seine Prærogativen und Ansehen; doch ist derselbe doppelter Ehren werth, wann Tugend und Geschicklichkeit dessen Actiones begleiten. Man sage mir aber, wo alsdann der Adel stecke, wenn man bäurische Sitten an sich hat, gemeine Sentimens heget, allen Lastern und Debauchen ergeben ist, und von nichts anders, als von Hunden, Pferden, dem Preiß des Weins und der Früchte, und andern dergleichen Trivial-Sachen, zu schwätzen weiß?

ger, als andere seines gleichen, seyn will. Die Adeliche Töchter von ihnen, als deren Braut-Schatz insgemein sehr mittelmäßig ist, hat man Mühe bey Hof unterzubringen, wann sie keine Männer bekommen, oder sie sind gezwungen, nach Absterben der Eltern, sich bey ihren Anverwandten aufzuhalten, (*) und zuweilen daselbst sehr kümmerlich zu leben. In dem Brandenburgischen, Lüneburgischen, Mecklenburgischen und Holsteinischen sind jedoch noch einige Stiffter, (**) Protestantischer Religion, wo die von der Provinz, oder Einheimische, ihren

B 5 Aufent-

(*) In Schlesien, allwo ein starcker und dabey nicht viel vermögender Adel sich befindet, begeben sich offt arme Fräuleins bey andern reichen von Adel in Diensten, unter dem Namen einer Gesellschaffts- oder Wirthschaffts-Fräulein, welche der Haushaltung vorstehen. Nirgends, schreibt der AUTOR des *Schediasmatis* vom Kauffmanns-Adel p. 28. sind die gnädige Fräuleins gemeiner, als in Breßlau; denn da findet man sie auch in den Kramläden und Härings-Buden; wie dann bereits der gelehrte Cavalier von TSCHIRNHAUSEN in seiner sinnreichen *Satyre*, der Edelmann genannt, diesen gewürtzten Adel mit einer beissenden Lauge durchgewaschen.

(**) Straßburg hat auch noch eins dergleichen Stiffter gehabt, als der König diese Stadt bereits in seiner Gewalt hatte; durch einen unglücklichen Zufall aber mit einer damahligen Stiffts-Dame ist solches denen Evangelischen entzogen, und den Römisch-Catholischen dagegen eingeräumet worden.

Aufenthalt finden können; die Plätze aber darinnen sind gemeiniglich sehr rar, weil in den mehresten die Anzahl der Stiffts-Fräuleins eben nicht gar zu groß ist. Dem ungeachtet siehet sich unser Teutsche Adel ungemein vor, daß sie sich nicht leicht, wie mans nennet, mesallii-ren, (*) oder Heyrathen mit Personen von Bürgerlichem Stande eingehen; und haben die Römisch-Catholische vornemlich Ursach, sich darinnen vorzusehen, weil bey den Hoch-Stifftern ihre sechzehn und mehr Ahnen einer sehr genauen Prüfung, (**) ob nicht etwas von unadelichem

(*) Das aber nimmt man so genau nicht, wenn im ledigen Stande grosse Herren mit gemeinen Mägdgen, oder auch die Personen andern Geschlechts aus vornehmen Häusern sich mit schlechten Kerls vermischen, und dadurch in dem Durchl. und Hochgebohrnen Geblüt allerhand Unordnungen verursachen.

(**) Ein gar sonderbares Exempel davon erzehlt AMELOT de la HOUSSAYE in seinen *Memoires T. II. p.m. 362. A la porte de la Salle*, schreibt er, *où s'assemble le Chapître de Treves, on voit encore un vieux Tableau presqu'effacé, qui represente un fils naturel de l'Empereur* CONRAD III. *demandant un Canonicat de cette Eglise; & le Prevôt ou le Doyen, qui Lui répond au nom du Chapître:* Domine, Te Filium Imperatoris esse credimus; proba Te esse utrinque nobilem. Und habe ich mir sagen lassen, es wäre in dem Cölnischen ein von seinem Adel ungemein eingenommener Cavalier gewesen, welcher vorgegeben, daß, wenn auch der Groß-Sultan Catho-

adelichem Geblüt sich mit eingeschlichen, unterworffen sind. In andern Ländern hingegen, insonderheit in Franckreich, ist es nichts neues, daß Leute, auch von der größten Qualité, beyderley Geschlechts, sich mit Personen ungleichen Standes in ein Ehe-Verbündniß einlassen. (*) Der

Catholisch werden, und im Dom-Capitul zu Cöln eine Præbende verlangen solte, man sein Geschlecht nicht gut genug finden würde, ihm dieselbe zu conferiren. Ich erinnere mich in der *Quinteſſence* vom 1729sten Jahr *Num.* 8. folgendes Epigramma gelesen zu haben:

Un Candidat de l'Ordre Teutonique,
Etant requis d'exposer ses Quartiers,
Et d'affirmer sous serment authentique,
Que sans reserve il les croyoit entiers,
Dit, que fort bien, pour le regard des Meres,
Il étoit prét; mais, sa foi, que jurer
Et faire bon pour tel nombre des Peres,
Il n'oseroit, peur de se parjurer.

Man sagt, es seye dieses einem sehr vornehmen Herrn arriviret, welcher von einem gar muntern und aufgeweckten Geist gewesen.

(*) Obbesagter AMELOT bringt an gedachtem Ort unter andern zwey Exempel über dieser Materie bey. Das eine ist von einer Manns-Person, das andere von einem Frauenzimmer. Dieses betrifft eine vornehme Dame aus dem Hause Chabot, Wittwe eines Groß-Stallmeisters von Franckreich, welche den Præsidenten VIGNIER, von eben keiner sonderlichen Abkunfft, in zweyter Ehe geheyrathet hatte. Die Demoiselle de TILLET, ihre gute Freundin, fragte dieselbe einsmahls, wie sie sich doch entschliessen mögen, ein solch

Der Teutsche Adel hat in den uralten Zeiten darin bestanden, daß sie keine Bauren oder Leibeigene, sondern freye Leute, gewesen, auch eigenthümliche Plätze besessen, und Allodial-Güter gehabt haben. Nachgehends haben sich gantz unglaubliche und besondere Umstände eräuget, daß die Besitzer der erb- und eigenthümlichen Güter bewogen worden, dieselbe in die Gestalt der Lehen zu verkehren. Unter den Fränckischen Königen, und nachgehends unter

solch Præsidentgen zu heyrathen? Worauf dieselbe zur Antwort gab: Sie wäre eben damahls schwanger gewesen. Ey, versetzte jene, sechs Hurkinder, Madame, hätten euch nicht so viel Schande gemacht, als ein eintzig rechtmäßiges aus dieser Ehe erzieltes Kind. Das zweyte Exempel ist das des Comte de LUDE, Gouverneurs des GASTON, Hertzogs von ORLEANS. Als man demselben vorwurffe, daß er eine Feydeau zur Ehe genommen hätte, die ihm gleichwohl hundert tausend Pistolen an Brautschatz zugebracht; was, sagte er, hab ich nicht wohl gethan, daß ich meine Zuflucht zu einem Laden genommen, um zu verhindern, daß meine Glaubiger mich nicht möchten ins Hospital bringen? *L'interêt*, sagt *Dorante* in der Comœdie des ROUSSEAU, *le Caffé* genannt, *Sc. V. a raproché les conditions, & nous voyons bien des Gentilshommes, qui vivroient en roturiers, s'ils n'avoient épousé des roturiéres. La delicatesse sur la mesalliance ne subsiste plus gueres, que chés les Allemands. Au bout du compte, qu'est ce que je risque? Je suis Gentilhomme & gueux; elle est roturiére & riche; j'aurai de l'argent pour ma Noblesse. La compensation n'est pas desavantageuse.*

unter den Kaysern, ARNOLPHO, LUDOVICO III. CONRADO I. HENRICO I. und denen dreyen OTTONIBUS, hatte unsere Nation beständig Krieg mit den Böhmen, Wenden, Slaven, Dänen, und andern benachbarten Völckern, und da wurden denjenigen, die gewisse Chargen bey dem Kriegs-Volck hatten, statt des Lohns oder Stipendii, weil das Geld dazumahl noch gar rar war, gewisse Stück Landes, theils in denen eroberten Provinzen, theils von denen heimgefallenen aufgetragenen Lehen, theils in den Königlichen und Kayserlichen Domainen, theils auch in freyen unbebaueten Plätzen, welche sie zu ihrem Unterhalt cultiviren musten, eingegeben. (*) Diese

(*) Der Comte de BOULAINVILLIERS vermeynt in seiner Dissertation *sur la Noblesse de France p. m. 26.* es hätten unter den alten Francken die gemeine Soldaten, als freye Leute, mit den Vornehmsten unter ihnen nicht nur an der Ehre der (von den Galliern) eroberten Provintzen Theil nehmen, sondern auch, gleich jenen, zu Diensten und Beneficien gelangen können; wobey der AUTOR der Remarquen über diese Dissertation an angezogenem Orte folgendes commentirt: Diese Beneficien bestunden damahls in der Concession eines Grundstücks oder einer Länderey, welches einem Francken eingegeben und angewiesen wurde, um dasselbe, als ein Beneficium oder Belohnung vor seine geleistete Dienste, zu geniessen, als ein der Nation eigenthümlich Gut, und nicht als eine Domaine, oder ein von der Crone relevirendes Lehn, als welche Termini und Benen-

Diese Länderereyen baueten und benutzeten sie, gaben denselben Namen, entweder von der Lage, Beschaffenheit des Orts, Farbe und Wapen in den Schilden, welche sie in den Feldzügen gebrauchten, oder sonst nach eigner Fantaisie, und schrieben sich sodann davon; da sie sonst vorher nur ihre Tauff-Namen, als: Carl, Ludwig, Otto, und dergleichen, führten. Es waren aber diese Güter oder Beneficien anfangs nicht erblich, sondern, wer eine dergleichen Kriegs-Bedienung hatte, der bekam dieselbe, bis, sonderlich zu den Zeiten des so langen und unglückseligen Interregni, diejenige, so damahls von denselben im Besitz waren, sich solche eigenthümlich appropriirten, (*) von denen nachherigen

Benennungen erst einige hundert Jahr hernach aufgekommen und bekannt geworden.

(*) In den unglücklichen Fehde-Zeiten in Teutschland war vormahls niemand seines Eigenthums und seiner Güter halben gesichert, sondern der Mächtigere stack den Schwächern in den Sack; daher entstanden in den Fürst- Gräflich- und Adelichen Familien die Erb-Verbrüderungen, die Gan-Erbschafften, die Burgmännen rc. welche nicht nur auf eine mutuelle Defension contra aggressores, sondern auch, casu existente, auf eine reciproque Erbschafft und Succession, abzweckte; bis endlich diesem Unwesen der Fehde, oder des Faust-Rechts, durch den von Kayser MAXIMILIANO I. Anno 1495. auf dem Reichs-Tage zu Worms publicirten allgemeinen Land-Frieden glücklich gesteuret wurde.

herigen Kaysern und andern Landes-Herren sich selbige confirmiren liessen, und nach und nach mehrere Privilegien und Gerechtsame dazu brachten; wogegen sie aber auch jenen zu gewissen Dienstleistungen verpflichtet waren; die mehreste endlich von ihnen zur Zeit des Faust-Rechts dieselbe denen benachbarten Mächtigern wieder zu Lehn auftrugen, und dagegen ihres Schutzes und gewisser Douceurs genossen. Nach der Hand sind dergleichen Güter verkaufft, vertauscht; durch Erbschafft oder Heyrath auf andere Familien gekommen; von den Lehensherren wegen Felonie wieder eingezogen; bey ausgestorbenen Familien demselben heimgefallen, oder andere damit wieder belehnt worden; die freygemachte in andere Hände gerathen, die vom Kriege eben keine Profession gemacht, und so weiter. Was es heut zu Tag mit denen Adelichen Gütern in Teutschland vor eine Bewandtniß habe, solches ist jedermann bekannt.

Von dem **Brabandischen** Adel schreibt obgedachter Marquis d'ARGENS in vorangezogenen seinen *Memoires p. m.* 272. es hielten die Flamänder die Teutsche in Ansehung des Adels gegen sich nur als Burgers-Leute. Der Adel zu Brüssel unter andern wäre nicht wohl darauf zu sprechen, daß die Ertz-Hertzogin (nemlich die letztverstorbene Gouvernantin der Oesterreichischen Niederlande) durch ihre Anwesenheit sie verhindere, in Kutschen mit sechs Pferden zu fahren. Sie meynten, ihre sechzehn Ahnen

würden

würden beschimpfft, daß sie mit nicht mehr als mit zwey Pferden fahren dörfften.

Unter den **Provintzen der Vereinigten Niederlande** ist, in Ansehung des Adels, ein Unterscheid zu machen. (*) Holland und Seeland haben nur wenige von Adel; Geldern und Utrecht, (**) wie auch West-Frießland, haben dagegen eine ziemliche Anzahl, und zwar von recht gutem Schrot und Korn. Gröningen und Zütphen sind mit den Einwohnern ihrer Provintzen entremêlirt.

In

(*) Unwissende Leute meynen, in den Vereinigten Provintzen, oder, wie mans gemeiniglich nennet, in Holland, wäre nichts anders als Pfeffer-Säcke und Käse-Krämer. Sie irren sich aber gar gewaltig. Es befinden sich in einigen derer Provintzen wohl so gute und alte von Adel, trotz denen in Asturien und denen Stifft-mäßigen Geschlechtern in Teutschland. Zeugniß dessen sind die Grafen von Wassenaer, von Rechtern, von Weldern, von Randwyk, von Benting, von Lynden; die Barons von Schwartzenberg und Hohen Landsberg, von Hekern, von Tennagel, von Ripperda, von Torck, von Wynbergen, von Eck, von Lintelo, von Harsolte-Toutenberg, u. s. w.

(**) In diesen beyden Provintzen haben sich viele Brabandische Adeliche Familien, in den betrübten Zeiten des grausamen Duc d'ALBA, wohnhafft niedergelassen, woselbst die mehreste noch itzo daselbst floriren; die Frießländer aber sind ursprünglich aus dem Lande.

In Engelland hat man einen sehr vornehmen und zahlreichen Adel. Man macht sich aber nichts sonderliches daraus, und hört man daselbst, wie wohl sonst in einigen andern Ländern, niemahls sagen: Ich, der gnädige Herr, eine Person von meinem Rang, von meinem Herkommen, rc. Es ist nicht so gar lange, da waren noch zween Hertzoge Enckel von Kauffleuten, und einer vom Obern Adel, nemlich der Sohn des Herrn JOSIA CHILD, welcher ein Handelsmann war. Und die edlen Geschlechter von EXCESTER, ONSLOW, von AR... und viele andere mehr, haben sich mit Kauffmanns-Töchtern vermählet. So sind auch im Gegentheil die Söhne des Herrn JAMES BATTEMANN, Herrn THOMAS SCAWEN, und unterschiedener anderer, mit Adelichen Fräulein verheyrathet; wie solches alles bezeuget der Engelländische AUTOR des Tractats **vom rechten Gebrauch und Mißbrauch des Ehe-Bettes** *C. X. p. m.* 343. Daher auch ein Duc und Pair mit einem Kauffmann daselbst so familiair lebt, als in andern Ländern Leute gleichen Standes unter sich selbst. (*) Die von der Handel-

(*) Es sind von dem hohen Adel, und sonderlich von den Cadets, sehr viele in den Handlungs-Geschäfften mit interessiret, und derogire, sagen sie, (wie es denn auch vernünfftig ist) dasselbe ihrem Stande im geringsten nichts; wie man dann auch vormahls den Bruder des Staats-Secre-

Handelschafft Profession machen, sind in diesem Königreich sehr angesehen. Schuster, Schneider, und andere Handwercker, bleiben bey ihres gleichen.

In Dännemarck ist der einheimische Adel nicht sonderlich zahlreich. Ausser etliche wenige Familien: als die von Güldenlöw, Reventlau, Daneskiöld, Larwig, Lynar, gibts daselbst gar keine Grafen. Von Freyherren, Originaires im Reich, weiß man nichts, hergegen haben sich viele Teutsche von Adel, insonderheit aus dem Mecklenburgischen, daselbst eingefunden, und durch Erlangung ansehnlicher Bedienungen, sowohl bey Hof, als bey den Trouppen, sich in diesem Königreich völlig seßhafft gemacht,

Secretarii, Mylord TOWNSHEND, zu London einen Kauffmann agiren sehen; wie nicht weniger des Mylord OXFORD seinen jüngern Bruder, welcher Factor zu Aleppo gewesen, und von dannen nicht zurück kommen wollen, ob er gleich seiner Geburt nach in Engelland viele Prærogativen haben können. Ubrigens ist das merckwürdig, daß, wenn auch gleich eine Milady, oder von dem hohen Adel, sich an jemand bürgerlichen Standes verheyrathet, sie dadurch ihren Adel keinen Abbruch thue, sondern den ihr angebohrnen Rang nichts desto weniger, vor wie nach, behalte. Eine Teutsche von Adel hergegen verliert oder suspendirt wenigstens denselben, und muß nach ihres Mannes Tode durch Kayserliche Indulte dazu rehabilitiret werden.

macht, (*) auch bis auf den heutigen Tag ihre Nachkommenschafft darinnen perpetuiret.

Der Adel in Schweden besteht aus Grafen, Freyherren und Edelleuten. Die beyde erstere machen den hohen, und diese letztere den niedern Adel (**) aus. Auf dem Anno 1734. gehaltenem Reichs-Tage hat man, aus der bey solcher Gelegenheit bekannt gewordenen Liste, ersehen, daß es überhaupt 78. Gräfliche, 209. Freyherrliche, und 1057. Adeliche Familien daselbst gegeben. (***)

(*) Solches geschah sonderlich unter der Regierung Königs CHRISTIANI V. als ein Mecklenburgischer von Adel, ein Herr von PLESSEN, Premier-Minister daselbst war, welcher dann seine sehr weitläufftige Familie und übrige Vettern, wie nicht weniger viele von seinen Landsleuten, aus dem Mecklenburgischen in Dännemarck hinein zog, und, so gut er konte, daselbst versorgete.

(**) Jene haben auch daher das Prædicat, Hoch-Wohlgebohrn, diese aber nur das von Wohlgebohrn. Auch werden die Königliche Bediente, vom Reichs-Rath an, bis auf den Obersten, und die mit denselben gleichen Rang haben, (wie dann die Rang-Ordnung in Schweden gantz unvergleichlich ist) inclusive in den Rescripten: Konungens Tro Mann, des Königs treuer Mann; die übrige aber nur: Konungs Tro Tienare, des Königs treue Diener, genennet.

(***) Die Könige, CARL der XIte und CARL der XIIte, machten, während ihrer Regierung, ungemein viele Grafen, Barons und Edelleute, um

Der gemeine Adel in Polen (wohin auch Litthauen zu rechnen) hat nichts sonderliches zu bedeuten; doch gibts in diesem Königreich und dem Groß-Hertzogthum Litthauen verschiedene ansehnliche Fürst- und Gräfliche Familien, als da sind die LUBOMIRSKI, die POTOCKI, die WIESNOWITZKI, die CZARTORITZKI, die RADZIVIL, die SAPIEHA, die

---

die alte Familien, als welche sich der Souveraineté sonderlich widersetzt hatten, zu unterdrucken. So bald auch jemand von diesem neuen Adel Königlicher Rath wurde, so ward er auch zu gleicher Zeit mit seiner gantzen Familie in den Grafen-Stand erhoben. Weil aber die mehreste von ihnen nicht zulängliche Mittel hatten, die Gräflich- und Freyherrliche Würde ausserhalb Reichs zu souteniren, sie mithin in andern Ländern in keine sonderliche Consideration kamen, so hat man, diesem Ubel abzuhelffen, nunmehro, nach wiederum abgeschaffter Souveraineté, für gut befunden, keine Grafen und Barons mehr zu machen, ob jemand gleich die Charge eines Senatoris bekleiden möchte. Sonst ist auch noch zu mercken, daß in Schweden keiner von Adel sich einen Baron nennen oder schreiben darff, wann er nicht der Matricul der Freyherren auf dem Ritter-Saal einverleibet worden; und daß die uralte Familien daselbst das Wörtgen Von oder De vor ihre Zunahmen nicht setzen, sondern sich schlecht weg schreiben: Graf OXENSTIERNA, Graf LOEWENHAUPT, Graf STENBOCK, Baron SPARRE, &c. imgleichen, daß es weder in Schweden noch Dännemarck Printzen gebe, ausser die vom Königlichen Hause.

die OGINSKY, die JABLONOWSKI, die TARLO, die PONIATOWSKI, u. s. w. welche jedoch selbst viele von dem gemeinen Adel bey sich in Diensten haben.

Der Ungarische Adel wird in den grossen und kleinen eingetheilet. Beyde sind stoltz, und halten wenig von andern Nationen; ich will diejenige ausnehmen, die fremde Länder besucht haben. Sie sind grosse Complimenten-macher; ihre Magnificenz besteht in Pferden, vielem Gewehr von allerley Gattung, und einer Anzahl von Domestiquen und Bedienten, die sie mehrentheils von ihren Gütern nehmen. Sonst ist der Ursprung des Ungarischen Adels sehr alt, und gibt der gröste Theil von ihnen sehr gute Soldaten ab.

Die **Russen** haben seit diesem Jahrhundert angefangen, nach dem Model anderer civilisirten Nationen, auch Classen von Fürsten, Grafen, Freyherren und Edelleuten, zu machen, und solchergestalt, gleich andern Europäischen Puissancen, in der Welt zu figuriren; und weil es denen Grossen unter ihnen an Geld nicht fehlet, so machen sie in der Fremde überall, wo sie sich befinden, nunmehro einen ziemlichen Staat. Der gemeine Adel hergegen in Rußland, wie auch die alte übel moralisirte Kneesen, sind von der Populace noch nicht sonderlich unterschieden.

Ob man die *Patricien* oder Adeliche Geschlechter in denen Reichs- und andern Städten zu dem ächten Adel rechnen könne und

müsse, darüber ist man noch nicht einerley Meynung. Einige setzen sie in die unterste Classe des Adels. Der höchste Adel, sagen sie, wäre nemlich der Kayser- und Königliche; dem folgten die Fürsten, diesem die Grafen, diesem die Freyherren, diesem die Edelleute, und endlich diesem letztern die Patricii, oder Adeliche Geschlechter, und wären sie gleichsam ein Status intermedius zwischen dem Adel und Bürger-Stande. Andere aber halten sie für rechte und ächte Edelleute, von eben so gutem Schrot und Korn, wie die andern. In den alten Zeiten, sagen sie, wären in Teutschland nur freye Leute, und dann Knechte oder Leibeigene gewesen, welche letztere durch Krieg oder andere unglückliche Zufälle in die Leibeigenschafft gerathen wären; der Teutsche Adel stamme ursprünglich von freyen Leuten her, und seye in den mittlern Zeiten derjenige ein Edelmann (*) genennet worden, welcher von freyen Leuten ent-

(*) Man macht einen Unterscheid zwischen einem Ritter und Edelmann. Ein Edelmann, sagt man, käme von freyen Leuten her, und würde gebohren, ein Ritter aber gemacht, und hätte den Ursprung von der Tugend. Die Kayser hätten in den alten Zeiten Ritter geschlagen, aber keine Edelleute gemacht; wie sie dann auch selbst ihre Söhne peculiari ritu einsweils zu Rittern geschlagen. Ja man weiß, daß ein Ritter auch so gar Könige zu Rittern geschlagen, wie z. E. König FRANCISCUS in Franckreich von dem Chevalier BAYARD zum Ritter gemacht worden.

entsprossen, und sein Geblüt von aller Vermischung mit Knechten und Leibeigenen rein behalten hätte; es hätten die Patricii in denen Reichs- und andern Städten mit dem unmittelbaren und Landsäßigen Adel (*) nicht nur einerley Ursprung, sondern es hätten auch hernachmahls Leute vom Ritter-Stande, ja so gar Grafen und Herren, sich in die Zahl der Bürger in den Städten auf- und annehmen lassen, und zuweilen öffentliche Aemter darinnen bekleidet; (**) bis zu dem XIVten Jahrhundert wären die Städte in Teutschland aristocratisch, durch die Vornehmste darinnen, regieret wor-

(*) Zu HENRICI AUCUPIS Zeiten hat jeder neunte Ritter auf dem Lande sich in die neu-angelegte Sächsische Städte, um dieselbe zu bewohnen, begeben müssen; die aber am Rhein, und andere alte Städte in Teutschland, sind nicht nur von je her von freygebohrnen Leuten bewohnt, sondern auch mehrentheils von denselben erbauet worden. Ratione domicilii sind die in den Städten wohnende Edelleute, zum Unterscheid der andern, Stadt-Junckern; die aber auf dem Lande Land-Junckern genennet worden. Bey den Römern wurden jene wegen ihrer anständigen Lebens-Art und Geschicklichkeit in grösserm Werth gehalten als diese.

(**) Also schwächt das Burger-Recht den Adel nicht; mogen auch die vom Lande denen Adelichen Geschlechtern in den Reichs-Städten nicht vorgezogen werden, nach der Meynung des Canzlers von LUDEWIG *ad A. B. Tit. XV.* §. 1.

worden, (*) welches auch sogar in einigen gantz, in andern zum Theil, bey den Familien erblich geblieben; anfänglich hätten diese Vornehme, oder Patricii, sowohl geist- als weltliche Aemter, mit Ausschliessung der Handwercker, und anderer geringen Leute, in den Städten verwaltet; nachdem aber, insonderheit zu den Zeiten der Schwäbischen Kayser, da man, aus Devotion vor die Religion, die Leibeigene, zumahlen in Ober-Teutschland, frey gelassen, derselben als mehr und mehr in die Städte gekommen, Kauffmannschafft, Krämerey und Handwercker darinnen getrieben, an Gütern und Reichthum zugenommen, gewisse Zünffte aufgerichtet, und dergleichen, so hätten diese, aus Unachtsamkeit der Patricien, allmählich die Hand in den öffentlichen Aemtern mit eingeschlagen, und sich Burger zu nennen angefangen; da dann jene, zum Unterscheid dieser letztern, von denen bey und um die Städte gelegenen und ihnen eigenthümlich zugehörigen Schlössern und Dorffschafften **von** und **zu** sich geschrieben, den Titul der Patricien angenommen, und in gewisse Gesellschafften mit einander getreten. Von diesen Patriciis hätten einige (**) ihren ursprünglich guten

(*) Die Ober-Herrschafft in einer Republic ist der wahre Ursprung des Adels, und aus dieser Quelle wird nicht unbillig das Patriciat hergeleitet.

(**) Einige der heutigen Patricien in den Städten sind ursprünglich edel, weil sie von freyen Leuten entsprossen; andere sind jure postliminii durch

guten Adel behalten, andere aber sich in den Städten mit Bürgers-Leuten alliiret;(*) jene wären so gut, als der Land-Adel, vornemlich in denen mit besondern Kayserlichen Privilegien begnadigten Reichs-Städten, als Nürnberg, Augspurg, Ulm, Franckfurt am Mayn, (**)

durch Kayserliche Diplomata in ihren vorigen Adel-Stand wieder gesetzt worden; wiederum andere haben sich in den neuern Zeiten adeln lassen. Bey den alten Römern wurden diejenige vor edel gehalten, welche aus einer Familie der Patricien, die ihren Ursprung von Senatoren, Consuls, Generals, Triumphatoren, &c. hatte, entsprossen waren; der Orden der Ritter war gemein, und ward nicht vor edel gehalten.

(*) So haben auch zur Zeit des dreyßigjährigen Kriegs, als WALLENSTEIN Pommern und Mecklenburg verheerte, verschiedene Adeliche Familien aus diesem letztern Hertzogthum in meine Vater-Stadt, Wismar, sich begeben, welche sich nach und nach mit denen Vornehmsten daselbst in Ehe-Bündnissen eingelassen; wie ich dann selbst von mütterlicher Seiten eine des Geschlechts von RESTORFF, und eine andere von BRALSTORFF, unter meine Vor-Eltern mit zehle; welches ich jedoch ohne alle Eitelkeit hier angezogen haben will.

(**) Der vornehmsten Nürnberger Patricien ihr Adel ist von Kayser HENRICH dem Sechsten confirmiret worden, und können dieselbe ihr Geschlechts-Register von mehr als sechshundert Jahren her aufweisen. Einige derselben zu Augspurg sind ebenfalls bey die fünffhundert Jahr alt, und zu Franck-

diese aber nicht; welches unter andern daher bewiesen würde, weil aus diesen Städten einige von den Patriciis *Domini* genennet worden, welcher Titul im XIIIten und XIVten Seculo niemand anders, als freyen Herren, zugekommen; andere zu hohen Stifftern gelanget, zu Thurnieren gelassen worden, und sonst Adeliche Freyheiten und Privilegia genossen; die Edelleute, so auf dem Lande geblieben, wären, wie vorhin schon erwehnet, **Land-Junckern**, die aber, so sich in die Städte begeben, **Stadt-Junckern**, genennet worden; und weil die auf dem Lande, in den unglücklichen Zeiten des Faust-Rechts, wider die, so sie angegriffen, sich selbst nicht zu schützen vermocht, so hätten sie ihre ursprünglich freye Güter mehrentheils denen Lands- und andern Herren zu Lehn aufgetragen, u. s. w. Man kan von dieser Materie weitläufftiger nachlesen die Dissertation des Herrn HALLERS von HALLERSTEIN, *de Patriciis*, vulgò **denen Adelichen Geschlechtern**, welche derselbe Anno 1684. zu Königsberg, unter dem Præsidio des damahligen Professor RANGERS, gehalten, und die Anno 1740. mit einer Vorrede und Anmerckungen zu Giessen aufs neue wieder gedruckt worden.

Diesem

Franckfurt sind auch noch einige, die seit dreyhundert Jahren her vor gute Edelleute gehalten worden.

Diesem bis daher angeführten Geschlechts-Adel könte nachgesetzt werden der gelehrte Adel, der Kauffmanns-Adel, und der insgemein daraus fliessende Geld-Adel.

Wenn Tugend und Geschicklichkeit adelt, (*) wie in alten und neuern Zeiten gescheute und mit keinen Vorurtheilen eingenommene Gemüther gar recht geurtheilet, mithin tugendhaffte und geschickte Leute dem Geschlechts-Adel, wo nicht

(*) Nobilitas sola est atque unica Virtus. HORATIUS. Vir bonus mihi Nobilis videtur; qui vero non justus est, licet a Patre meliore, quam Jupiter sit, genus ducat, ignobilis mihi videtur. EURIPIDES *in Dictye.* Gloriari profecto de Nobilitate, aut de alio quovis bono licet, schreibt PHALARIS Agrigentinorum Tyrannus, in einem Briefe an AXIOCHUM, ego autem Virtutem solam Nobilitatem scio; cætera omnia fortunam. Et fieri quidem posset alius ex ignobilibus Parentibus clarus; alius ex claris ignobilis, ipseque se ipso & abjectissimis ignobilior. Itaque animi virtutem apud Syracusanos laudibus prosequi debes, non Majorum mortuam in ignobilibus Successoribus Nobilitatem. Kayser SIGISMUNDUS, der selbst ein gelehrter Herr war, zog die Gelehrte sogar dem Adel vor, und sagte: Ritter und Edelleute kan ich selbst machen, auch andere Ehren-Zeichen austheilen; die Gelehrsamkeit aber kommt von GOtt und eignem Fleiß. Ein Bedienter des Hertzogs von ORLEANS, der gar kein edles Gemüth hatte, bat denselben, daß er ihn möchte zum Edelmann machen. Reich kan ich euch machen, antwortete dieser Herr, aber edel, das ist mir unmöglich.

nicht vorgezogen, doch wenigstens gleich gehalten haben; (*) so sehe ich nicht, warum ausnehmende wahre Gelehrte weniger, als ungeschickte Geschlechts-Edelleute, die weder Ehre, Tugend, Verstand, Wissenschafft, noch Artigkeit haben, und, wann sie unter den Bauren verlohren giengen, kaum wieder zu finden seyn würden, zu æstimiren seyn solten. Rechtschaffe-

(*) Daher dann auch bey dem Kayserlichen Reichs-Hof-Rath sowohl eine Herren- als Gelehrte-Banck ist, die gleiche Verrichtungen mit einander haben, mithin dignitate pares sind; wiewohl die Reichs-Hof-Räthe Herren-Standes denen von der Gelehrten-Banck bey allen Vorfallenheiten vorgehen. Doch, damit diese sich jenen gleichsam parificiren, so haben sie sich fast alle nunmehro auch adeln lassen, und schreiben sich die Herren von.... Von den Membris bey dem Kayserlichen Cammer-Gericht zu Wetzlar sind nur zwey, die keine Edelleute sind; die übrigen alle heissen die Hereen oder Edle von .... obgleich einige von ihnen keinen Geschlechts-Adel haben. Die Distinction unter der Adelichen und Gelehrten-Banck hat man ad imitationem bey den Hofen verschiedener Reichs-Fürsten seit einiger Zeit nunmehro auch eingeführet. Ob aber die Staats- und Regierungs-Geschäffte dadurch besser besorget werden, ist eine andere Frage. Meines Orts wäre ich um so mehr pro negativa, als ich einige Höfe kenne, wo die Adeliche Banck fast nichts thut, sondern dagegen alles auf die Gelehrte ankommen läßt; denen dann alle Arbeit auf dem Halse liegt, da mittlerweile jene den Juncker spielen, und sich bey Hof aufs beste divertiren.

schaffenem Geschlechts-Adel bleibt, wie schon oben gesagt, billig seine Würde und Vorzug; selbigen aber bloß, weil sie die Herren **von**.... heissen, und nicht das geringste von dem von ihren Vorfahren ihnen angeerbten Lustre besitzen, zum Nachtheil grosser, geschickter und gelehrter Leute, so hoch zu erheben, wie heut zu Tag fast überall bey unsern Teutschen, allermeist aber kleinen Höfen, geschicht, solches scheinet der gesunden Vernunfft zuwider zu seyn.

Von dem **Kauffmanns-Adel** hat eine geschickte Feder, unter dem Namen eines **unpartheyischen Rechts-Gelehrten**, nicht gar lange zu Franckfurt am Mayn ein Schediasma von vier Bogen in 4. herausgegeben. Der **Verfasser** handelt darinnen hauptsächlich die Frage ab: Ob die Kauffmannschafft oder Handlung dem Adelichen Stande derogire? Er macht einen Unterscheid zwischen dem hohen Stifft-mäßigen und dem niedern Adel. Es seyen, sagt er *p*. 13. zwey Dinge wohl zu beobachten, (1) daß man hier nicht von dem hohen und Stifft-mäßigen Adel, und (2) nicht von einer kleinen, sondern von einer grossen und wichtigen Handlung rede. Dem hohen Stifft-mäßigen Adel scheint der Herr Verfasser die Handlung (*) abzusprechen, weil es sich freylich nicht

(*) Solte es aber wohl nicht eine Gattung von Kauffmannschafft seyn, wann grosse Herren und der Adel, imgleichen die, so fette Præbenden in den Stifftern haben, ihre Früchte und Weine, theils

nicht wohl schicken würde, vornemlich bey uns hier in Teutschland, wann ein Fürst, Graf oder Reichs-Freyherr, ein öffentlich Comptoir hielte, und sich mit Wechseln und Handlungs-Sachen darinnen beschäfftigte; die Handlung ins grosse seye allerdings von der ins kleine zu unterscheiden, als welche keine Handlung, sondern vielmehr nur eine Krämerey, zu nennen wäre; in den alten Zeiten wäre die Kauffmannschafft auf den Fuß, wie sie itzo seye, noch nicht gesetzt gewesen; dahero dann die Gesetze bey den Griechen und Römern, wegen des gemeiniglich dabey vorgehenden Wuchers, und der ehrbaren Leuten gantz unanständigen Schacherey, dieselbe, als ein dem Adel sehr nachtheiliges Gewerbe, verboten, und diejenige, so solche treiben wollen, von den Thurnieren ausgeschlossen; man hätte von den rechten Handels-Geschäfften, Wechsel-Stuben und Seefahrten, vormahls noch nichts gewußt; als aber im XIVten Seculo die Handelschafft mit der weitläufftigen Schifffahrt zugenommen, und Florentz, Venedig, Genua, Antwerpen, &c. dadurch mächtig geworden, so hätte der in und um diese Städte wohnende Adel, um ihrem Stande nach besser leben zu können, daran mit Theil genommen, und müßten nunmehro recht-

theils ins groß, theils ins kleine, durch ihre Beamte und Schaffner versteigern und verkauffen lassen, und von solchen ihre mehreste Revenüen ziehen? Quod quis per alium facit &c.

rechtschaffene Handels-Leute Geschicklichkeit, Wissenschafft, Verstand, Nachdencken und gute Aufführung, haben; (*) die Einwohner zu Marseille, Rouen, und andern Orten in der Normandie und Bretagne, gåben zugleich Edelleute und Kauffleute (**) ab; man såhe, wie

(*) Die Grafen FUGGER und SCHMETTAU haben das Aufnehmen ihrer Familie, und daß diese letztere nunmehro gar in den Grafen-Stand erhoben worden, wohl mehrentheils der Handelschafft, und dem dadurch erworbenen grossen Reichthum, zu dancken, vermittelst welchem sie hernachmahls gantze Graf- und Herrschafften, nebst vielen andern ansehnlichen Gütern, an sich gebracht, und sich dadurch in Stand gesetzt, durch dazu gekommene persönliche Qualitäten, die höchste Chargen, sowohl an den Höfen, als bey den Arméen, zu bekleiden.

(**) Siehe, was ich oben bereits von dem Italiånischen und Frantzösischen Adel gesagt. Der Herr MENAGER war anfangs ein angesehener Banquier zu Rouen, ward aber wegen seiner Geschicklichkeit in Handels-Sachen von König LUDWIG dem XIVten beym Utrechtischen Friedens-Congress, in Ansehung des Commercii, zum dritten Ambassadeur ernennet, und darauf zum Ritter des Ordens von St. Michel gemacht. Wie sehr der Duc de la FORCE in dem bekannten Actien-Handel zu Paris mit interessirt gewesen, ist bekannt, so daß auch, nach dem Bericht der *Promenades de Clairanville Prom. VI. p. 252.* ein Kupferstich damahls heraus gekommen, welcher einen mit vielen Waaren behangenen und beladenen Umgångler, der davor kaum gehen können, vorge-

wie auch der hohe Adel in Engelland in den Handlungs-Geschäfften mit interessirt seye, und wie die Ost-Indische Compagnie in Holland durch ihre Handlung nach und nach so mächtig geworden, daß sie in Ost-Indien und zu Batavia nunmehro zwölff tausend Mann zu Lande, und funffzig wohl armirte Kriegs-Schiffe, unterhalten könne, u. s. w.

Aus diesem reichen Kauffmanns-Adel entsteht nun endlich auch der **Geld-Adel.** HORATIUS sagte davon schon zu seiner Zeit: Et *genus* & formam Regina *Pecunia* donat; und EURIPIDES in *Archelao*: Ingens est vis

vorgestellet, mit der Beyschrifft: *Admirés la Force.* Und wer weiß nicht, was der Anno 1739. zu Paris verstorbene Banquier, SAMUEL BERNARD, Graf von COUBERT, vor ein erstaunliches durch die Handelschafft mehrentheils erworbenes und über dreyßig Millionen Livres geschätztes Vermögen hinterlassen, so daß der Marquis de MIREPOIX, aus einer alten und ansehnlichen Familie, bey seiner Wienerischen Ambassade sich nicht übel befunden, daß er dieses BERNARDS Tochter zur Ehe gehabt. *Je ne scais pourtant,* schreiben die *Lettres Philosophiques Lettr. X. p. m. 43. le quel est le plus utile à un Etat, ou un Seigneur bien poudré, qui scait precisement, à quelle heure le Roi se leve, à quelle heure il se couche, & qui se donne des airs de Grandeur, en jouant le rôle d'Esclave dans l'Anti-Chambre d'un Ministre; ou un Negociant, qui enrichit son Païs, donne de son Cabinet des Ordres à Surate ou au Caire, & contribuë au bonheur du monde.*

vis divitiarum, quas qui nactus est, statim *nobilis* evadit; wannenhero auch CASSANÆUS in seinem *Catalogo gloriæ mundi* diejenige edel nennet, qui opibus cæteros antecellunt. Und in Wahrheit, was fehlt demjenigen, der Geld hat? Trifft man auch wohl in dem äusserlichen einen Unterscheid zwischen ihm und einem andern an, der von Geschlecht ein Edelmann ist? Seine Tafel, seine Meublen, seine Equipage und übrige Aufführung übertreffen manchen, dem seine Adeliche Vorfahren nichts als einen leeren Titul, vermoderte Papiere, bestaubte Wapen, und zuweilen ein nicht wenig verschuldetes Patrimonium hinterlassen haben. Grosse Fürsten und vornehme Herren machen einem reichen Privato nicht selten die Cour, caressiren denselben, und haben ihn öffters gar gern in ihren Gesellschafften. (*) Selbst

(*) *On n'estime (en Hollande) les Gens*, sagt der Herr van EFFEN in seinen Anno 1726. in 8. herausgekommenen *Oeuvres Françoises p. m. 85. que suivant le poids de l'Or; c'est ce qui fait, que les riches familles marchandes y passent, comme étant de la même étoffe, (de la Noblesse) l'établissement de l'Etat étant fondé sur le Commerce; on se soucie generalement fort peu des titres de la Noblesse. Un jour, me trouvant à une Societé chés Mad. de S... j'y rencontrai entre autres un Baron de G.... dont la famille est noble, comme celle de l'Empereur, & un jeune homme, qui servit à un Contoir d'Amsterdam; celui-ci avoit sur ses habits un peu de clinquant & des dentelles plus fines, que l'autre; ainsi Mr. le Garçon de Contoir y fût reçû avec plus de distinction, que Mr. le Baron, qui,*

Selbst das schöne Geschlecht, auch von der grösten Qualité, ist einer kützlichen Versuchung ausgesetzt, wann des Jupiters güldener Regen, wie dorten bey der Danaë, ausgegossen wird. Mit einem Wort: Wer Geld hat, der kan heut zu Tag Edelmann, Baron, Graf und alles werden. *Il a de l'argent, c'est assés*, heißt es von dem Grimandin, *dans son château de Gaillardin*. (*)

Aus diesem bis daher angeführten erhellet, was vor eine erstaunende Menge ausgezeichneter Leute in der Welt anzutreffen. Diese Anzahl aber wird fast noch täglich vergrössert durch die, welche sich von Kaysern, Königen, Churfürsten, und einigen freyen Republiquen, in den Adel-Stand erheben lassen. Was etwan die Beweg-Ursachen dazu seyn mögen, mag ich, gewisser Umstände

qui, malgré tous ses quartiers & sa noble fierté, y resta derriere la porte.

(*) Die Soubrette, oder das Cammer-Mägdgen, in der Comœdie: *Le Medisant*, des des TOUCHES, sagt zu ihrer Jungfer:

Ce Bourgeois annobli vous rendra trop heureuse.
Les Titres de Damon vous feront plus d'honneur;
Mais, j'aime mieux l'argent du moderne Seigneur.
Chés l'un on sera fier d'une illustre naissance,
Chés l'autre on brillera par la magnificence,
Grand train, riche equipage, habits toujours nouveaux,
Belles maisons, gros jeux, bonne chere, cadaux,
Et Vous éprouverés dans le Siecle, où nous sommes,
Que les riches Bourgeois sont les bons Gentilshommes.

Umstände halben, hier nicht untersuchen. Daß bey vielen ein unzeitiger Ehrgeitz, Hochmuth, Ambition, oder wie mans nennen möchte, den grösten Theil daran habe, ist wohl nicht zu läugnen. Dörffte ich jedoch meine Gedancken über die Eitelkeit, welche manche haben, sich nobilitiren zu lassen, ohne Verstellung eröffnen, so düncket mich wäre zuforderst zu überlegen, ob man unter Bürgers-Leuten in den Städten leben wolle, oder aber, ob man sein Glück bey Hof, oder im Kriege, zu machen gedencke? Ists das erstere, so braucht es, meines Erachtens, nicht, daß man die Kosten anwende, einen Adels-Brief oder Diploma zu kauffen; denn reiche Bürger und Kauffleute, sonderlich in den grossen Reichs- und Handels-Städten, fragen wenig nach einem armen Juncker, ob er gleich in vermoderten Papieren und Pergamenten seine zwey und dreyßig oder wohl gar vier und sechzig Ahnen (*) aufweisen kan; noch weniger aber

 nach

(*) Der AUTOR der *Fille errante*, oder der *Memoires de Mademoiselle de Paisigni*, hat *Part. I. p.* 110. davon nachfolgende Gedancken: *Comme je ne suis pas Gentilhomme*, schreibt er, *je frequente fort peu la Noblesse. C'est, parceque ceux de la Noblesse, qui sont aussi riches que moi, s'imaginent, qu'à cause, qu'ils ont de vieux parchemins & de vieilles Armoiries, il y a une distance infinie entre leur état & le mien. Et ceux, qui ne sont pas riches, & qui seroient fort aises de faire societé avec moi, croyant, que, parceque je suis riche, je suis obligé de condescendre à toutes propositions, qu'ils me font, l'un me demande* mille

nach einem solchen, der kurtz zuvor annoch ihres gleichen gewesen, und durch einen erkaufften Adel aus Hochmuth sich nunmehro von ihnen distinguiren will. Sie verachten vielmehr denselben, insonderheit, wann er seinem neuen Stande gemäß nicht leben, noch sich darnach aufführen kan, sondern einen wohlhabenden Kauff- und Handels-Mann zu Zeiten um seine Börse ansprechen muß. (*) Ausser dem hat einer von Adel, in den Reichs-Städten sonderlich, vor andern Mit-Einwohnern wenig oder gar keine Prærogativen, und gehen dieselbe mit ihm gleichsam al pari. Es ist ihm vielmehr der Adel zur Last. Er will seinem Stande

mille pistoles à emprunter ; l'autre veut me vendre une terre quatre fois plus qu'elle ne vaut, celui-ci croit me faire grand honneur, & que je lui ai de grandes obligations, quand, venant de son château, il occupe un couvert à ma table pendant 3. ou 4. jours ; celui-là me veut engager dans des jeux d'hazard aussi fatigans, que ruineux. Et si ces Messieurs trouvent, que l'humeur d'un homme, comme moi, ne sympatise avec la leur, il faut ou avoir du bruit avec eux, ou s'en faire des ennemis, qui vous déchirent souvent à la Ville & aux Champs.

(*) Der Herr von CANITZ schreibt in seinen Gedichten, und zwar in dem von dem Hof- und Land-Leben, davon gantz recht:

Was hilfft dein Adel-Stand, wann dich die Schuldner mahnen?
Dann schützet dich kein Schild von allen sechzehn Ahnen.

Stande nichts vergeben; und also bleibt er von vielen angenehmen Gesellschafften ausgeschlossen, hat auch überdem das Mißvergnügen, daß er viele von denen reichen Kauffleuten in Carossen rouliren sieht, da hingegen er zu Fuß gehen muß, weil seine Einkünffte nicht zureichen, eigene Equipage zu halten. Will aber jemand von Bürgerlichem Stande sein Glück entweder bey Hof oder im Kriege machen, dem rathe ich allerdings, daß er sich adeln lasse. Es ist doch einmahl die Mode bey unsern Teutschen Höfen (*) so eingeführt, daß, wann sich jemand nur der Herr von .... schreibt, dasselbe mehr in Consideration gezogen wird, als wenn es nur so schlecht weg heißt, der Herr .... Man erwirbt dadurch verschiedene Vortheile. Kommt man, z. E. als fremd an einen Fürst- oder Gräflichen Hof, so hat man undisputirlich daselbst

(*) Ich sage hier bedächtlich: Bey den Teutschen Höfen. In Franckreich, Engelland, Dännemarck, Schweden, macht man keinen Unterscheid zwischen einem von Adel, und einem andern ehrlichen Mann, der es nicht ist; sondern ein jeder wird nach der Charge, die er bekleidet, angesehen und geehret. Keinem Officier, z. E. oder Raths-Person, oder, der sonsten eine Adeliche Charge und Caracter hat, wird die Entrée, auch in den allervornehmsten Gesellschafften, nicht geweigert, und nehmen auch unadeliche Ehe-Weiber daselbst Theil an dem Rang ihrer Männer; allein in Teutschland muß alles nach der Stifft-mäßigen Etiquette eingerichtet seyn.

die Herrschafftliche Tafel, allwo man sonst wegen eines andern ehrlichen caracterisirten Mannes, der nicht von Adel, solcherwegen sehr scrupulös ist, und denselben nur an die Marschalls-Tafel placirt. Gehen Festins oder Solennitäten bey denselben Höfen vor, so hat ein neuer Edelmann, gleich einem andern alten von Adel, seinen Platz mit in der so genannten bunten Reihe; divertirt sich mit Spielen und Tantzen; sagt seiner und andern Damen in der Gesellschafft Douceurs vor; genießt allerhand Freyheiten und Ergetzlichkeiten auf Jagden, Spatzier- und Schlitten-Fahrten, und was dergleichen mehr; deren allen sich ein so genannter Unadlicher, wann er auch noch zehnmahl so geschickt als jener seyn möchte, mit vielem Verdruß beraubt sehen muß; zu geschweigen der Geringschätzigkeit, welche solcherwegen bey dem Hof-Frauenzimmer, Pagen, Laquayen und übrigen Hof-Bedienten, gegen Unadeliche entstehet, als welche, weil sie es nicht besser verstehen, Wunder dencken, was es seye, wann so ein ungeschickter Juncker einem alten, angesehenen, und um das Fürst- oder Gräfliche Haus so sehr verdienten Minister, bürgerlichen Standes, vorgezogen, und von der Herrschafft geliebkoset wird. Ja es geht bey einigen so weit, daß man meynt, einer, der nicht von Adel, könne fast kein ehrlicher Mann seyn. Aber was vor Schwachheiten!

Ist jemand ein Soldat, so bleibt es wohl dabey, daß, wann er im Felde oder in Besatzungen sich befindet, derselbe seine subalterne

Officiers,

Officiers, wenn es auch Printzen und Grafen sind, zu commandiren hat. Kommt er aber an gewisse von der Noblesse entêtirte Höfe, so wird sogleich nachgefragt, ob er von Adel, oder, wie die heutige Redens-Art lautet, ob er ein Cavalier? (*) Und da muß ein unadelicher Obrist-Lieutenant oder Major leiden, daß sein adelicher Lieutenant oder Fähndrich den Pas vor ihm nimmt. (**) Ich halte demnach davor: Hat jemand eine adeliche Charge, entweder in Civil- oder Militair-Bedienungen; besitzt einige Mittel, seinem Caracter gemäß sich aufführen zu können, und am Hofe zu leben gedenckt, oder seiner Fonction halben denselben frequentiren muß, der lasse sich adeln. Ein Adels-Brief oder Diploma kostet heut zu Tag

(*) Quis homo hic est?
Quo Patre natus? HORAT. *L. I. Sat. VI.*

(**) Dieses, was bisher gesagt worden, ist nur von einigen kleinen Teutschen, insonderheit Gräflichen Höfen zu verstehen. Dann bey grossen Fürstlichen, allwo vornehme Adeliche Bediente in der Menge sind, da schließt man auch wohl Adeliche Stabs- und andere Officiers, wie nicht weniger Hof- und Cammer-Junckern, wann sie auch noch so alt von Adel sind, von der bunten Reihe und andern Parties de Plaisir aus; aber bey kleinen Höfen, wo der Bedienten eben nicht gar viel sind, und man doch gern, gleich den grossen, einen langen Schweiff haben will, da nimmt man alles, was nur von heißt, mit in die Durchläuchtig-Hochgebohrne Gesellschafft.

eben nicht sonderlich viel; (*) wird auch zuweilen aus besonderer Gnade gratis ertheilet. Man will zwar einen solchen neuen von Adel noch nicht allerdings für voll passiren lassen; (**) die dritte oder

(*) PHILIPP CLüVER hat schon zu seiner Zeit über den grossen Mißbrauch des Adels, welcher durch das Geld erlanget wird, geklagt, *Germ. antiq. L. I. C. XV.* Allein, wann vornehme wohlverdiente Personen, bürgerlichen Standes, denselben kauffen, so geschieht dadurch kein Mißbrauch; wohl aber, wenn nichtswürdige Leute, welche keine edle Seele haben, dasselbe thun, nur bloß, weil sie reich sind; denen aber der erkauffte Adel zuweilen so herrlich ansteht, als einer Sau ein güldenes Haarband, weil der Bauer doch allemahl wieder hervorguckt. Simia est simia, etiamsi aurea gestet monilia, heißt auch hier das Sprichwort.

(**) Alte von Adel pflegen dieselbe Spott-weise *novos Homines* zu nennen. *Il y a des Nobles, pour qui le Bourgeois (ou le nouveau Noble) est une espece subalterne, comme seroient les Chats pour les Lions, si les Lions pensoient, ou les Anes pour les Chevaux,* schreibt die *Spectatrice 6me. Semaine* 1728. *p.* 137. Allein, ich wolte niemand rathen, sich öffentlich zu äussern, daß man auf einen von zeitig-regierender Kayserlicher Majestät ertheilten Adels-Brief etwas zu sagen hätte. Ich glaube, der Reichs-Fiscal würde bald darhinter her seyn. Als im Jahr 1681. die Souveraineté in Schweden unter CARL dem Eilfften eingeführet wurde, und derselbe von Zeit zu Zeiten eine ziemliche Anzahl Freyherren und Edelleute machte, um die unumschränckte Gewalt durch diese seine Creaturen zu unterstützen; der alte Adel aber den von dem Könige neu creirten nicht vor voll passiren lassen wolte,

oder vierte Generation aber ist es unstreitig,
D 5 und

wolte, brach der König einsmahls bey einer gewissen mir bekannten Begebenheit mit Unwillen in diese Worte heraus: Ich weiß wohl, was ihnen im Kopf steckt; aber ich will ihnen weisen, daß mein Adel so gut ist, als König OLLE (OLAI) seiner (als welcher bey nahe ein paar tausend Jahr vor ihm gelebt hatte). Das Recht, das er gehabt, zu adeln, habe ich auch. Und ich meyne, er habe es dem alten Adel, während seiner Regierung, durch die sogenannte Reduction dergestalt eingekränckt, daß sie bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder zu Kräfften kommen können. (a) Wiewohl es

(a) Der Printz von Oranien nahm zur Zeit, als die Republic der Vereinigten Niederlanden formirt wurde, viele kleine Städte, sonderlich in Nord-Holland, mit in den Bund, um die grosse dadurch zu contrebalanciren. Vor diesem war der Grandes in Spanien, ins besondere im Königreich Arragonien, welche sich dazumahl *Ricos homines* schrieben, Autorität weit grösser, als bey jetzigen Zeiten, indem vormahls kein Pfand-Recht auf ihren Gütern hafftete, und kein Glaubiger Arrest darauf legen konte; ja die Arragonier sogar ihren Königen bey deren Wahl unter andern vorschrieben: E Mauris vendicabunda dividuntor inter Ricos homines. PHILIPPUS II. aber machte nicht nur diese Würde der Grandes gemeiner, sondern beschnitte auch gewaltig derselben alte Prærogativen, als welche der Königlichen Dignität selbst gar zu nachtheilig schienen. TARQUINIUS PRISCUS machte zu seiner Zeit viele Edelleute; und als ACCIUS NÆVIUS ihm darüber einredete, gab er zur Antwort: Ich mache hundert Patricios vom Volcke, die zum Unterscheid der andern genennet werden: *Patricii Minorum Gentium.*

und eine Zeit von hundert Jahren macht sie ebenmässig zu Alten von Adel. Ubrigens will alles

es in den alten Zeiten in Schweden (vielleicht auch in andern Königreichen und Ländern, z. E. in Franckreich, als LUDWIG der XIV. den Militem Mercenarium aufrichtete, v. GREGORII VERACIS Gedancken von dem *Perpetuo milite C. IV.*) eine gantz andere Bewandtniß mit dem Adel gehabt, massen derselbe nicht erblich gewesen, sondern durch ritterliche Thaten hat müssen erworben werden; wie dann auch, ehe und bevor König ERICH der XIV. Grafen und Barons machte, der gröste Titul des Schwedischen Adels war: Des Schwedischen Reichs Ritter. Man sagt, ein gewisses nunmehro verstorbenes gecröntes Haupt habe einem seiner vornehmsten Bedienten einstens ein Canonicat in einem Teutschen nahmhafften Stifft zuwenden wollen, und als man dem Candidato seiner Ahnen halben einige Schwürigkeit gemacht, soll der König aus Schertz gesagt haben: Ich habe derselben mehr, als ich brauche; ich will ihm etliche von den meinigen zukommen lassen, um die, so ihm fehlen, dadurch zu ersetzen. Utrique Nobilitati tam antiquiori, quam recentiori (schreibt PFEFFINGER in seinem *Vitriario illustrato T. II. L. I. Tit. XX. §. 7. not. b. p. 89.*) idem honos, eademque prærogativa habetur, nisi ubi Summa Civilis Potestas ipsa discrimen quoddam instituerit, v. g. in Hastiludiis, ad quæ regulariter non nisi quatuor Proavos producere valentes admittuntur; id quod etiam in Capitulis Cathedralibus plerisque observari consuevit. Quia vero hæc omnia Juris sunt positivi, & Summus Princeps circa hoc dispensare potest, nec dubium est, quin & discrimini inter Nobilitatem veterem & novam satisfacere queat, in tantum, ut, si Nobilitatis diplomati inserat clausulam: So haben

alles seinen Anfang haben; allein, das wolte ich dabey einem solchen unmaßgeblich rathen: Er

haben Wir demnach mit wohlbedachtem Muth, gutem zeitigen Rath und rechtem Wissen, ermeldtem N. diese besondere Gnade gethan, und Freyheit gegeben, und ihn mit allen und jeden seinen ehelichen Leibes-Erben, und derselben Erbes-Erben, Manns- und Frauens-Personen, in Ewigkeit, in den Stand und Grad des Adels, Unser und des Heil. Reichs, auch Unser Königreich, Fürstenthum und Landen, als recht Edelgebohrnen, Ritter-mäßigen, Lehen- und Turniers-genossenen Leuten erhebt, und dazu gewürdiget, geschöpft und edel gemacht, und sie derselben Schaar, Gemeinschafft und Gesellschafft, zugefüget, zugesellet und verglichen; allermassen und Gestalt, als ob sie von ihren vier Ahnen, Vater- und Mutter-Geschlechten, beyderseits rechtgebohrne, rittermäßige Lehens- und Turniers-Genoß-Edelleute wären.... Und meynen, setzen und wollen, daß obberührter N. alle seine eheliche Leibes-Erben, und derselben Erbes-Erben, Manns- und Frauens-Personen, nun fürbaß in Ewigkeit Rechtgebohrne, Rittermäßige, Lehens- und Turniers-Genoß-Edelleute seyn, von männiglichen an allen Orten und Enden dafür geehrt und gehalten werden, auch all und jeglich Adelich Gnaden, Ehr, Würde, Privilegien, Freyheit, Alt-Herkommen, Vortheil, Recht und Gerechtigkeit haben, mit Beneficien auf hohen und niedern Stifftern, Geistlichen und Weltlichen Lehen und Aemter anzunehmen, zu empfahen, zu halten und zu tragen, mit andern Unsern und des Heil. Reichs, auch anderer Unserer Königreich, Fürstenthum und Lande, Rechtgebohrnen, Lehens-Turniers-Genoß- und Rittermäßigen Edelleuten, Lehen und andere Gericht zu besitzen, Urtheil zu schöpfen,

Er nehme eine Frau Adelicher Abkunfft, wann sie auch gleich nur wenig oder gar nicht bemittelt

---

schöpfen, und Recht zu sprechen, u. s. w. recens creatus Nobilis æque ad equestres Ludos & Capitula Cathedralia admitti queat, ac octo vel sedecim Proavorum superbiens imaginibus. Ich habe bereits oben gesagt, daß Alte von Adel die Neuere spottweise Novos Homines zu nennen pflegen. Mehrentheils aber machens die, deren Adel noch eben keine so gar starcke Wurtzel gefaßt hat, in diesem Stück am ärgsten; omnis enim Apostata est osor sui Ordinis. Wenn man jedoch mancher sogenannten von Adel ihren Ursprung untersuchen solte, so befürchte ich, es dörffte ihnen gehen, wie dorten denen beyden jungen Leuten von Adel, welche in der kleinen Comœdie: *Le Tombeau de Nostradamus* genannt, durch den NOSTRADAMUS sich ihre Vor-Eltern zeigen liessen, von welchen der eine von seinen verstorbenen drey letzten Ahnen erstlich einen alten Land-Juncker, hernachmahls einen Amtmann in einem Dorffe, und endlich einen Müller; der andere aber einen gar reich gekleideten dicken Mann, hernach einen geringen Steuer-Commissarium, und letztlich einen Kutscher zu sehen bekam; und beschließt NOSTRADAMUS in gedachter Comœdie diese Begebenheit mit folgendem Urtheil:

On voit bien des caracteres
Principalement à Paris;
Ah! que de Gens seroient surpris
S'ils voyoient leurs Grands-Peres.

JUVENALIS schließt ebenfalls seine *VIIIte Satyre* mit diesen Worten:

Majorum Primus quisquis fuit ille Tuorum,
Aut Pastor fuit, aut illud, quod dicere nolo.

Conf.

telt wäre; denn sonsten laufft's, bey kleinen Höfen insonderheit, der Frauen halber, sonder Ver-

Conf. *le Spectateur Anglois Tom. VI. Disc.* 42. *p. m.* 251. Und schreiben solchemnach die Teutsche *Memoires p. m.* 683. gar vernünfftig also: Wenn man sich zuweilen erinnern wolte, daß der Mensch von Erde gemacht, und wieder zur Erde werden soll, würde man nicht so viel Vanité aus dem Stande oder der Geburt ziehen. So alt auch ein Adel seyn kan, darff doch niemand eine gewisse Zeit und ein non plus ultra überschreiten, sonst würde er auf Armuth, und auf einen widrigen schlechten Anfang gerathen, und einen Bauer, schlechten Handwercksmann und Taglöhner, oder noch viel geringere Leute unter seinen Vor-Eltern finden. Der gelehrte ÆNEAS SYLVIUS, welcher hernachmahls als Pabst unter dem Namen PIUS II. bekannt geworden, gibt dem mehresten Adel einen gar verhaßten Ursprung, wann es in seinem raren Werckgen: *de duobus Amantibus, Eurialo & Lucresia*, also heißt: Sane, si cujuslibet originem quæras, sicut mea sententia fert, aut nullas Nobilitates invenies, aut admodum paucas, quæ sceleratum non habuerint ortum. Cum enim hos dici Nobiles videamus, qui divitiis abundant; divitiæ vero raro sint virtutis Comites, quis non videt, ortum Nobilitatis esse degenerem? Hunc usuræ ditaverunt, illum spolia, proditiones alium; hic veneficiis ditatus est, ille adulationibus; huic adulteria locum præbent; nonnullis mendacia prosunt. Quidam faciunt ex Natis, (scilicet filiabus; addo & ego, propriis interdum uxoribus) plerosque homicidia juvant. Raro est, qui juste divitias congreget. . . . . Unde habeas, quærit nemo, sed oportet habere. Postquam vero plena est arca, tum Nobilitas poscitur, quæ sic quæsita nihil

Verdrüßlichkeit nicht ab. (*) Und wofern man in der Welt sein Glück bey Hof zu machen Wil-

nihil est aliud, quam præmium iniquitatis. Majores mei nobiles habiti sunt; sed nolo mihi blandiri; non puto, meliores fuisse Proavos meos aliis, quos sola excusat antiquitas, quod non sunt in memoria eorum vitia. Mea sententia nemo nobilis est nisi virtutis amator. Non miror aureas vestes, equos, canes, ordinem famulorum, lautas mensas, marmoreas ædes, villas, prædia, piscinas, jurisdictiones, sylvas. Nam & hæc omnia stultus assequi potest, quem si quis Nobilem dixerit, ipse fiet stultus.

(*) Die Regul: Uxor sequitur conditionem Mariti, gilt, glaub ich, fast in der gantzen Welt. Nur in Teutschland will man dieselbe nicht passiren lassen; und kan zwar wohl der Mann noch zur Noth, vermöge seines Characters, und weil man ihn nicht gar wohl entbehren kan, an die Fürst- und Gräfliche Tafel gezogen werden, dessen Frau aber muß weg bleiben, ob sie gleich ihres Verstandes, Reichthums, Schönheit, und anderer Artigkeiten halben, allen Hof-Damen verdiente vorgezogen zu werden. In Engelland ist, wie ich schon vorhin erwehnet, dieses was sonderbares, mithin justement das Gegentheil von der Teutschen Etiquette, daß eine Mylady einen, der nicht von Adel ist, heyrathen kan, ohne dadurch ihren Rang unter dem hohen Adel zu verlieren, wie z. E. die eintzige Tochter des bekannten Lords WALDEGRAVE, welche in erster Ehe den Lord EDUARD HERBERT gehabt, sich aber Anno 1739. an einen Comœdianten, Namens BEARD, verheyrathet, und nichts destoweniger, wie vorhin, alle vornehme Gesellschafften besucht, ohne daß man

Willens ist, so engagire man sich gleich Anfangs bey grossen Höfen, ob man gleich vors erste eine geringe Bedienung daselbst annehmen müste. In grossen Wassern fängt man grosse Fische, und die Meriten brechen doch endlich durch; welche dann viel eher von grossen als kleinen Herren können recompensiret werden. Ich schliesse diese meine Anmerckung mit den Worten des berühmten BOILEAU DESPREAUX in seiner Vten Satyre, welche der vortreffliche Herr von CANITZ in den Neben-Stunden seiner Gedichte folgender Massen übergesetzt:

Wo ich nicht Tugend seh, da seh ich keinen Held.
Getraust du dich dein Blut von Helden herzuleiten,
So zeig auch gleiche Glut, wie sie zu ihren Zeiten;
Ein Hertz, das Ehre sucht, und das die Laster scheut;
Lebst du, wie sichs gebührt, fliehst Ungerechtigkeit,

Kanst

man ihr deswegen quæstionem status moviret; gleichwie auch in Franckreich die Gemahlin eines Duc die Honneurs einer Duchesse geniest, wann sie auch gleich nur eines Kauffmanns oder Banquiers Tochter ist.

Kanst den, der dich bestürmt, von deinen Mauren treiben,
Und bis zum Morgenthau im Harnisch stecken bleiben;
  Alsdenn erkenn ich dich, daß du recht edel bist,
  Weil man aus deinem Thun des Adels Proben liest.
Alsdann sey dir vergönnt, die Ahnen zu erlesen,
Aus denen, welche selbst Monarchen sind gewesen;
  Ins tausende Glied magst du zurücke gehn,
  Die längst verstrichne Zeit soll dir zu Dienste stehn.
Du kanst der Helden Reich, wann dirs gefällt, durchwandern,
Komm von ACHILLES her, von CÆSARN, ALEXANDERN,
  Der Neid der streut umsonst dir einen Zweiffel ein,
  Und bist du nicht ihr Sohn, so soltest du es seyn.
Hingegen hast du gleich Beweis genug in Händen,
Daß du von Grad zu Grad kommst aus ALCIDES Lenden, (*)
Schlägst

(*) Stemmata quid faciunt? quid prodest; Pontice; longo
Sanguine censeri, pictosque ostendere Vultus
Majorum? . . . .
Si coram Lepidis male vivitur. JUVENAL. *Sat.* XII.

Womit der Marquis d'ARGENS übereinstimmet in dem 45ten Brief seiner *Lettres Juives. T. II.*
On

Schlägst aber aus der Art, so legt der Eltern Grab
Am ersten wider dich ein schlimmes Zeugniß ab;
Und ihrer Würde Glantz, den du beginnst zu schwächen,
Beleuchtet desto mehr dein schändliches Verbrechen;
Und wenn man den Entwurff in zweyen Worten faßt:
Von einem schönen Baum ein abgefaulter Ast.

H. Wie

On accorde tous les jours des honneurs à un Fat noble, fils d'un Fat noble, Petit-Fils d'un Fat noble; & parce qu'un homme compte une longue suite d'Ayeux ignorans & ridicules, dont il suit parfaitement l'exemple, il a le droit d'être exemt d'un nombre d'impots, & joüit de plusieurs Privileges, qui l'élevent au dessus du reste de ses Concitoyens. Que m'importe à moi, qu'un Homme ait eu un de ses Peres Capitaine d'une Compagnie de chevaux dés le temps des Croisades? Quoi? Je serai obligé d'honorer un Imbecille, parcequ'un de ses Ayeux aura été assommé par un Sarasin, ou parcequ'il aura fait le voyage d'Outremer? Et je verrai avec indifference un Homme utile au Monde entier, dont les preceptes moraux forment les mœurs des Peuples, dont les découvertes Mathemathiques enrichissent les Nations, & dont la Science transmet à la Posterité la plus reculée l'Histoire de nôtre Siecle, ou celle des temps passés? Il faut être fou ou aussi imbecille, que celui, qu'on honore, pour préferer la chimerique Noblesse à la Science & à la Vertu, &c.

II.
Wie sich Gelehrte im Schreiben und Reden leicht etwas angewöhnen können.

Nicht nur der gemeine Pöbel, sondern auch viele vornehme und gelehrte Leute, haben sich im Reden und Schreiben gewisse Wörter dergestalt angewöhnet, daß sie solche fast unmöglich lassen können. Ich kenne Leute, welche all ums ander Wort sagen *enfin*; ein anderer konte nicht drey Worte sprechen, daß nicht allemahl ein sagt ich darzwischen kam; wiederum ein anderer hatte die Wörter *par exemple* in seinen Discoursen beständig im Munde. Der ehemahlige Bischoff zu Metz, Duc de COISLIN, konte in Familiair-Gesprächen, die ihm nicht angenehm waren, oder wann er über einer Sache entrüstet wurde, wohl zehnmahl nach einander sagen *diable*, *diable*. Ich hörte im Jahr 1730. bey meiner Durchreise durch Hannover in dasiger Schloß-Kirchen einen sonst nicht ungeschickten Candidatum Ministerii predigen, welcher ohne Unterlaß das Wort **damit** hervorbrachte; und habe ich vor vielen Jahren einen berühmten und ohnlängst verstorbenen Professorem auf der Universität Lundh in Schonen gekannt, welcher in seinen Prælectionibus und Disputationibus gar offt die Particulas *quippe qui* gebrauchte.

Dasselbe

Dasselbe wird auch von dem sehr gelehrten BURCARD GOTTHELFF STRUVEN, vormahligen Professore zu Jena, vorgegeben. Diese Angewöhnungen könten einiger Massen entschuldigt werden durch die Eilfertigkeit, wovon man im Reden nicht allemahl Meister ist; allein, wenn man schreibt, mithin sich zu bedencken Zeit hat, so müßte man sich billig in Acht nehmen, dergleichen gelehrte Schwachheiten zu begehen. Wenn man die Schrifften des vortrefflichen CONRINGS mit Aufmercksamkeit lieset, wird man das Adverbium *perinde* an vielen Orten, wo es gantz überflüßig ist, antreffen. Der selige D. SPENER hatte sich das Wörtlein **also** dermassen angewöhnet, daß er es in seinen **Evangelischen Lebens-Pflichten** in einem Paragrapho wohl fünffmahl gebraucht; wie solches die **Leipziger Gelehrte Zeitungen** an einem Orte, den ich mich nicht mehr erinnere, angemercket. Der Abbé LANGLET du FRESNOY, welcher sonderlich durch seine *Méthode pour étudier l'Histoire* bekannt ist, bedient sich des Worts *pauvre* gar offt, z. E. *Le* pauvre *P. Labbé y est bien mal accommodé*; *Argenteuil est une Prieuré des Benedictins, qu'ils ont usurpé autrefois sur* **la** pauvre *Heloise, Epouse d'Abelard*; (*) welches

(*) Der arme P. Labbé ist sehr übel mitgenommen; Argenteuil ist eine Prieurie der Benedictiner, welche sie von der armen Heloise, Gemahlin des Abelards, unrechtmäßiger Weise an sich gezogen.

welches auch der Abbé des FONTAINES in seinen *Observations sur les Ecrits modernes*, gar wohl bemerckt, wann er *Tom. VII. p.* 240. schreibt: *Je crains bien, que quelque Journaliste de Trevoux ne releve ce terme de* pauvre, *qui est fort de son goût.* (*) Der AUTOR, der unter dem Namen CONSTANTINI VERIDICI die Geschichte des vorigen Seculi, und die darinnen begangene Staats-Fehler, beschrieben, hat gar offt diese Formul: **Nun hat es zwar in so weit seine Richtigkeit.** Der vormahlige Professor KHUN zu Straßburg hat in der Oratione Funebri, die er auf den letzt verstorbenen DAUPHIN, König LUDWIGS des XIVten Enckel, Anno 1712. gehalten, die Particulam *cæterum* zu acht verschiedenen mahlen, und zwar p. 20. und 21. zweymahl gleich nach einander, zu Anfang eines jeden Periodi gebraucht. In den Teutschen Schrifften eines noch lebenden grossen Gottes-Gelehrten in Schwaben finde ich gar offt die Wörter **siehe da**; und in einem Lateinischen nur aus vier Bogen bestehenden Schediasmate eines von Marburg ohnlängst weg beruffenen Professoris habe die Particulam *etenim* zu sechzehen verschiedenen mahlen angetroffen. Es seye ferne von mir, daß ich durch diese Anmer-
ckung

(*) Ich befürchte sehr, es dörffte ein Journalist zu Trevoux ihn wegen des Worts arm, als worinnen er sich so sehr verliebt hat, weidlich herunter machen.

ckung die Renommée bisher angeführter Gelehrten, auch in dem geringsten Stück, zu kräncken mich unterfangen wolte. Ich habe viel zu viel Hochachtung vor dieselbe, und diese Kleinigkeit benimmt ihren vortrefflichen Schrifften durchaus nicht den Werth, den sie verdienen, und wovon die gelehrte Welt so vielen Nutzen ziehet. Ein CONRING, ein SPENER, was sind das nicht für grosse Leute! Meine Absicht hierbey ist unschuldig, und gehet nur dahin, andere vielleicht noch ungeübte Schrifftsteller vor diesem Fehler, wann es ja einer ist, zu warnen, damit sie denen Criticis keinen Anlaß geben, ihr Reb-Messer auch an andern dabey vorkommenden Sachen unbilliger Weise zu versuchen.

III.

Besondere Nachrichten von Metz.

Metz, Lateinisch Metæ, bey den alten Scribenten Divodurum Mediomatricorum genannt, war ehemahls die Haupt-Stadt des Königreichs Austrasien, vor Zeiten nach Teutschland gehörig, seit dem Cambraischen Frieden aber Anno 1556. der Cron Franckreich unterwürffig. Sie hat ein Bißthum, welches unter den dreyen in Lothringen gelegenen Bißthümern das vornehmste und wichtigste ist; hiernächst hat sie ein Gouver-

nement, ein Parlement, eine Intendance, eine starcke Garnison, und ist dabey ungemein befestiget.

Der heutige Bischoff ist aus der Familie der von SAINT SIMON, ein Herr, welcher seinem Vorfahren, dem Duc de COISLIN, in der Gelassenheit, Toleranz, Leutseligkeit, und andern rühmlichen Eigenschafften, nicht nachartet. Der Bischöffliche Pallast liegt nahe bey der Dom-Kirchen; es hat aber itztgedachter Duc de COISLIN (*) eine Stunde von der Stadt ein Palais bauen lassen, welches er Frascati, nach dem Model eines zu Frascati ohnweit Rom befindlichen Pallasts, genennet, und woselbst er sich mehrentheils den Sommer über aufhielt; und dieß schöne Haus kommt nunmehro denen Bischöffen, seinen Nachfolgern, sehr wohl zu paß. Der Garten dabey ist spacieux, hat verschiedene kostbare Lust-Wasser, und kan man von dem Hause in einer angenehmen Gegend die Stadt Metz gerade vor sich liegen sehen. Die Stadt ist weitläufftig, hat aber mehrentheils alte Häuser; unter dem Gouvernement aber des Comte, nunmehrigen Maréchals, Duc de BELISLE, sind verschiedene krumme Gassen, durch Abbrechung der alten im Wege gestandenen Häuser, gerade gemacht,

(*) Dieser Herr hatte, als Bischoff, hundert und zwantzig tausend Livres Einkünffte, und seine eigene Mittel trugen ihm auch noch hundert und funffzig tausend Pfund ein.

macht, und dagegen viele neue Häuser hin und wieder aufgeführet worden, so daß selbige seit ein 20. à 30. Jahren ein gantz ander Ansehen gewonnen. Insonderheit aber geben die von mehrgedachtem Duc de COISLIN vor nicht gar langer Zeit aufgerichtete kostbare neue Casernen auf dem Platz, Jean passage sonst genannt, derselben einen sonderbaren Zierrath. Sie hat vierzehen Pfarr-Kirchen und eine ziemliche Anzahl von Stifftern und Clöstern, beyderley Geschlechts. Die Dom-Kirche ist ein sehr schön Gebäude, und verdienet sowohl aus- als inwendig, mit Fleiß beobachtet zu werden.

Der Gouverneur dieser Stadt sowohl, als der Landschafft von Metz, (Païs Messin) ist dermahlen der Maréchal Duc de BELISLE, welcher sich zu unsern Zeiten, sonderlich durch das Commando an der Mosel im vorigen Kriege, und nachgehends durch seine Gesandtschafft bey der letzten Kayser-Wahl zu Franckfurt, berühmt gemacht hat. Uberdem hat die Stadt einen eigenen Commendanten, welches der Lieutenant de Roi ist, und einen sogenannten Etat Major.

Das Parlement zu Metz besteht aus einem Premier-Presidenten, (*) zwölff andern Presidenten, und ein und neuntzig Conseillers, nebst dreyen sogenannten Gens de Roi, als da sind die zwey General-Advocaten, und der

 Gene-

(*) Der heutige nennet sich Chevalier MATTHIEU de MONTHOLON.

General-Procurator, nebst dreyen Greffiers en Chef, oder Protonotarien. Die Presidenten und Conseillers dienen jeder nur ein halb Jahr, und sind eingetheilt ins Semestre de Fevrier, und Semestre d'Août. Das Parlement an sich selbst wird eingetheilt in die grosse Cammer, und in die Inquisitions-Cammer. In jeder sitzen drey Presidenten, nebst dem Premier-President und zwantzig Conseillers. In der Supplications-Cammer sitzt ein President und zehen Conseillers.

Der Intendant hat die Civil- und Policey-Sachen des gantzen Landes zu besorgen. Itziger heißt Marquis de CREIL.

Der Stadt-Magistrat besteht aus vielen ansehnlichen und geschickten Personen.

Die Stadt ist in vorigen Zeiten schon ziemlich befestigt gewesen. Zeugniß dessen Kayser CARLS des Vten fruchtlose Expedition davor. (*) Seit dem aber die Stadt in Frantzösischen Händen gewesen, so ist selbige um ein groß Theil mehr befestiget worden; insonderheit hat der Maréchal de BELISLE die Befestigungs-Wercke jenseit dem Pont des Morts ungemein erweitert, und disseits gegen die Teutsche Straß den Berg Belle croix vortrefflich

(*) Die Verse davon sind bekannt:
Ni Metz, ni Moritz, ni Mauritania, ni Magd,
Ni Mors, quid multis? fueram per singula felix.
Die Metz, der Mohr, die schöne Magd,
Die haben dem CARL den Tantz versagt.

trefflich fortificiren lassen. Ausser dem hat sie noch eine à parte Citadelle, und ist die Garnison in derselben sowohl, als in der Stadt, jederzeit sehr zahlreich. (*)

Diese Stadt ist die eintzige im Frantzösischen Gebiet, die Provintz Elsaß und Bayonne in Nieder-Navarra ausgenommen, worinnen öffentlich (**) Juden gedultet werden; und das zwar sowohl wegen der Correspondenz in Teutschland, und zur Beförderung des Commercii, als auch zu Remontirung der Cavallerie. Ihre Anzahl daselbst soll sich auf zehen tausend belauffen. Sie haben aber nur eine eintzige Gasse inne, und dürffen sich ausser derselben nicht extendiren. Ihre Häuser sind daher sehr hoch gebauet, wiewohl sie sich wegen der Menge schier erdrücken. So offt ihre Synagog auf den Schabbes angeht, wird eine Schildwacht davor gesetzt, bey welcher man den Degen ablegen muß, wenn man hinein will.

(*) Sie ist zuweilen zehen, zwölff, bis vierzehen Bataillons starck, nebst einigen Escadrons Cavallerie.

(**) Heimlich gibt es deren sogar zu Paris, und in andern grossen Städten von Franckreich, und wiewohl man sie kennet, so siehet man doch mit ihnen durch die Finger; doch müssen sie an gewissen Orten davor ziemlich bluten. Die Juden zu Bayonne ziehen keine Bärte, können auch, wann sie wollen, einen Degen anstecken, müssen aber, damit man sie kenne, grüne Hüte tragen.

Der Garten bey dem Gouvernement ist angenehm, und wird bey gutem Wetter von Personen beyderley Geschlechts vielfältig besucht.

Der König hat der Garnison erlaubt, eine Bande Comœdianten zu halten, welche die Woche etliche mahl spielen, und können diese Spectaclen auch von andern Personen vor einen gar leidlichen Preiß besucht werden.

Man hat bey dem Bischoff, im Gouvernement, in der Intendance, bey einigen der Præsidenten und Conseillers, imgleichen bey den angesehensten vom Magistrat der Stadt, und andern vornehmen Häusern, Gesellschafften oder sogenannte Assemblées; und hattens zu meiner Zeit die Aebtißinnen von St. Pierre und Ste. Marie, nebst ihren Stiffts-Damen, gar gerne, wann man kam und eine Partie de Quadrille mit ihnen machte.

In der Christ-Nacht nimmt die gantze Garnison das Gewehr, um die Unordnung zu verhüten, die allenfalls entstehen könte, wann der Pöbel Hauffen-weise in die Mitternachts-Messe läufft. Es hat sich einsmahls dergleichen eräuget, welches viel Unheil hätte verursachen können, wann man nicht in Zeiten vorgebeuget hätte. Und desfalls muß nun die Garnison jedesmahl um diese Zeit auf den Beinen seyn.

Am zweyten Christ-Tag kommen jährlich Knechte und Mägde vom Lande in die Stadt, um sich bey Leuten zu vermiethen. Sie versammlen sich pêle mêle, wie das Vieh, auf

dem

dem Platz St. Jacques. Wer nun Bediente nöthig hat, der sucht sich davon aus, die ihm anstehen, nachdem er des Lohns halber mit ihnen eins geworden; und die bleiben dann in der Stadt, die übrige begeben sich wiederum nach ihrer Heymath. (*)

Den

(*) Zu Utrecht hat man dieselbe Gewohnheit eingeführet. Es kommen nemlich alle Jahr, den Sonntag vor dem XXIten Trinitatis, eine Anzahl junger Bauer-Kerlen aus der Provintz in die Stadt, und vermiethen sich daselbst oder anderswo hin; und so machen es auch den folgenden Sonntag darauf die Mägde. Beyder ihre Versammlung geschiehet auf dem dasigen Korn-Marckt, unter Music, fressen und sauffen. Die Kerle haben eine Peitsche, und die Mägde einen kleinen Zweig vom Weiden-Busch, oder sonst was grünes, in der Hand; und das ist das Zeichen, daß sie noch nicht gemiethet sind. Sobald sie sich aber verdingt haben, so thun sie dasselbe weg. Es wäre zu wünschen, daß diese Gewohnheit auch in Teutschland, und sonderlich in den grossen Reichs-Städten, eingeführt werden möchte. Man braucht zuweilen Bediente, und da weiß man nicht, auf was Art man dazu gelangen mag; es seye dann, daß man solches in denen wochentlichen Anzeigs-Blättern, wo nemlich dieselbe im Gebrauch sind, hineinsetzen lasse. Wiederum sind andere, welche Dienste suchen, und die wissen gleichfalls nicht, wie sie es damit anfangen sollen. In grossen Städten gibt es zwar von solchen Leuten gewisse Unterhändler beyderley Geschlechts; allein die lassen sich ihre Mühe bezahlen, und messen nach dem Present, das man ihnen macht, auch gemeiniglich sodann ihre Recommendationes ab;

und

Den ersten Sonntag in der Fasten hat man zu Metz eine sonderliche von langen Zeiten her eingeführte Gewohnheit, und dieselbe besteht darin: In einem der vornehmsten Häuser, wo nemlich Assembléen gehalten werden, z. E. im Gouvernement, beym Premier-President, in der Intendance, ꝛc. macht man eine Liste von Cavaliers, sowohl als von Damen, die solche Häuser zu frequentiren pflegen, und numerirt dieselbe. Die Namen von den Cavaliers werden in einen, die von denen Damen in einen andern Hut geworffen, und darauf von jemand, der bey diesem Spiel nicht mit interessirt ist, die Loose gezogen. Diejenige nun, welche der Hazard zusammen fügt, werden gleichsam als Braut und Bräutigam gehalten, sie mögen ledig, oder ein oder der ander, auch wohl beyde, sonst verheyrathet seyn. Er wird Valentin, sie seine Valentine, und das Spiel Valentinage, genennet. Wann diese Loose des Sonntags Abends gezogen worden, so wird den andern Morgen jedem sein Loos zugeschickt; der geht dann sogleich nach seiner Valentine, und macht derselben seine erste Aufwartung, beschenckt sie auch noch denselben Nachmittag mit einer Garni-

und wie kan man nicht anlauffen, wann weder die Unterhändler selbst, noch diejenige, denen sie angepriesen werden, dieselbe kennen? Uberhaupt ist es mit der Wahl der Bedienten, gleich als wenn man in Glückshafen greifft, allwo es mehrentheils auf ein gerathe wohl ankommt.

Garniture Band, ein halb Dutzend Handschuhen, und andern Kleinigkeiten, so wie es seine Generosité zuläßt, und überschickt ihr solches alles in einem exprés darzu verfertigtem Körbgen. Sie hergegen ersetzt das Present mit einem Band am Degen und Stock, u. s. w. Darauf hat er die Freyheit, daß er alle Morgen unangemeldt zu seiner Valentine gehen kan, wann sie unangekleidet an ihrem Nacht-Tisch sitzt, oder noch wohl gar sich im Bette befindet, ohne daß der Mann, wann die Dame verheyrathet ist, dasselbe verhindern oder übel nehmen darff. Ja in allen Gesellschafften hat er bey seiner Valentine das Præ, und darff sie, ausser ihn, sonst niemand bedienen. Diese Ceremonie währet die gantze Fasten-Zeit über, bis vierzehen Tage vor Ostern; und hat man Exempel, daß aus dieser Valentinage endlich gar ernsthaffte Heyrathen, oder wenigstens Amouretten, geworden, wann die Personen einander angestanden. Zuweilen hat sichs gefügt, daß zwo widerwärtige Personen zusammen gekommen, und die haben nicht weniger die Zeit mit einander aushalten müssen, ohne daß es ihnen erlaubt gewesen, sich gegen andere zu vertauschen. Männern, die eifersüchtig sind, gefällt diese Tändeley eben nicht sonderlich. Und wie geringere Leute es denen vornehmen gemeiniglich nachzuthun pflegen, so ist dieses Spiel auch bey Bürgers-Leuten, ja so gar auch unter dem Pöbel, im Gebrauch; da dann jene unter sich in ihrer Nachbarschafft ebenfalls der-

gleichen Loose ziehen, diese aber des Abends auf öffentlicher Gassen zusammen kommen, und einer von ihnen rufft: *Je donne, je donne*; deme ein anderer antwortet: *à qui? Je donne un tel à une telle*; und darauf machen sie sich lustig, und tantzen mit einander öffentlich herum, bis es Zeit ist, nach Haus zu gehen. (*) Der Ursprung

(*) Ich habe bisher geglaubt, es gienge dieses Spiel sonst nirgendswo, als nur zu Metz, im Schwang. So aber finde ich in des Sprachmeisters, JOHANN KOENIGS, Englischem Wegweiser, oder Englischer Grammatic, daß solches auch in Engelland üblich. Er gibt daselbst, und zwar im 33sten Gespräch, davon folgende Nachricht: Auf den 14ten Tag Februarii ist Valentins-Tag, welcher mit der nachfolgenden Ceremonie durchs gantze Land begangen wird. Die Natur lehret uns, daß um diese Zeit beydes Thiere und Vögel bey herannahender Sonne die Wärme empfinden; jedes Thier sucht seinen Gatten, und vereinigen oder copuliren sich. Derhalben war von uralten Zeiten eine Gewohnheit in Engelland und Schottland, welche mit dem natürlichen Instinctu der Thiere zur solchen Jahrs-Zeit eine Gemeinschafft oder Gleichheit hatte. Und dieses wird genennet, den Valentin zu erwehlen, von dem Namen dieses Heiligen, dessen Fest in der Kirchen zu Rom auf diesen Tag noch gefeyert wird. In Ordnung zu dieser Erwehlung werden die Namen der Jungfrauen und Junggesellen, so darum loosen wollen, auf sonderbare Briefgen geschrieben. Die Mannsbilder loosen für der Jungfrauen Namen, und diese für der Männer Namen. Und gibt also das Loos denen Junggesellen

Ursprung des Worts Valentin, oder Valentinage, hat man mir zu Metz gesagt, wäre dieser: Es hätte in vorigen Zeiten ein Edelmann aus Spanien, und zwar aus dem Königreich Valentia, sich zu Metz häuslich niedergelassen, und diese Gewohnheit, die vielleicht in seinem Vaterlande im Gebrauch gewesen, auch allda eingeführet. (*)

Noch

gesellen eine Valentinam, und denen Jungfrauen einen Valentinum. Was ist das Ende von allen diesen? Die Manier ist, daß einer dem andern etwas verehret, und bisweilen folgt im rechten Ernst eine Heyrath darauf. Männer tragen ihr Loos etliche Tage am Huth, und die Weibsbilder vorn an der Brust, u. s. w. Ob zwar dieser Sprachmeister ein gebohrner Teutscher, so schreibt er doch sehr schlecht Teutsch; scheinet also wohl nach der Englischen Beschreibung übergesetzt und eingerichtet zu seyn. Bisher angeführte Gewohnheit in Engelland kommt solchemnach mit der zu Metz fast überein; nur daß sie wegen des Ursprungs von einander unterschieden sind. Das Queesten auf den Norder-Eylanden von Holland, insonderheit auf den Texel und Vlie, denen die von Huisduinen und op den Helder einiger Massen nachahmen, hat etwas ähnliches von dieser Gewohnheit. Der verkapte JACQUES DARDANELLI hat 1702. eine Historie der Queesters in Holländischer Sprach in 8. heraus gegeben, worinnen dieselbe ausführlich beschrieben, und durch viele lächerliche Exempel erläutert wird.

(*) Wenn man weiß, wie eingezogen die Spanische Weiber leben müssen, so scheinet wohl diese Meynung keinen Grund zu haben. Neuerlicher Zeit hat

Noch eine wunderliche Gewohnheit hat man zu Metz am Johannis-Abend. Es werden nemlich an einem hohen Pfahl einige Katzen, jede in einem besonderen Kefich, eingesperret, oben daran gehångt, und darauf das unten angelegte Stroh und Holtz angezündet; und das nennet man daselbst brûler les Châts. Etliche von diesen Thieren haben das Glück, sich zu salviren, andere aber werden verbrannt; und muß auch dieser Ceremonie halben die gantze Garnison alsdann unterm Gewehr seyn. (*) Man gibt verschiedene Ursachen von dem Ursprung dieser Sache an; die wahrscheinlichste aber davon ist wohl diese: Es håtten in den Heydnischen Zeiten die Leute zu Metz und daherum einen Abgott, in Gestalt einer Katze, ange-

hat man mir versichern wollen, es wåre diese Valentinage itzo mehrentheils zu Metz abgestellet worden, und zwar unter andern mit aus dieser Ursach, weil wegen der dermahligen starcken Garnison dieselbe fast nicht mehr practicable, ohne ein oder andern von den Officiers vor den Kopf zu stossen, welches aber vorhin, da der Adel nur unter sich gelebet, nicht zu befürchten gewesen. Wenigstens kan ich bezeugen, daß zu meiner Zeit, nemlich in den Jahren 1715. und 1716. als ich mich zu Metz befunden, diese Badinage annoch gegolten habe.

(*) Man sagt, es geschehe solches dieser Ceremonie zu Ehren; meines Erachtens aber geschichts wohl vielmehr aus der oben bey der Mitternachts-Meß angeführten Ursach.

angebetet; und nachdem sie das Christenthum angenommen, hätten sie diesen Abgott verbrannt; da dann solcherwegen diese Ceremonie bis auf den heutigen Tag beybehalten würde.

Wann jemand zu Metz stirbt, es mag seyn wer es wolle, wanns auch der Gouverneur selbst wäre, so muß das beste Kleid, das der Verstorbene getragen, ans Hospital St. Nicolas gelieffert werden; welches aber dargegen verpflichtet ist, die Nord-wärts über die Mosel gebauete schöne Brücke, die auch daher le Pont des Morts genennet wird, dafür zu unterhalten. Die Vornehme lösens mit 50. Livres; die Geringere nach Proportion; die es aber nicht lösen wollen oder können, es mögen seyn Manns- oder Weibs-Personen, die müssens in natura lieffern, und wird sodann dasselbe zu Geld gemacht.

Als nach Abschaffung des Edicts von Nantes doch noch viel Reformirte, aus Connivenz des Hofs, zu Metz verblieben, ward alle Sonntag Nachmittag in einer gewissen Kirche daselbst eine Controvers-Predigt gehalten. (*) Nunmehro aber, da die damahlige Reformirte und ihre Familien theils ausgestorben, theils anderwärts sich hingezogen, theils auch sich wieder zu

(*) Zu Straßburg sind noch itzo die Controvers-Predigten im Münster gegen die Evangelischen üblich. Der Nutzen aber, den dieselbe schaffen, ist eben nicht sehr groß.

zu der Römischen Kirche gewendet, so haben diese Predigten von selbst aufgehört.

Endlich ist auch merckwürdig, daß man zu Metz mit Kutsch und Pferden über die Dächer fahren kan. Das geht nemlich so zu: Es gibt daselbst eine gewisse Gasse, die Schlosser-Gasse genannt, unter welcher in einem Felsen eine Anzahl kleiner Häuser eins ans andere eingehauen und zurecht gemacht worden, worinnen gemeine Leute, gleichsam wie die Caninichen in den Löchern, wohnen, mithin passirt man denselben über die Köpfe.

IV.
Ursprung der Lehen.

DEr Herr SPENER handelt in seinem Teutschen Staats-Recht *P. III. C. IX. n.* 12. von den Lehen und Solden der vormahligen Kriegs-Macht im Teutschen Reich. Er leitet daselbst den Ursprung der Lehnsbarkeit von den Francken her, die sie, nach der Bezwingung von Italien, auch denen Lombarden aufgeleget. Es sahen nemlich, seiner Meynung nach, die erwehlte Könige, daß, wegen der ungebundenen Fränckischen Freyheits-Liebe, ihr Ansehen sehr gering seyn würde; und suchten sie daher die allem Ansehen nach bereits in Teutschland beliebt gewesene Lehens-Gebräuche, zu Befestigung ihres Königl. Respects und vortheilhafften Verbindung des neuen Reichs,

Reichs, gar vernünfftig anzuwenden. Sie brachten es auch mit leichter Mühe dahin, daß alle Beamte in den Provintzen und bey Hof ihre Ehren-Aemter und dahin gehörige Güter für lehenbar annahmen. Die Lehen waren Anfangs nicht erblich, wurden aber, dem Herkommen nach, denen Söhnen nicht leicht genommen.

Es wird dieser 3te Theil von des SPENERS **Teutschen Staats-Recht** von dem Autore des *Pavillons* der *Musen* in der 3ten Sammlung recensiret, und p. 232. dabey folgende Anmerckung gemacht: Ist etwas, schreibt derselbe, worinnen die Gelehrten ungewiß sind, so ist es ohnstreitig der Ursprung der Lehen. GUNDLING leitet sie nicht von den Teutschen, sondern von den Römern her, weil sich die Teutsche sehr nach der überwundenen Römer Sitten gerichtet, auch bey den Römern bereits unter ALEXANDRO SEVERO Spuren von den Lehen anzutreffen gewesen. vid. *Gundlingiana P. I. p.* 10. *P. XV. p.*415. D. BECK in seinen *Dissertationibus de Paribus Reipubl. Ministri & Vasalli Juribus* hält die ersten Lehen oder Feuda für Besoldungen, die nicht sowohl denen Soldaten, wie die gemeine Sage seye, als vielmehr den Staats-Bedienten, gegeben worden. Er leitet daher das Wort *Feudum* von den veralteten Teutschen Wörtern, *Fee*, das ist, **Sold**, und *Odd*, das ist, **Gut**, her; womit auch das Teutsche Wort **Lehen** übereinstimme, welches seinen Ursprung gleichfalls von **Leihen**, oder

vielmehr **Lehnen**, das ist, **Lohnen**, genommen. SAM. REYHER hält in seiner *Historia Juris universalis* mit MARCO ANTONIO de DOMINIS dafür, die ersten Feuda wären aus Asien von den Israeliten herzuholen. Denn obgleich die mitternächtige Völcker die ersten Stiffter von den Feudis in Europa wären, so sähe man doch aus allen Umständen, daß das Volck Israel ihr gelobtes Land nicht anders, als ein Vasall sein Feudum, besessen.

Dörffte ich meine unvorgreiffliche Meynung in dieser Sache sagen, so wolte ich dafür halten, es kämen die **Lehen** allerdings von den mitternächtigen Völckern, und aus einem despotischen Reiche, her. In alten Zeiten war das Geld ungemein rar; und was konten die Könige denen, die ihnen sowohl bey Hof als im Felde Dienste leisteten, eher geben, als Theilgen von ihrem Reich, welches dann in Ländereyen bestunde. Diese Ländereyen cultivirten nun solche Leute, so gut sie konten, und gaben denselben gewisse Namen, oder nahmen die ihrige von solchen. Und das ist eigentlich der Ursprung des Adels. Und damit die Könige solche ihre Bediente und Soldaten sich um desto mehr verpflichteten, so ertheilten sie diesen ihren Gütern gewisse Freyheiten und Prærogativen, welche denselben anklebten; wogegen aber jene dem Landes-Herrn in ein und andern Dingen sich wieder verbindlich machten; daher dann das so bekannte Lehen-Recht entstanden, welches aber durch die Länge

der

der Zeit und durch die Römische Rechte mit so vielen Wurmschnitten angefüllet worden, daß man die alte und erste Simplicität darüber gar verlohren. Diese Lehen waren einem souverainen Reiche auch convenabler, als einer Republic; denn in dieser sind die Membra derselben fast einander gleich, können mithin von dem gemeinen Wesen nichts veräussern; wie man dann solches unter andern noch an den Republiquen Holland und Venedig wahrnimmt, als welche, ausser den acquirirten Ländern, in dem Bezirck ihrer ursprünglichen Herrschafft, wenig oder gar keine Vasallen haben; in souverainen Königreichen aber gehört dem Herrn ursprünglich alles, und kan derselbe damit schalten und walten, wie er will. Und glaube ich daher, daß vor Ankunfft der Nordischen Völcker in Italien, als welche in dem 4ten und zu Anfang des 5ten Seculi geschahe, die Lehen daselbst nicht bekannt gewesen, mithin haben die Teutsche dieselbe nicht von den Römern, wie GUNDLING meynt, sondern von den Gothen und Longobarden, bekommen. Und wenn des D. BECKS Etymologie Grund hat, daß nemlich (*) *Fée*, Sold, und *Odd*, Gut heissen soll, so ists ein glaublicher Beweis, daß die Souveraine ihren Soldaten und Bedienten die Län-

 dereyen

(*) In der Schwedischen Sprache heißt *Föda* so viel, als ernähren; hinc *Feudum*; und Lohn heißt so viel, als *Salarium*, eine Besoldung; hinc vocabulum Germanicum Lehn.

dereyen loco salarii übergeben haben; daher das Wort **Soldat**, das ist, der im Solde steht; und in gewissen Ländern, wann denen Soldaten ihr Monat-Geld gereicht wird, spricht man, sie bekommen ihr Lehn; auch werden solche Ländereyen noch bis auf diese Stunde **Güter** genennet, ein Ritter-Gut, ein Adelich Gut. Ich werde in dieser Meynung noch mehr bestärckt, wenn ich die Verfassung ansehe, welche in den Nordischen Reichen, und sonderlich in Schweden, (von welchen nunmehro auch die Russen, seit der Eroberung der Liefländischen Provintzen, dieselbe gelernet) noch auf den heutigen Tag im Gebrauch ist. Die Kriegs-Macht zu Lande bestehet daselbst aus angeworbenen Trouppen, und aus National-Regimentern. Die National-Regimenter, als welches die älteste sind, werden jedes in seiner Provintz, weniger oder mehr, unterhalten, die Officiers von den Königlichen darin belegenen Domainen, (*) und die Gemeine von

(*) Dergleichen Domaine, die den Officiers eingeräumt werden, nennet man in Schweden Booställen, Wohn-Plätze. Sie benutzen dieselbe, als wann sie ihnen eigenthümlich zugehörten, wie bey uns ein Juncker sein Land-Gut. Was ein solch Gut mehr trägt, als ihre Besoldung auswirfft, das müssen sie den Königlichen Einnehmern wieder ersetzen. Wann der Officier stirbt, oder im Krieg umkommt, so genießt dessen Wittib dasselbe noch ein gantz Jahr, und dessen Successor in der Charge muß sich mittlerweile mit dem

von dem Landmann oder Bauren. Z. E. der Obrist hat ein Domanial-Gut vom König, welches so und so viel jährlich einträgt, und und davon zieht er seine Gage, gleich als wann er sie in Geld bekäme; der Obrist-Lieutenant hat wiederum eine andere Domaine, nach Proportion seiner Gage, der Major desgleichen, und so ferner proportionaliter die Capitaines, Rittmeisters, Lieutenants, Fähndrichs, Cornets, u. s. w. Und wann diese Methode in den alten Zeiten, wie glaublich, auch im Gebrauch gewesen, so kan man leichtlich den Ursprung der heutigen Adelichen Güter wissen, als welche ursprünglich denen Alten von den Kaysern und Fränckischen Königen loco salarii verliehen worden, die aber nachgehends theils verschiedene Privilegia und Prærogativen sich von denselben ausgebeten, theils auch in den unglücklichen Zeiten von Teutschland, sonderlich zur Zeit des Interregni, sich gar a nexu Vasallagii losgemacht, und solche ihre Güter demnächst ihren Kindern erblich hinterlassen

 haben.

dem ordinairen Gehalt an Geld begnügen, oder kan sich mit der Wittib in der Güte darüber abfinden. Es muß aber demselben nach verflossener Zeit das Gut in solchem Stande gelieffert werden, als es sein Antecessor angetreten. Wann ein Officier lange lebt, so sieht er gemeiniglich zu, wie er an dem Ort dieser seiner Booställe, oder sonst in der Nachbarschafft, sich ein eigenthümlich Gut acquirire, wovon Frau und Kinder nach seinem Tode leben können.

haben. Obige Meynung aber des Herrn SPENERS ist nicht sowohl als ein Ursprung der Lehensbarkeit, als vielmehr tanquam effectus derselben, anzusehen, und die von dem REYHER mit seinem de DOMINIS ist allzu weit hergesucht, und kan höchstens nur als eine Vergleichung mit dem heutigen nexu Vasallagii angesehen werden.

Feudum, sive Feodum, schreibt Herr ERNST JOACHIM WESTPHAL in seinem curiösen Tractat: *de Consuetudine ex Sacco & Libro in Germania, sigillatim in Megapoli, p. m.* 373. *not.* denotat pecudum præcipue possessionem, nisi idem vocabulum volueris deducere a *foden*, quod idem notat ac stipendium. LUDEWIG Tract. *de Jure Clientelari C. I.* SCHILTERUS in *Praxi Juris Rom. p.* 55. DU FRESNE in *Glossario medii Ævi p.* 1017. CLAUBERG *Art. Etym. Teut. p.* 34. Es kan auch diese Meynung einiger massen statt haben; dann Teutschland war in uralten Zeiten gar schlecht mit Städten, Dörffern und Höfen versehen, sondern der mehresten ihr Reichthum bestunde dazumahl mehrentheils in der Viehzucht, da sie von einem Ort zum andern wanderten, und sich so lange da aufhielten, bis sie das, was sie daselbst fanden, aufgezehret hatten; wie es noch heut zu Tag die Einwohner in Lappland mit ihren Rennthieren machen. Darinnen aber irret, meines Dafürhaltens, der Herr WESTPHAL, wann er meynt, *foden* seye so viel, als stipendium.

Föda

Föda ist Schwedisch, und heißt so viel, als **ernähren**, wie ich solches bereits oben angemercket; wie dann auch solches Wort in Nieder-Sachsen, und sonderlich in denen an der Ost-See gelegenen Provintzen, noch bis dato im Gebrauch ist, wenn man spricht: **He födt em, er ernähret ihn.**

V.

Von dem Hochmuth und Eigen-Liebe einiger Nationen.

Es ist fast keine Nation in der Welt gewesen, und auch noch, welche nicht die Eitelkeit haben, und sich besser, edler, klüger, geschickter, halten solte, als alle andere. Diese Unart ist dem menschlichen Geschlecht, und einem jeden Individuo von demselben, gleichsam angebohren. Insonderheit sind vormahls unter andern die Orientalische Völcker,(*) als

(*) Man siehet es noch heut zu Tag an denen vor unsern Augen herumgehenden Juden, als welche, wann sie auch noch so arm sind, sich in ihrem Hertzen dennoch besser zu seyn düncken, als die Christen. Das: Wir haben Abraham zum Vater, steckt ihnen gewaltig im Kopf, und würde ihre Herrschafft in Wahrheit unleidlich seyn, wann sie sowohl über uns etwas zu sagen hätten, als wir über sie. Es hat sich solches an verschiedenen Particuliers von ihnen, welche von Kaysern, Königen und Fürsten, einige Ehren-Aemter erlanget, und dadurch etwas Gewalt überkommen haben, mehr als zu viel geäussert.

als die Egyptier, Assyrier, Babylonier, Perser, Meder, mit diesem Hochmuths-Gifft sehr angesteckt gewesen. Man findet davon verschiedene Spuren, sowohl in heiliger Göttlicher Schrifft,(*) als auch bey den Profan-Scribenten. Die Egyptier hielten die Griechen vor Kinder am Verstande. Die Griechen waren zu ihrer Zeit in diesem Stück viel unbilliger, als alle andere Völcker. Sie verachteten (**) überhaupt alles, was nicht von ihrer Nation war, und bezeichneten alle die andern mit dem Namen

(*) Wann dem Buch Judith, als einem Apocrypho, in den Geschichten Glauben beyzumessen, so hat NEBUCADNEZAR, der König in Assyrien, (an andern Orten wird er genennet der König zu Babel) dem Holoferni, seinem Feld-Hauptmann, geboten, daß er alle Götter in allen Landen vertilgen solte, auf daß alle Völcker, die er bezwingen würde, ihn, Nebucadnezar, allein für Gott preiseten, *Judith III,* 11. Und *C. VI,* 2. sagt Holofernes zu dem Achior: Wann wir sie nun schlagen, als einen einigen Menschen, so wirst du sehen, daß kein ander Gott ist, denn allein Nebucadnezar. So schrieb auch ANTIOCHUS EUPATOR, König in Syrien, an die Juden: Nachdem unser Vater von hinnen geschieden, und ein Gott worden ist, *2. Macc. XI,* 23.

(**) Noch zu CICERONIS Zeiten, und da Rom schon in vollem Flor war, glaubten die Griechen doch nicht, daß ein Römer etwas zu wissen fähig wäre: Quis est istorum Græcorum, qui quenquam nostrorum quidquam intelligere arbitraretur, schreibt CICERO selbst irgendswo, wovon ich mir jedoch die Stelle nicht mehr erinnere.

Namen der **Barbaren**, (*) obgleich einige Völcker bereits mehr civilisiret waren, als sie selbst. Die Römer, die diesen Griechen in allen Stücken nachahmeten, bedienten sich nachgehends ebenfalls dieser Bezeichnung, und nannten, jedoch mit Ausnahm der Griechen, alle übrige Nationen **Barbaren**; allein, diese Barbaren (**) waren so kühn, daß, ohngeacht aller

(*) APOLLONIUS schreibt unter andern von den Juden: Judæos ἀφυεστάτους εἶναι τῶν Βαρβάρων, καὶ διὰ τοῦτο μηδὲν εἰς τὸν βίον εὕρημα συμβεβλῆσθαι μόνους; *Barbarorum* esse ineptissimos, ideoque solos illos nullum inventum vitæ utile reperisse.

(**) QUINTILIUS VARUS, Kaysers Augusti Feld-Obrister, welcher aber in Westphalen, nicht weit von Pyrmont, von dem tapfern Teutschen ARMINIO, oder HERMANN, so brav geputzt wurde, meynte bey dem VELLEJO PATERCULO *Hist. L. II. C.* 117. Germanos esse homines, qui nihil, præter vocem membraque, haberent. Es fällt mir hierbey ein, was massen in dem vorigen Kriege in der Lombardey die Italiäner ihren Weibsleuten weiß gemacht, es befänden sich unter der Kayserlichen Armée Ketzer, die nennete man Lutheraner, und das wären keine Menschen, sondern Mißgebuhrten. Als aber die Trouppen anmarchiret kamen, und diese sogenannte Ketzer sich überall mit Distinction und Nachdruck sehen liessen; so befanden diese Damen, daß sie sowohl Menschen waren, als ihre eigene Leute. Im Jahr 1742. kam ein Frantzösischer Officier mit seinem Regiment nach Straßburg; und als derselbe

aller ihrer fürchterlichen Macht und ihres prætendirten Vorzugs, sie dieselbe angriffen, und von dem Gipfel ihrer Hoheit und Præpotenz herunter stürtzten. Im XIIten Seculo hielten die Sicilianer die Teutsche noch vor **Barbaren**, und wolten sie lieber den TANCREDUM, König Rogers Bastart, zum Könige haben, als HENRICUM, Kaysers Friderici Barbarossæ Sohn, einen Teutschen, welcher die Constantiam, König Rogers eheliche Tochter, zur Gemahlin hatte, und welchen beyden sie bey Lebzeiten des letzten Königs Guilielmi II. bereits die Huldigung geleistet hatten. (*) Es hat

selbe bey einem dasigen wohlhabenden und wohlgesitteten Bürger einquartirt wurde, sagte er einsmahls unter andern Discoursen zu ihm: Er hätte viel von den Lutheranern gehört; er mögte doch gerne einen von ihnen sehen. Der Hospes war selbst ein Lutheraner, that, als wenn er einen suchen lassen wolte; als aber der Officier über das vermeynte lange Aussenbleiben etwas ungedultig zu werden anfieng, sagte derselbe: Hier sehen Sie, mein Herr, einen Lutheraner vor sich; worüber sich dann der Officier verwunderte, und zu ihm sagte: Wie das seyn konte; er wäre doch ja so ein honnêter Mann? Da siehet man, was Unwissenheit, Vorurtheile, und andere der Jugend beygebrachte falsche Concepten und Idéen bey vielen Leuten auszurichten vermögen.

(*) *Ne pouvant se resoudre à obeïr à un Prince Allemand, Nation, qu'ils traitoient mal à propos de* Barbare, schreiben die *Recherches nouvelles & curieuses d'Histoire & de Literature, m. Août* 1731. *p. m.* 189.

hat aber auch noch zu unserer Zeit dieser Hochmuths-Geist bey den Nationen nicht aufgehöret. Die in Asien meynen, ihr Geblüt seye viel edler, als das, was in den Adern aller übrigen Völcker herum laufft. Man muß sich wundern, was vor ein Hochmuth bey den Türcken, Persianern und andern Orientalischen Völckern herrschet, und wie so geringschätzig sie die Europäer gegen sich halten. (*) Was vor unförmliche, hochtrabende und zum Theil abgeschmackte Titulaturen (**) legen ihre Souve-

(*) Die Chineser rühmten sich vormahls: Se duos habere oculos; Europæos unum; reliquas Gentes cœcutire; oder, wie es der Capitaine SALMON in seinem gegenwärtigen Staat von China *P. I. C. III.* gibt: Sie hätten die Ausländer so verächtlich gehalten, daß sie sich eine Regul daraus gemacht, mit ihnen keinen weitern Umgang zu pflegen, als nur in der Absicht, von ihnen eine Ehrerbietung anzunehmen. Und *C. IV.* schreibt er: Die Ursach, warum sie niemahls weite Reisen gethan hätten, solte diese seyn, weil sie die übrige Menschen nicht viel besser, als das unvernünfftige Vieh, hielten, und sich eingebildet, den größten und besten Theil des Welt-Creyses zu besitzen. ROBINSON CRUSOE aber hat in dem dritten Theil seiner *Avanturen C. III. p. 243.* erwiesen, daß sie den Europäern in allen Stücken den Vorzug lassen müßten.

(**) Sie nennen sich unter andern: Herren der Welt, Könige aller Könige, Söhne des Himmels, Erben des Gestirns, Brüder der Sonnen und des Monds, Söhne der Sonnen, Mitgesellen der Sterne, gecrönte Löwen auf dem Thron der

Souveraine ihnen selbst nicht bey? Mit was vor Ceremonien und lächerlicher Ostentation sind nicht alle ihre sowohl Public- als Privat-Hand-

der Welt, mit der Stärcke des Himmels beklei- det, mit der Krafft des Firmaments umgürtet, ꝛc. Der Kayser von Aethiopien soll sich auf folgende Weise schreiben: Durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi Kayser in Aethiopien, Nubien, Saba und allen Gräntzen von Arabia, aus einem Durchlauchtigen Stamm absprossend von der Königin von Saba, Demüthiger seiner Feinde, Beschützer derjenigen, die ihre Zuflucht bey ihm suchen, Erhalter des Glaubens JEsu Christi, König der Soldaten uud ungezwungenen Arméen, Patron in Macht und Worten, mit einer unaus- sprechlichen Mäßigkeit, Vollmond seines Reichs ohne Finsterniß. Der heutige Kayser in China schreibt sich: Der heilige Sohn des Himmels, der eintzige Beherrscher auf Erden, der grosse Vater seines Volcks, ꝛc. Der König von Pegu schreibt sich einen König der Könige, welchem sich alle Könige unterwerffen müssen, weil er ein naher Anverwandter und Freund aller Götter des Himmels und der Erden seye. Die Sonne nennet er seinen Bruder, Mond und Sterne seine Bluts- Freunde. Seine Unterthanen nennen ihn Gott, oder in ihrer Sprache, Kiak. SALMONS heutiger Staat von Siam, Pegu, Aracan, *C. II. p. m.* 113. Der Mogul in Indien nennet sich einen Uberwin- der der Welt, den Glantz des Throns. IDEM im heutigen Staat von Indien *C. VIII. p.* 223. Die Persische Könige schreiben sich in Brieffen: Brunnen der Macht, des Ruhms, der Hoheit; Haupt-Zweck der Wünsche aller Menschen; die ansehnlichste unter allen Lebenden; Fürst der Ge- treuen; Schatten des Allmächtigen; Haupt des fürtreff-

Handlungen begleitet? Mit welch allegorischen Ausdrückungen sind nicht ihre Reden und Schrifften angefüllet, daß man sich kaum des Lachens

fürtrefflichsten Gottesdienstes; Vater der siegenden Herren; Gebieter aller Staats-Veränderungen; Beherrscher aller Cronen und Thronen; Ausflüsse oder Canäle aller Gnaden GOttes. Seine Unterthanen nennen ihn in Bitt-Schrifften oder Anreden: Statthalter GOttes; Austheiler aller Gaben; dreymahl glücklichen Herrn; mein König, mein Heiliger, mein Gesetz. Die Gemahlinnen und Printzeßinnen: Sonnen-Monden-Augen-Blumen der Welt; Gestirne des Glücks; Saamen aller Schönheiten; gläntzende Thronen rc. Ein Czaar in Rußland hat sich gegen den König in Persien in Brieffen genennet einen Herrn der Erden, Kayser der Meere und Gebieter der Königreiche. IDEM im heutigen Staat von Persien *C. VIII. p. m.* 183. THAMAS KOULIKAN hat sich vor kurtzer Zeit auf denen von ihm geprägten Müntzen genennet den unvergleichlichen König, Souverain von allen vier Theilen der Welt, rc. Der heutige Türckische Kayser, oder der Groß-Sultan, schreibt in seinem Briefe an den König in Franckreich, zu Anfang des 1741ten Jahrs: Diß sagt das Kayserliche Zeichen desjenigen, dessen Macht durch die Gunst des ewigen Ausspenders aller Gnade, und durch die Menge vom Segen des Haupts der Propheten unterstützet wird: Heyl und Wohlfahrt müssen sich über ihn und alle seine Nachkommen ausbreiten. Wir Kayser der mächtigen Kayser, die Stütze von den Grossen der Welt, der die Cronen unter die Könige, welche auf der Welt sitzen, ertheilet, der Schatten GOttes auf Erden, der Knecht von den zwey berühmten und edlen Städten, Mecca und Medina,

den

Lachens darüber enthalten kan? Es ist aber dieser Hochmuths-Geist nicht in Asien allein geblieben, sondern hat sich auch in unserm Welt-Theil (*) fast bey allen dasselbe bewohnenden

den herrlichen und heiligen Oertern, die der Ursprung des Glaubens sind, und dahin alle Musulmänner ihre Gebete richten, der Beschützer des heiligen Jerusalems: Wir Sultan, eines Sultans Sohn, Kayser Mahmoud, Sohn des Kaysers Mustapha, der ein Sohn des Kaysers Mehemed war; (a) Wir durch die vollkommene Güte und Gnade des Ausspenders der Königreiche, und durch die Gunst desjenigen, dessen Daseyn nicht zweiffelhafft ist, ein Souverain aller Creaturen, die Zuflucht der Souverainen von den berühmtesten Völckern.

(a) Nach den *Memoires* des THEYLS hat der König in Schweden, als er aus Bender an den Sultan schreiben müssen, sich der Türckischen Schreib-Art conformirt, und sich in seinen Brieffen genennet: Carl der XIIte, Sohn Carls des XIten rc.

(*) Wäre es bey den Europäischen Potenzen Mode, dergleichen enorme und hochtrabende Titulaturen zu gebrauchen, vielleicht möchten sich einige von denselben, deren Macht die andern überwieget, eben kein sonderlich Gewissen daraus machen, sich Könige der Könige, und Herren der Herren zu schreiben. Wir haben schon Deos, Semi-Deos, Vice-Deos, Conservatores Pontificiæ omnipotentiæ, Allerheiligste, Viros immortales, belli pacisque Arbitros, u. s. w. wodurch jedoch denen Göttlichen Eigenschafften ein gewaltiger Eingriff geschiehet.

nenden Nationen mehr als zu viel blicken lassen. (*) Die Menschen überhaupt sind mit einer ungemeinen Eigen-Liebe eingenommen, (wenige nehme ich aus, die in sich gehen, und sich selbst kennen gelernet,) daraus folgt dann eine Gattung von Verachtung gegen andere. Sobald wir uns nemlich einbilden, klüger und geschickter zu seyn, als andere, so halten wir dieselbe schon geringschätzig gegen uns. So machten es, wie oben schon erwehnt, die Griechen und Römer; und so machen es auch noch heut zu Tag die Spanier, Frantzosen, Engelländer, Italiäner. Wir arme Teutsche und die Nordische Nationen sind sonderlich der Vorwurff ihrer Geringschätzigkeit, als welchen sie durchaus nicht so viel Verstand, Artigkeit und Geschicklichkeit, beylegen wollen, als sie zu besitzen prætendiren. Allein, ich halte dafür, es seyen nunmehro fast alle Europäische Nationen cultivirt und civilisirt, (die Laplånder und Wild-Schotten will ich ausnehmen) ja sogar die Russen und Tartarn; und möchte man

(*) Hier ist, wie schon anderweitig erinnert worden, allemahl der größte Hauffe zu verstehen, wenn man von den Eigenschafften verschiedener Völcker schreibt; denn es ist wohl keine Nation, worunter nicht einige solten gefunden werden, welche die Fehler und Schwachheiten ihrer Lands-Leute einsehen, und dieselbe an sich zu verbessern suchen. Nulla Provincia est, schreibt PLINIUS *Libr. X. Epist. 49.* quæ non peritos & ingeniosos homines habeat.

man wohl sagen, es hätten die Künste und Wissenschafften aus Orient ihren Weg durch Rußland wieder nach Orient genommen, nachdem sie bis daher alle Mittägige und Mitternächtige Länder durchgezogen. Nur ist der Unterscheid dieser, daß das Clima, Speise und Tranck, die Erziehung, der Umgang, der Fleiß und die Application auf diese oder jene Sach, einer Nation vor der andern etwas mehr Munter- und Lebhafftigkeit geben, als sonsten. Uberhaupt kan man nicht sagen, diese Nation sey klug, jene dumm; denn man trifft in Franckreich und Italien eben sowohl dumme, als in Teutschland und in den Nordischen Ländern kluge, geschickte und sinnreiche Leute an; wiewohl nicht in solcher Menge, als bey jenen. (*) Ich

(*) Die Thebaner hielte man vor Zeiten, in Ansehung der Athenienser, vor dumm und ungeschickt; wie dann auch ehemahls PLATO der Natur zu dancken pflegte, quod esset natus Atheniensis, & non Thebanus; und gleichwohl war der vortreffliche Poet, PINDARUS, ein Thebaner. Imgleichen nennete man einen ungeschickten Tölpel vormahls einen Phrygier; daher dann die Sprichwörter: Sero sapiunt Phryges; und: Phryx plagis emendatur; gekommen. Wer wolte aber sagen, daß der bekannte ÆSOPUS, und der nicht weniger berühmte Philosophus, EPICTETUS, als welche beyde Phrygier gewesen, keinen Verstand gehabt? Von Böotien sagt HORATIUS: Bœotico crassoque sub aëre natus; als womit er einen eben nicht gar zu subtilen Kopf bezeichnen wolte; und doch war PLUTARCHUS aus dieser Land-

Ich will von vorgedachten vier Nationen nur einige Brocken beybringen, welche von ihrem Hochmuth und unerlaubter Eigen-Liebe sattsam werden zeugen können.

G 2 Wir

Landschafft. Abdera in Thracien eignete man vor Zeiten tummen Köpfen zu; nichts desto weniger war DEMOCRITUS aus dieser Stadt, von welchem CICERO *L. I. de Natura Deorum* gar artig schreibt: Quæ quidem omnia sunt patria Democriti, quam Democrito digniora. Von den Einwohnern in Cuma, einer vormahls grossen Stadt in Aeolien, hat man geglaubet, quod sero sentiant, v. POLYDORUS VERGILIUS *Adag.* 121. und doch ist die SIBYLLA CUMÆA so berühmt. ANACHARSIS war ein Scythe, mithin, nach dem Urtheil der Griechen, ein Barbar, er übertraff aber viele Griechen am Verstande; und als ein anderer Philosophus sich mit ihm zanckte, und ihm sein Vaterland vorwarff, soll er demselben geantwortet haben: Ich muß mich meines Vaterlandes, dein Vaterland aber muß sich deiner schämen. GALENUS in *Orat. suasoria.* ERASMUS war ein Holländer; und doch verstehet man durch aurem Batavam einen Menschen, der nichts sonderlichs begreifft. Gotham ist ein Dorff in der Südlichen Gegend der Grafschafft Nottingham in Engelland gelegen, von welchem ein Sprichwort gewesen: Er ist so klug, als ein Mensch von Gotham, wodurch man einen Narren zu beschreiben pflegte. D. FULLER aber gedenckt eines vortrefflichen Mannes, WILLIAM von Gotham genannt, welcher im XIVten Seculo zweymahls Cantzler zu Cambridge gewesen, und sehr klug sich dabey aufgeführet habe. BUDDEI *Lexicon Art. Gotham.* Zu Dieppe ist die Lufft dick, und die Einwoh-

Wir fangen von den Spaniern an. Die *Carpenteriana* schreiben *p. m.* 146. es hätte ein Spanier, als von König HENRICH dem III. in Franckreich die Rede gewesen, gesagt: Er wäre ein recht grosser Printz, wann er sich nur mit den Catholischen nicht überworffen, und nicht thörichter Weise die Parthie des Navarrers (HENRICHS IV.) genommen hätte. Er wäre ein Mann, sein Glück zu machen, so, daß er auch Ober-Hofmeister von dem König, seinem Herrn, hätte werden können, *jusqu'à devenir Mayor Domo del Rey su Sennor.* Ein anderer Spanier hat seine Sprache so hoch gehalten, daß er vorgegeben, daß, wenn GOtt im Paradiese eine Sprache hätte reden müssen, so hätte er sich keiner andern, als der Spanischen, bedienet. Ein gewisser Spanischer Capitaine hatte ihm diese Schrifft auf sein Grabmahl ätzen lassen: *Qui giace Don Martin Janes della Barbuda, nel cui petto non entrò mai paura:* (*) Hier liegt Herr *Martin Janes della Barbu-*

Einwohner daselbst noch dicker oder gröber als die Lufft. Nichts desto weniger gibts unter ihnen sehr geschickte Köpfe. Unter andern ist der Medicus PECQUET daher, von welchem man einen sehr curiosen Tractat hat *de Vena lactea.* MARVILLE *Mélanges d'Histoire & de Literature T. II. p. m.* 5.

(*) Als man Kayser CARLN dem Vten dieß Epitaphium vorgelesen, soll er schertzend gesagt haben: Es muß dieser Capitaine niemahls das Licht mit den Fingern geputzt haben.

Barbuda, in welches Brust niemahls einige Furcht gekommen. Zu Madrit soll sich ein lächerlich Epitaphium in Spanischer Sprache dieses Inhalts finden: Hier liegt Juan Pinto, der Orpheus von Spanien. Als er in den Himmel kam, vereinigte er seine Stimme mit den Stimmen der Engel; aber da GOtt denselben singen hörte, gefiel ihm dessen Gesang so wohl, daß er zu den himmlischen Geistern sprach: Schweigt, kleine Buben, (Callad Moços) laßt Juan Pinto, den Musicum des Königs, unsers Herrn, singen. (*) Der berühmte DOMINIQUE BIANCOLELLI, welcher sonst unter dem Namen Arlequin bey der Italiänischen Comœdie zu Paris bekannt ist, erzehlet, (**) er habe einsmahls einen Spanier in Gesellschafft einiger Damen angetroffen, welcher sich berühmt, von einem so alten Hause entsprossen zu seyn, daß, seiner Aussage nach, er noch die Zinsen von einer Summe Geldes bezahlen müßte, welches seine Vorfahren aufgenommen hätten, als sie ins Gelobte Land gereiset, um JEsum Christum in der Krippen zu Bethlehem anzubeten. BARCLAJUS caracterisirt in seinem *Icone Animorum C. II. p.* 511. die Spanier, als pingues, gravesque &

 Super-

(*) *Amusemens Liter. de Francfort T. I. Lettr.* 47. *Sem.* 22. *p. m.* 345.

(**) *Arlequiniana p. m.* 14.

superbos animos. (*) Und gewiß, wenn man die Spanische Geschichte unter der Regierung CARLS des Vten und seiner Nachfolger, des IIten und IIIten PHILIPPI, lieset, so trifft man sattsame Spuren von diesem ihnen gleichsam angebohrnen Hochmuth darinnen an. Jedoch sollen sie noch dieß vernünfftige Sprichwort haben: Es wäre derjenige der glückseligste Mensch, welcher in Teutschland gebohren, propter nobile temperamentum, in Franckreich gereiset, propter diversoriorum commoditatem, in Italien wohnhafft, propter aëris salubritatem & regionis amœnitatem; und endlich

(*) Der Marquis d'ARGENS beschreibt in seinen *Lettres Juives T. IV. Lettr. 97. p. m.* 80. einen Spanischen von Adel folgender Massen: *Un simple Noble en Espagne est un homme sobre; belle qualité certes, si elle n'étoit occasionnée par la pauvreté ou par la faineantise. Il est fier, serieux & ignorant, prevenú à l'excés en sa faveur, & en celle de sa Nation, méprisant toutes les autres, mais faisant l'honneur aux François de les haïr; embrassant rarement le parti des Armes; passant ses jours dans sa Ville ou son Village, uniquement occupé à la lecture de quelques vieux Romans & des Oeuvres de Ste. Therese, ou de quelque autre Visionnaire de pareille espece; enfin servilement soumis aux Moines, & Esclave né des Femmes.* Ein anderer schildert die Nation überhaupt also ab:

Orgueil, Astuce, Pauvreté,
Ignorance & Bigoterie,
Superstition, Vanité,
Ridicule Ceremonie.

endlich in Spanien stürbe, propter Religionem Catholicam sine mixturâ hæreseos ibi vigentem.

Ich schreite zu der Frantzösischen Nation, und da finde ich verschiedene Spuren einer unmäßigen Eigenliebe und unerträglicher Vorurtheile. Insonderheit haben sie uns Teutsche dabey gar sehr zum besten. Da werffen sie uns sonderlich

1) vor: Wir hätten keinen Geist oder Verstand. GRETSERUS, schreiben die *Peroniana p. m.* 163. und aus denselben das *Recueil de Literature p. m.* 122. not. *est grandement louable; il a bien de l'esprit pour un Allemand.* GRETSER ist ungemein zu loben; er hat ziemlich Verstand vor einen Teutschen. Und BIGOT hat von dem RITTERSHUSIO bey Gelegenheit seines *Commentarii in Oppianum* also raisonnirt: *Ce n'est pas un si grand personnage, que je croyois; c'est un vrai Allemand,* (*) *laborieux, mais sans sagacité;* Er ist eben kein so grosser Held, wie ich geglaubt habe; er ist ein rechter Teutscher, arbeitsam, aber sonder Witz. vid. *Menagiana T. II. p. m.* 309. Nach dem *Saxe galante p.* 340. hat die Comœdiantin du PARC zu Brüssel, in der

(*) Bey dieser Expression, *vrai Allemand*, fällt mir ein Epigramma bey, welches der vormahlige General-Gouverneur von Zweybrücken, Baron von STRAHLENHEIM, auf den Abbé HORTENSE, von

Meynung, es hätte niemand mehr Verstand, als ihre Landsleute, sich nicht überwinden können, zu glauben, der verstellte Graf von Torgau (Printz von Sachsen, nachmahliger König AUGUST in Polen) wäre ein Teutscher, *Vous étes François*, sagte sie, *vous en avés l'esprit, l'air, la politesse.* Ihr seyd ein Frantzos; ihr habt den Verstand, das Wesen, die Artigkeit desselben.

2) Werffen sie uns vor, wir schrieben kein gut Latein. So hat unter andern der P. JOUBERT, ein Jesuit, über die Lateinische Schreib-Art der Sachsen sich lustig gemacht in der *Histoire Critique des Journaux par* CAMUSAT *T. I. p.* 99. welchem aber die *Acta Eruditorum Lipsiensia* im September des 1718ten Jahrs *p.* 387. solcherwegen eine derbe Lection gelesen. Und endlich heißt es:

3) Wir liebten den Wein, und machten wenig aus der Liebe. Die Teutsche, schreibt der AUTOR *des Avantures secretes & plaisantes*, die Anno 1706. zu Brüssel herausgekommen,

---

von welchem ich in dem 2ten Theil dieser Gedancken p. 86. erwehnet) und einen, Namens CLAVILLE, gemacht hatte. Er schreibt unter andern daselbst:

On vous prendra par tout pour de vrais Allemands,
Non pour de Francs Germains, *mais plûtôt dans le sens,*
Que l'insolent François prend à re bours ce mot,
Lorsqu'il veut designer un fat, ou un grand sot.

kommen, in der 7ten *Avanture p.* 40. sind eben nicht von den verschlagensten Europäischen Völckern in der Liebe; die Bouteille gilt bey ihnen mehr. Schwerlich übertrifft man sie im Sauffen, in der Liebe aber sind sie leicht hinters Licht zu führen. Man muß ein Teutscher seyn, wenn man keinen Geschmack an einer Sache findet, woraus sich jederman heut zu Tag eine Ehre macht. (*) (nemlich ein Hahnrey zu seyn.)

Was den ersten Punct betrifft, so wollen wir nicht weiter gehen, als bis zu Anfang des itztlauffenden Jahrhunderts; und da werden sie gestehen müssen, wenn sie anders unserer Gelehrten Schrifften gelesen oder lesen können, daß ein SPANHEIM, ein STRYK, ein LEIBNITZ, ein COCCEJUS, ein THOMASIUS, ein BUDDEUS, ein GUNDLING, ein REINBECK, und andere mehr, eben so wohl Verstand gehabt, als irgend einer von ihnen; wiewohl hiebey nicht zu läugnen, daß nach Unterscheid, insonderheit der temperirten Lufft und des Weinwachses in den Teutschen Provintzen, es in einem Lande mehr geschicktere und aufgeweckte Köpfe gebe,

(*) *Les Allemands ne sont pas les plus rafinés Peuples de l'Europe en galanterie; c'est la bouteille, qui domine chés eux. Il est difficile de les surpasser à boire, mais fort aisé de les tromper en amour.* Und p. 45. *Il faut être Allemand pour ne pas prendre goût à une chose, dont tout le monde se fait honneur presentement.*

als in andern, welche dergleichen Vortheile der Natur nicht haben.

In dem Latein-Schreiben wollen wir ihnen nur einen MORHOFF, einen SCHURTZFLEISCH, einen CELLARIUM, entgegen setzen, und sehen, ob jemand von ihnen in der Latinität es werde besser machen können, als diese Triumviri.

Wegen des dritten Puncts wollen wir, glaub ich, ihnen gern die Ehre lassen. Daß wir aber auch hier in Teutschland von dem Galanterie-Gifft nicht schon etwas solten eingesogen, wo nicht eine gar gute Dose davon zu uns genommen haben, dessen kan man eben sogar in Abrede nicht seyn. Das galante Sachsen ist solcherwegen bereits mehr als zu viel berühmt; doch fehlts in andern Provintzen Teutschlands nunmehro auch nicht daran. Ob aber die Teutschen in der Liebe so leicht zu betrügen, davon mag obangezogener AUTOR der *Avantures* die Probe machen. Ich glaube, er betrügt sich, und möchte an einigen Orten drüber wohl zu kurtz kommen. Und endlich trinckt man in Teutschland heut zu Tag nicht mehr so starck, als in vorigen Zeiten. Ich kenne Frantzosen, die im Trincken Debauchen machen können, trotz einem Teutschen; und was das Frantzösische Frauenzimmer betrifft, so sind mir deren einige bekannt, die ein Paar Bouteillen Burgunder- und Champagne-Wein bey Tafel, und sonderlich beym Nacht-Essen, auszuleeren wissen, und doch noch fragen:

gen: Ob der Schlüssel zum Keller annoch vorhanden?

Die Comtesse de la FAYETTE schrieb Anno 1688. und 1689. sogenannte *Memoires de la Cour de France*, von welchen ich eine Edition von 1731. in 12. besitze. Sie hat verschiedene saubere Ausdrückungen darinnen, womit sie unsere Reichs-Fürsten bemercket. *La plus grande partie des Princes d'Allemagne sont très pauvres*; der gröste Theil der Teutschen Fürsten wäre sehr arm. *P.* 180. heißt es: Der Chur-Fürst von der Pfaltz hätte sich vor einen gar zu kleinen Fürsten erkennen sollen, um den König in Franckreich zu reitzen und zu verbittern; und noch glücklich genug, um unter dessen Schutz (*) zu stehen; *il devoit se connoître trop petit Prince, & trop heureux sous la couleuvrine de la France.* *P.* 206. nennet sie unsere gröste

(*) Ich erinnere mich hierbey desjenigen, was aus Anlaß des projectirten Tractats zwischen LUDWIG den XIIIten, König in Franckreich, und GUSTAV ADOLPH, König in Schweden, vorgieng. Der Frantzösische Minister, CHARNASSE, wolte den Terminum *Protection* in dem Tractat mit inserirt wissen. GUSTAV ADOLPH antwortete: Er kenne keinen andern Protector, als GOtt und seinen Degen. Hernach prætendirte CHARNASSE, daß des Königs in Franckreich Name in beyden Ratificationen solte zuerst gesetzt werden. Als man ihm aber darauf replicirte: Beyde hohe Contrahenten wären Könige, und an Würde einander gleich, mithin könte kein Unter-

gröste Reichs-Fürsten nur schlecht weg: *Monsieur de Baviere*, *Monsieur de Lorraine*, *Monsieur de Saxe*, *Monsieur de Brandebourg*, *Monsieur de Bade*. Meines Erachtens hätte sie wenigstens die Qualité *d' Electeur ou de Prince* darzu setzen können; allein das geschahe aus einer Geringschätzigkeit, weil die Frantzösische Waffen zu der Zeit überall den Meister spieleten.

Ein junger Schrifftsteller, welcher im Jahr 1739. zu Amsterdam ein Tractätgen in 12. unter dem Titul: *L'Homme & le Siécle*, herausgegeben, bezeichnet *p.* 92. uns Teutsche gar artig, wann er also schreibt: Die Depensen, die man des Frauenzimmers halben macht, können einem schon ein und andere Gunst-Bezeugungen zuwege bringen; inzwischen weiß man doch nicht,

---

Unterscheid zwischen ihnen gemacht werden; versetzte der Frantzösische Minister sans façon: Es wäre aber aller Scharlach nicht von einerley Preiß. Worauf GUSTAV ADOLPH, als der wohl wußte, was ihm zukam, rund heraus sich erklärte: Er wolte lieber des Frantzösischen Beystandes entbehren, als etwas eingehen, welches der Ehre seiner uralten Crone nachtheilig wäre; schrieb auch an LUDWIG XIII. er könne nicht glauben, daß der König sein Freund zu seyn verlange, zum Nachtheil der Ehre, die er von niemand anders, als von GOtt, hätte. PUFENDORFF in der Dissertation *sur les Alliances de la Suede avec la France, depuis l'année* 1630. *p. m.* 5.

nicht, ob man seiner eigenen Verdienste wegen auch geliebet werde; ein **einfältiger Schöps**, oder ein **Teutscher**, läßt sich nur dadurch fangen. (*) Dieser naseweise Scribent setzt also einen Teutschen und einen einfältigen Menschen in eine Classe. *P.* 27. erzehlt er, es habe ein Elsasser zu Carine gesagt: Er liebe alles in GOtt. Liebt mich lieber, als ein Teuffel, hätte dieselbe erwiedert; und macht der AUTOR diese Brühe drüber: Ein Frantzos hätte sie beym Wort genommen; allein ein Teutscher muß einen Commentarium drüber haben. Welch eine tumme Liebe! (**) Aber welch eine Grobheit! Meynt dann dieser Mensch, ein Teutscher oder Elsasser wisse nicht sowohl zu lieben, als ein Frantzos? Doch, glaub ich, sey hierinnen dieser Unterscheid, daß jener höflich, verschwiegen und zärtlich, dieser hingegen geschwätzig, ruhmräthig und brutal sich in der Liebe aufführet.

Ein anderer Schrifftsteller einer sogenannten *Correspondence Historique, Politique & Criti-*

(*) *La depense pour la femme sert beaucoup pour en avoir des faveurs; cependant elle empêche de connôitre, si l'on en est aimé par son propre merite; il n'y a qu'un* dupe *ou un* Allemand, *qui s'y laisse prendre.*

(**) *Un Alsacien disoit à Carine, qu'il aimoit tout en Dieu; aimés moi, lui dit elle, tout en Diable. Un François l'eut prise au mot; mais il faut un Commentaire à un Allemand. Amour stupide!*

Critique, bläßt mit itzterwehntem, in Ansehung der Liebe eines Teutschen, in ein Horn, und schreibt *T. II. Lettr.* 47. Einem Teutschen muß man von der Liebe nichts vorschwatzen; ist desfalls in Teutschland gar etwas rares, daß dieselbe dergleichen unglückliche Händel errege, welche in Franckreich und andern Ländern so gemein sind. Sie heyrathen sich einander, und sind nicht verliebt, und leben viertzig Jahr beysammen, ohne von der Liebe mehr zu wissen, als den ersten Tag. Ein Teutscher hat ein ohnfehlbar Mittel, die Liebe an seinen Kindern zu vertreiben. Er prügelt sie, sie mögen seyn von was Alter sie wollen. Die Liebe verschwindet also gar bald. Ein Teutscher liebt nur den Bacchus; Cupido und Venus sind ihm kaum dem Namen nach bekannt. (*) Was für abgeschmackte Sachen sind nicht dieses alles, und wie lächerlich könte man nicht diesen Schrifftsteller machen, wann sichs der Mühe verlohnete? *Mais le jeu ne vaut pas la*

(*) *Pour l'Allemand, il ne faut pas lui parler d'Amour; aussi est-il fort rare, que l'Amour produise en Allemagne de ces catastrophes si communes en France & dans d'autres Païs. Ils se marient sans amour, & vivent quarante ans ensemble aussi peu avancés dans cette science, que le premier jour. L'Allemand a le plus assuré moyen du monde, pour faire passer l'amour à ses Enfans. Il les roüe de coups, n'importe à quel âge. L'Amour déloge bien vîte. L'Allemand n'aime que Bacchus. C'est tout au plus, s'il connoit le nom de Cupidon & de Venus.*

la chandelle, lautet das Frantzösische Sprichwort.

Der Sprachmeister GRIMARET zu Paris, welcher die Feldzüge CARLS des XIIten, Königs in Schweden, in drey kleinen Duodez-Bändern elend genug beschrieben, pflegte von sich zu rühmen: *qu'il avoit donné l'esprit à tout le Païs du Nord*; er hätte denen Nordischen Nationen den Verstand gegeben; weil er nemlich, als Sprachmeister, die mehreste Dänen und Schweden im Frantzösischen Brief-Schreiben unterrichtete; und darinnen bestund, seiner Meynung nach, der Verstand. Auch pflegte er zu sagen, wann er ein neues Buch gelesen hatte: *Ce Livre est assés bien écrit; mais ce n'est pourtant pas Grimarét, qui l'a fait*; es ist ziemlich gut geschrieben; doch es hat Grimarét nicht gemacht.

Die Benedictiner-Mönche von der Congregatione St. Mauri zu Paris scheuen sich nicht, ihre Frantzösische Nation für die gelehrteste von Europa öffentlich zu rühmen. (*) S. die **Vorrede der** *Histoire Literaire de la France Tom. I.*

Ich

(*) Das *Recueil le Literature, de Philosophie & d'Histoire* schreibt *p. m.* 14. dagegen gantz recht: *Un Suisse trouve des fautes dans les Poësies de Boileau François. Mr. de* LEIBNITZ *égale & peut être surpasse en profondeur de genie l'Anglois* NEWTON. BROCKS, *Hambourgeois, veut aller de pair avec les Poëtes François, & il y reüssit. Le* P. BOUHOURS s'est

Ich müßte gantze Bücher ausschreiben, wann ich von der unordentlichen Eigenliebe der Frantzosen alles beybringen wolte. Insonderheit sind junge Leute, und die sogenannte Petits-Maîtres unter ihnen, recht unleidliche Creaturen. Selbst einer von ihren Landsleuten, de la FONTAINE, hat die Eitelkeit und das pralerische Wesen der mehresten Frantzosen in folgenden Reimen gar artig abgeschildert:

Se croire un Personnage, est fort commun en France,
On y fait l'homme d'importance,
Et l'on n'est fort souvent qu'un Bourgeois,
C'est proprement le mal François.
La sotte vanité nous est hereditaire.
Les Espagnols sont vains, mais d'une autre maniere.
Leur orgueil me semble en un mot.
Beaucoup plus fou, mais pas si sot. (*)

Die **Holländer**, als halbe Teutsche, wollen die Frantzosen, ihres Ingenii halben, auch noch nicht für voll passiren lassen; und wundert sich jener, wie doch LIPSIUS über den TACITUM hätte

s'est fait mocquer de Lui, en mettant en question, si un Allemand pouvoit avoir de l'esprit? Personne ne lui a mieux répondu que CRAMER *dans ses* Vindiciæ nominis Germanici contra quosdam obtrectatores Gallos.

(*) *Le Misantrope T. II. p.* 72. Conf. *Voyages & Avantures de* MARTIN NOGUE.

hätte Noten schreiben können, da er doch ein Niederländer gewesen; vervecum in patria, crassoque sub aëre natus. (*) Allein, ich glaube, der eintzige HUGO GROTIUS wäre genug, ihnen das Maul zu stopfen, wann nicht seit diesem Seculo ein van DALE, ein CUPER, ein RELAND, ein LEUENHOEK, ein HARTSOEKER, ein BOERHAVE, ein s'GRAVESANDE, &c. sich sonderlich in Physicis und Mathematicis berühmt gemacht hätten; der annoch lebenden, als eines RUYSCH, eines MUSCHENBROEK, eines ODE, und anderer, zu geschweigen.

Die **Engelländer** wollen den Frantzosen, was den Verstand betrifft, durchaus das Præ nicht lassen. (**) Es ist dieserwegen beständig eine Æmulation zwischen ihnen. GUILIELMUS CAMBDENUS hat in seinem in Englischer Sprache geschriebenen Buch: *Remains concerning Britain*, zu erweisen gesucht, es wären die Engelländer zu allen Zeiten der Frantzosen ihre Lehrmeister gewesen. Hergegen hat JOHANNES PICARTUS in seiner *Celtopædie* sich alle Mühe gegeben, zu behaupten, daß alle Künste und Wissenschafften von den Frantzosen hergekommen wären. BARCLAJUS ist

(*) *Apologia Comm. in* TACITI AGRIC. *annex. p.* 204. *Edit. Bosii.*

(**) v. *les Amusemens Literaires de Francfort l'An* 1738. *T. II. Lettr.* 43.

ist hierinnen billiger, und nennet in seiner *Apologia Euphormionis p.* 445. Franckreich und Engelland Florem hujus universi. Es ist nicht zu läugnen, daß nicht Engelland eine grosse Anzahl sinnreicher Köpfe, und zwar mehr, als eins von den übrigen Europäischen Ländern, hervorbringe. Herr le CLERC schreibt *T. III. Artis suæ Criticæ p.* 333. Ingenio sunt præstantes; und SCIPIO CLARAMONTIUS sagt irgendwo, sie hätten ingenia ad actionem & contemplationem aptissima. Allein, das ist ihnen nicht zu verzeihen, daß sie, in Ansehung ihres Verstandes, sich selbst so hoch halten, und meynen, andere Nationes wären nichts gegen sie. (*) Ihr eigener Landsmann, vorangezogener BARCLAJUS, bekennet aufrichtig im *Icone Animorum C. IV. p.* 537. quod se ipsos & suæ gentis ingenia eximie mirentur; und ebenfalls obangeführter Herr le CLERC beklagt sich gegen den Ertz-Bischoff zu Canterbury, daß die Engelländer die Gelehrte von andern Nationen gar zu verächtlich hielten, und sich allein klug zu seyn dünckten, auch ausländische Schrifften gar nicht æstimirten,

(*) *Ils méprisent toutes les autres Nations*, schreibt der AUTOR *de la Lettre sur le caractere des Anglois*, welche sich in der zu London Anno 1740. in 8. herausgekommenen *Mélange des Pieces fugitives p.* 53. befindet, *la Françoise sur tout est l'objet de leur haine, de leur jalousie, & de leur raillerie.*

mirten,(*) *T. III. Art. Crit. p.* 35. Der ehrliche CASAUBONUS, dem doch die gantze gelehrte Welt das Lob von einem Ausbunde der Gelehrsamkeit beylegt, beklagt sich ebenfalls in einem Schreiben an THUANUM, daß er, CASAUBONUS, in Engelland gar nicht geachtet, und fast vor einen **Barbaren** gehalten würde. (**) Das aber ist gar zu grob, wenn man in den *Pensées détachées, morales, & divertissantes du Conte de Tonneau T. II. p.* 135. diese sehr saubere Ausbrüche lieset: *Les plus belles inventions sont trouvées d'ordinaire dans les Siecles les plus ignorans. Tels sont l'usage de la boussole, de la poudre à canon, & de l'imprimerie, qui ont été tiré des tenebres de l'ignorance*

(*) Dieß bekräfftiget auch der Ubersetzer der *Productions d'Esprit* des D. SWIFFT, wann er in der Vorrede daselbst also sich vernehmen lässet: *Les Anglois sont des Gens spirituels & judicieux, s'il y en a au monde, & il y auroit de l'injustice à leur disputer ces qualités; mais ils excellent du côté de l'amour propre autant que du côté de merite, & je n'en ai jamais vû un seul, qui parlât avec éloge d'un Livre estimé chés eux, & traduit dans une autre langue. Il faut avoüer, que leur vanité se conduit à cet égard avec beaucoup de finesse. Si un ouvrage, dont ils font grand cas, déplait aux Etrangers, c'est la faute du Traducteur; & s'il est approuvé, ils donnent la plus haute idée de l'Original, en faisant croire, qu'il a été affoibli par la Traduction.*

(**) *Epist.* 711. conf. *Epist.* 717. 718. 719.

rance par la Nation la plus stupide, les A....(*) (soll Allemands heissen). Da siehet man einen rechten Engelländer (**) in seiner Blösse. Was ist das nicht vor eine Einbildung und unerhörte Eigenliebe? Eben diese herrliche Erfindungen geben ja zu erkennen, daß die Teutsche eben so keine

(*) Die besten Erfindungen sind gemeiniglich in den allerunwissendsten Zeiten geschehen. Dergleichen sind der Gebrauch des Compasses, des Schieß-Pulvers und der Buchdrucker-Kunst, welche aus den Finsternissen der Unwissenheit hervorgebracht sind durch die tummeste Nation, die Teutsche. Der Spanier, SEPULVEDA, ist dagegen vernünfftiger, wann er in seinem *Fato & Libero Arbitrio contra Lutherum L. I. p. 538.* von Teutschland also urtheilet: In Germania provenerunt acutissimi Mathematici, perspicaces Philosophi, & Theologi gravissimi.

(**) Wann man weiß, daß der Doctor SWIFFT der Autor von diesen Penséen ist, so darff man sich über diese seltsame Redens-Art so leicht nicht wundern. Er war einer von den stärckesten Bullenbeissern oder Bréteurs in der Republic der Gelehrten, welcher wenige Schrifften und andere politische Händel unangetastet vorbey gehen ließ. Seine Schreibart war satyrisch, aber zuweilen so fein, daß man Mühe hatte zu rathen, wohin er eigentlich zielte. Man nennete ihn deßfalls den *Rabelais Anglois.* Zu meiner Zeit war zu Utrecht ein artiger Mensch, Namens FISCHER, von Gebuhrt ein Francke. Zu dem sagte ein Engelländer in meiner Gegenwart: *Je vous aime: c'est seulement dommage, que Vous ne soyés pas Anglois.*

keine tumme Köpfe seyn müssen, wie sie dieser Engelländer macht. Diese der Engelländer Einbildung hat selbst ein Engelländer, nemlich der bekannte *Spectateur*, ziemlich durchgehechelt, *T. IV. Disc.* 23. *p.m.* 136. welchem noch beyzufügen der Herr MURALT in seinen *Lettres sur les Anglois.* Wann sie ausserhalb ihrem Vaterlande sind, so halten sie noch in etwas an sich; sind sie aber daheim, (*) so meynen sie, sie seyen von besserm Stoff, als alle andere Menschen in der Welt, und seye das Englische Blut sechzehenlöthig, da das übrige in andern Ländern nur eilff- zehen- neun- und weniger löthig seye. Conf. *Voyages & Avantures de* MARTIN NOGUE *C. XXX.*

Denen **Italiänern** kan man einen scharffsinnigen durchdringenden Verstand nicht absprechen. LIPSIUS schreibt *L. V. quæst. epist.* 13. *p.* 423. Italis peculiaris laus est judicii; und

(*) Ich selbst kan aus der Erfahrung davon schreiben. Die Grafen von St. ... und ich waren zu Paris eine Zeitlang mit Mylord C. ... in einem Hôtel logirt, und hatten ziemlich familiairement mit einander gelebet. Bey seiner Abreise thate er uns viele Freundschaffts-Versicherungen, wann wir einmahl nach Engelland kommen würden. Wir traffen nicht gar lange darnach zu London ein. Das erste mahl begegneten wir demselben im Parc bey Westmünster, und da umarmete er uns, das zweyte mahl blieb es nur beym Gruß, und das dritte mahl that er, als wenn er uns sein Lebtag nicht gesehen hätte.

mehr angezogener CLARAMONTIUS *L. II. C. VI.* §. 4. Acumine ingenii Hiſpanos ſuperant, ſubtilitate Gallos. Er thut aber uns Teutſchen noch die Ehre, daß er an gedachtem Orte hinzu ſetzt: In effectione atque artibus a Germanis ſuperantur. Doch klebt ihnen, den Italiänern, noch ein ziemlicher Hochmuth und Eigen-Liebe an; wiewohl nicht in ſo hohem Grad, als den Frantzoſen und Engelländern. Man lieſet in den *Carpenterianis p.m.* 298. es habe ein Frantzos über einer Sache einsmahls einen guten Einfall gehabt; und da habe ein Italiäner, als er ſolches gehört, zu dem, der in der Geſellſchafft bey ihm geſeſſen, geſagt: *Jo credo, che la beſtia ha ragione*, ich glaube, daß die Beſtie recht hat. Vor ein paar hundert Jahren hat die Italiäniſche Nation uns Teutſche noch vor Barbaren gehalten. Ich finde davon unter andern einen Trait, in eines gewiſſen MUTII, um die Mitte des XVIten Seculi, zu Venedig bey Gabriel Jolitum gedruckten ſehr raren Buch, welchen MUTIUM Pabſt JULIUS III. in einem Breve ungemein lobt, daß er ſeinen Gifft und Haß gegen die Teutſche Nation ſo trefflich auszugieſſen gewußt. Dieſer MUTIUS ſchreibt dann *fol.* 171. folgendes: *Barbara Germaniæ Natio* Imperatoriam dignitatem non absque totius Italiæ præjudicio ſibi uſurpaſſe haudquaquam ſatura, invidaque, quod Chriſti vicariatus apud nos ſit, ut nos omni gloria, omnique bono privet, in hanc rebellionis (worunter es Lutheri Reforma-

formation verstehet) phrenesin devenit; wobey in meinem Exemplari jemand am Rande diese Worte commentirt hatte: Tanta est rabies Papæ, ut etiam Carolum Ferdinandumque sua mordacitate impetat. Nam hi duo regunt imperii habenas, & ipse eos Barbaros & usurpatores appellat, quos tamen nos legitimos Cæsares esse confitemur. Es ist diese Passage enthalten in einem nur aus fünff Bogen in Quarto bestehenden, und, wie schon oben gesagt, um die Mitte des XVIten Seculi gedruckten Tractat, welcher den Titul führet: Concilium Tridentinum fugiendum esse omnibus piis. Der berühmte POGGIUS Florentinus, welcher dem Anno 1431. zu Basel gehaltenen Concilio so gehässig war, schreibt in einem Lateinischen Briefe, welcher, nebst andern, unter den MStis der Fürstlichen Bibliothec zu Wolffenbüttel sich befindet, folgendes: Ist es nicht eine vermaledeyete Sache, daß das Christen-Volck regieret wird von den Einfällen etlicher **Barbaren**? Und merckt der Herr l'ENFANT in *Poggianis P. I. p. m.* 101. hierbey an, daß durch die **Barbaren** die Teutsche hier bezeichnet worden, unter welchen sich doch schon damahls, wie jetzt, gelehrte und moralisirte Leute gefunden, als irgend an einem Orte in der Welt. Jener Italiänische Prælat, als derselbe aus Teutschland durch Tyrol seinen Rückweg nahm, und die Italiänische Gräntzen erreicht hatte, zog, mit Urlaub zu reden, die

Hosen herunter, und brach dabey in diese unverschämte Worte heraus:

Aspice nudatas *barbara* Terra nates.

Sie gebens aber itzo etwas näher, nachdem sie uns Teutsche ein wenig besser kennen gelernet; wiewohl man auch dieß dabey gestehen muß, daß Teutschland vor ein paar hundert Jahren nicht so cultivirt, und die Leute darinnen nicht so geartet gewesen, als vormahls Welschland.

Unsere Nation hat es hinwiederum ihres Orts gegen die Schwedische fast nicht besser gemacht. Vor ein paar hundert Jahren war Schweden ebenfalls so cultivirt und moralisirt noch nicht, als es heut zu Tag ist. Nach denen von dem grossen GUSTAV ADOLPH und CARL GUSTAV in Teutschland und anderwärts geführten Kriegen kamen viele Ausländer, sonderlich Teutsche, in dieß Königreich, theils der Handlung wegen, theils auch, um sich wohnhafft daselbst niederzulassen. Alles, was neu ist, ist angenehm; mithin wurden insonderheit die Teutsche überall wohl aufgenommen. Man hielt sichs sogar vor eine Ehre, mit dieser Nation umzugehen, nachdem man mit ihnen in ihrer Sprache reden konte. Es hat aber auch dieses bey denjenigen, so kein Teutsch gekonnt, zuweilen nicht wenig Neid und Eifersucht verursacht, so daß, wann sie jemand hönisch haben wollen herunter machen, sie auf Schwedisch gesagt: Goen med

Tyskena

Tyskena pa Skipsbroen; Geht mit den Teutschen auf der Schiffsbrück. (*) Hernachmahls sind unsere gute Teutsche, aus Anlaß dieser Distinction und freundlichen Bezeigens, stoltz und hochmüthig geworden, und haben die Schweden etwas geringschätzig gegen sich zu halten angefangen. Die von der Königin CHRISTINA zu sich beruffene gelehrte Ausländer (**) stiessen dem Faß völlig den Boden aus, als die sich gegen die Nation gar zu übermüthig und stoltz aufführten; welches dann diese nicht länger vertragen konten, sondern, nachdem sie von ihnen gelernet, (***) was sie gewollt, ihnen

(*) Die Schiffsbrück, welche längst dem Wasser hergeht, und sehr lang ist, ist eine von den schönsten und angenehmsten Promenaden der Stadt Stockholm. Alle Kauffahrtey-Schiffe legen bey derselben an, und ist das der Ort, wo die Kauffleute, fremde und einheimische, der Handelschafft wegen mit einander sprechen.

(**) Dergleichen waren von den Frantzosen: CARTESIUS, BOCHART, HUET, NAUDE, BOUR DELOT, SALMASIUS; von den Holländern: GROTIUS, VOSSIUS, HEINSIUS; von den Teutschen: FREINSHEIM, BOECLER, MARCUS MEIBOM, LOCCENIUS, SCHEFFER, von welchen allen niemand in Schweden geblieben, als LOCCENIUS und SCHEFFER; und ist dieses letztern Nachkommenschafft nunmehro gar zu Freyherrlichen Dignitäten daselbst gelanget.

(***) Man kan nicht in Abrede seyn, daß nicht die Schweden von den Ausländern in allerhand Künsten und Wissenschafften profitirt, und durch die in fremde

so viel in den Weg legten, daß die mehreste von den Ausländern vor zuträglicher hielten, von selbsten ihren Rückweg wieder nach ihrer Heymath zu nehmen.

Die **Schweden** ihres Theils haben auch noch zu Anfang dieses Jahrhunderts sich nicht minder etwas zu stoltz und übermüthig gegen die Russen aufgeführet, und dieselbe nicht anders als für Barbaren gehalten. Der Anfang des Kriegs zwischen CARLN dem XIIten und PETER dem Isten gibt davon ein unverwerfflich Zeugniß. Nachdem sie aber nach der Hand durch die kluge Veranstaltung ihres Monarchen

fremde Länder darauf gethane Reisen, als wozu ihnen die Kosten aus ansehnlichen Legatis gereicht worden, sich noch geschickter gemacht haben. Ich habe viele vortreffliche Ingenia unter ihnen bemercket. Es liegt nur an derselben Cultivirung. Diejenige, welche sich in der Fremde lang aufgehalten, thuns freylich denen, so in ihrem Vaterland geblieben, gemeiniglich zuvor. Allein es ist dieser ihre Schuld nicht. Hätten sie die Hülffs-Mittel gehabt, wie jene, vielleicht wären sie eben so geschickt, wo nicht noch geschickter, geworden. Man hat solchemnach in Schweden in allen Theilen der Gelehrsamkeit sehr berühmte Männer gehabt, und sind von den bereits verstorbenen sonderlich bekannt: LAURENTIUS NORMAN, JOHANNES GEZELIUS, MATTHIAS und JOHANNES STEUCHII, Vater und Sohn, Theologi und Philologi; CAROLUS LUNDIUS, ein Jurist; OLAUS HERMELIN, ein Redner

narchen von allen Orten und Ecken geschickte und erfahrne Leute in ihr Land bekamen, die Schweden auch selbst nach der unglücklichen Schlacht

Redner und Historicus; OLAUS RUDBECK, (a) ein Historicus und Antiquarius; JOHANNES PERINGSKIöLD, BRENNER, Antiquarii; ANDREAS und MAGNUS, Gebrüder, RYDELII, Philosophi; PETRUS LAGERLöF, ANDREAS UPMARCK, Oratores; MAGNUS RONNOW, ANDREAS STOBÆUS, Poëtæ; der noch lebenden, als der Herren von SWEDENBORG, der BENZELIORUM, LINNÆI, WILD, WALLIN, STIERNMAN, und anderer grundgelehrten Männer, nicht zu gedencken, von welchen allen in den *Novis Literariis Maris Baltici* und *Germaniæ* hin und wieder, von den neuern aber sonderlich in den *Actis Literariis Sueciæ*, in der *Themide Suecica*, und in des Herrn NETTELBLADTS Schwedischer *Bibliothec*, Nachricht gegeben, und *P. II. p.* 8. zugleich Herrn D. HEUMAN zu Göttingen, wegen seines in den *Actis Philosophorum* von der Schweden Ingenio Philosophico gefällten Urtheils, geantwortet wird. conf. JOHANN FRIDRICH KRüGERS Untersuchung des *Temperaments* einer gantzen *Nation*, Stockholm 1737. 8. und JOHANN SCHMIDT *de Ingeniis Suecorum ad studia natis factisque*. *Jenæ* 1737. 4.

(a) Occasione dieses RUDBECKS muß ich hier einige Urtheile der Gelehrten beybringen, welche über seine *Atlantica* gefället worden. BIRGER FOLCHER, vormahliger Superintendens bey der Admiralität zu Carlscrona, mit welchem ich mich einsmahls darüber besprach, sagte zu mir: Nimium multa plus æquo ad Gentis nostræ historiam traxit, imo, si dicere ausim, multa fabulose in illa

Schlacht bey Pultava, aus Noth getrieben, ihre Lehrmeister in verschiedenen Exercitien, Sprachen, Künsten und Wissenschafften, abgeben musten, (*) so siehets nunmehro gantz anders mit ihnen aus, und geben sie andern civilisirten Nationen heut zu Tag wenig nach. MENZIKOF, (**) die DOLHORUCKI, GOLOFKIN, GALLOWIN, SHAPHIROF, und andere mehr, sind Leute gewesen, und

illa scripsit. ERLAND LAGERLOEF, ehemahliger Professor zu Lundh in Schonen, erzehlte mir, es hätte der grosse Reichs-Rath und Cantzler der Universität Upsal, Graf MAGNUS GABRIEL de la GARDIE, als ihm diese Atlantica præsentirt worden, und er einige Blätter darinnen gelesen, gesagt: *Je n'ai jamais vû un homme si specieusement mentir, que Mr.* RUDBECK. Pulchra sunt, erudita ac speciosa, schreibt GUNDLING in seiner *Historia Philosophiæ Moralis P. I. C. I. p. m.* 13. *not.* quæ congessit, sed nimis longe petita, ex immodico in Patriam amore conquisita, vix solida, veroque consentanea. Conf. *Observat. Halenses T. V. Observ. IIX.* §. 44. *seqq.* & *Additamentum* ad has Observationes, *Observ. V.* §. 5. *sqq.*

(*) S. CURDT FRIDRICHS von WREECH Historie der Schwedischen Gefangenen in Rußland und Siberien, Sorau 1725. in 8.

(**) Unter des Printz MENZIKOFS Portrait hatte ein Litthauer folgende Verse aus dem Juvenale gesetzt:

Hæc Minski facies, cujus prudentia monstrat,
Magnos posse Viros, & clara exempla daturos,
Russorum in Patria, gelidoque sub aëre nasci.

und theils noch, welche sich in der Welt mit Ruhm haben sehen lassen können.

Die Rußische Nation, aus natürlichem Hochmuth getrieben, fängt nunmehro auch an, die benachbarte ihnen unterworffene Völcker, die in einer gewissen Wildheit noch leben, ebenfalls verächtlich gegen sich zu halten, und dieselbe auf eine sclavische Weise zu beherrschen.

Von allem diesen bisher erzehlten urtheilet der Herr BEAUMARCHAIS in seinen *Amusemens Literaires T. II. Lettr. XXIX. Sem.* 14. *p.* 220. gar vernünfftig, wann er also schreibt: *Il y a de la fatuité à estimer sa propre Nation, de la sotise à le témoigner hautement, de l'injustice à mépriser les autres Peuples, & de la malhonnêteté de l'ecrire.* (*)

VI.

Schnitzer einiger Gelehrten in der Gelehrsamkeit.

Es ist nicht möglich, daß Gelehrte, sie mögen auch noch so einen hohen Grad der Wissenschafft erlanget haben, wie sie immer wollen, in ihren Schrifften gäntzlich ohne

(*) Es ist thöricht, seine eigene Nation hochzuhalten; närrisch, dasselbe öffentlich zu bezeugen; unbillig, andere Völcker zu verachten, und ungeschliffen, dasselbe in Schrifften zu verfassen.

ohne Fehler seyn solten. Wer von der Fähigkeit wäre, die vornehmste von denen Theologis, Juristen, Medicis, Philosophis &c. begangene Errores Intellectus & Voluntatis aufzuzeichnen, der würde eine ungemeine Menge derselben beysammen bringen; ein klarer Beweis, daß in dieser Welt niemand vollkommen, und unser Wissen, auch in weltlichen Dingen, nur Stückwerck ist. Aber, so ist das nicht eines Mannes Werck, noch viel weniger meines; ja ich wolte fast sagen, es dörffte solch Unterfangen, wo nicht gar unmöglich, doch sehr schwer, auszuführen seyn. Ich will mich solchemnach nicht zu weit wagen, sondern, tanquam canis e Nilo, aus der gelehrten Geschichte, mehrentheils neuerer Zeiten, nur etwan ein halb hundert Fehler, jedoch mit aller Bescheidenheit, anzeigen, welche ich bey Lesung verschiedener Bücher und Schrifften, die mir nach und nach unter die Hände gerathen, hin und wieder bemercket. Es sind zwar nicht alle von gleicher Wichtigkeit; doch deucht mir, wer accurat schreiben will, der müsse auch die minutissima, oder die allergeringste gelehrte Kleinigkeiten, nicht aus der Acht lassen.

Neuerlicher Zeit (Anno 1741.) hat der P. LOMBARD, ein Jesuit, in einer Ode, unter dem Titul: *Le Regne de Louis XV.* welche den Preiß der Poësie in der *Academie des Jeux floraux* zu Toulouse erhalten, diesen unerlaubten Solœcismum Literarium in einer derselben beygefügten Rand-Glosse begangen, da

er geglaubt, das Wort *Revole* in diesen des VOLTAIRE Versen:

Revole, Maupertuis, de ces Deserts glacés,
Où les raïons du jour sont six mois éclipsés, &c.

wäre der Name eines von den Academisten, der *Revole* geheissen, und welcher des MAUPERTUIS sein Reise-Gefährte gewesen; da doch VOLTAIRE durch das Wort *Revole* nichts anders gewolt, als seinen Freund, den MAUPERTUIS, dahin zu engagiren, daß er gleichsam wieder zurück fliegen, und diese so rauhe und kalte Länder doch bald verlassen möchte; wie man z. E. im Frantzösischen sagt: *L'Aigle revole vers ses petits, vers son aire; cet oiseau vole & revole autour de nous.*

Gleicher Gestalt hat der bekannte Crafftmann (eine wochentliche Schrifft zu London) die Stadt *Trevoux*, allwo das *Dictionnaire* des FURETIERE gedruckt worden, für den Autorem desselben gehalten, wann er im September 1735. bey Gelegenheit der von der letztverstorbenen Königin angelegten sogenannten Merlinischen Grotte also schreibt: Der gelehrte Herr TREVOUX berichtet in seinem Dictionnaire, MERLIN seye das Genus eines Namens, welchen man allen Zauberern beygelegt, und welcher von unserm Engelländischen MERLIN herkommt, der als ein beruffener Zauberer im Vten Seculo bekannt gewesen.

Nicht

Nicht weniger hat der P. NICERON in seinen *Memoires pour l' Histoire des Hommes Illustres T. IV. Art. Ciampini*, bey Allegirung einer Reise-Beschreibung von Italien, geglaubet, diese Worte: *Enrichi de deux Listes*, welche sich unten auf dem Titul-Blat befunden, wären der Autor dieser Reise-Beschreibung, und hat daher gar lächerlich folgender Gestalt geschrieben: Der Herr *Enrichi de deux Listes* habe des Herrn CIAMPINI Verdienste nach Würden erhoben. (*)

Ich besitze den Catalogum der Bibliothec des Herrn de FOURCY zu Paris, worinnen auf dem Titul-Blat eines zu Halle in Sachsen gedruckten Buchs stehet: Sumptibus Orphanotrophii. Der Verfasser dieses Catalogi hat einen Namen daraus gemacht, und gemeynet, der Buchhändler oder Buchdrucker hiesse *Orphanotrophius*.

So wird auch in den *Selenianis p. m.* 42. erwehnet, es hätte ein gewisser Bibliothecarius aus den Worten: ἐκ τῶν *Lindenbrogii*, lächerlicher Weise einen *Ectonem Lindenbrogium* gemacht.

Eben dieselbe *Seleniana* sagen auch *loc. cit.* ein in der Griechischen Sprache gantz unerfahrner Frantzose habe den gantzen Tag in den Land-Carten mit vieler Mühe *Aristocratiam* und *Democratiam* gesucht.

ALBER-

(*) *Journal Helvetique m. Sept.* 1741. *p.* 923. *seqq.*

ALBERTUS von EYB hat aus des ANTONII de BECCATELLIS obscœnen Versen, welchen er den Titul *Hermaphroditus* gegeben, einen Autorem gemacht, wann er in seiner *Margerita Poëtica* etliche Verse daraus anführt, und vorgiebt, eos ex *Joanne Antonio Hermaphrodita* esse haustos. (*)

ULRICH von HUTTEN erzehlt in dem Leben JACOB BURCKHARDS, daß jemand gewesen, der das Wort *Sequaces* für einen Mann und Juristen gehalten. (**)

Nach dem Zeugniß des Herrn CAMUSAT (***) hat jemand einen Autorem, mit Namen *Mantissa*, citirt.

ULRICH von ISSELET hat den *Alcoran* für einen Gesetzgeber der Muhamedaner; und der Capuciner-Mönch, HENRICUS SEYNENSIS, den *Talmud* für einen angesehenen Gelehrten ausgegeben: Consuetudo erat apud Judæos, schreibt er, ut narrat Rabbi Talmud, sepeliendi reos in cruce mortuos. (****)

So hat auch ein gewisser Gelehrter den Titul *Ligurini*, welchen GUNTHER einem sei-

(*) *Menagiana T. IV. p.* 442.

(**) ESTORS kleine Schrifften *T. II. P. VI. p.m.* 390.

(***) *Histoire Critique des Journaux T. II. p.* 129.

(****) Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen Anno 1739. No. 31. p. 258.

seiner Gedichte vorgesetzt, für einen Autorem gehalten.

PETRUS BURMANN hat in seiner Schrifft wider le CLERC, welche er nennet: *Le Gazetier Menteur, ou le Clerc convaincû de Mensonge & de Calomnie,* (*) *à Utrecht* 1710. in 12. den Herrn le CLERC verschiedener gelehrten Fehler beschuldigt; unter andern, daß er, le CLERC, sehr fleißig nachgeschlagen, wer doch dieser seltsame Autor, der sich

(*) Dieser Titul ist ein wenig grob abgefaßt, und unter moralisirten Gelehrten sehr ungewöhnlich; allein, wer den Herrn BURMANN von Person gekannt, der wird gestehen müssen, daß seine Lebens-Art es nicht anders mit sich gebracht. Der sehr gefällige Herr le CLERC hat auch, meines Wissens, diese Charteque ex professo zu beantworten nicht gewürdiget, sondern schreibt in dem Isten Theil seiner *Parrhasiana p.* 250. nur en general wider einige der sogenannten Humanisten; wiewohl ich eben nicht in Abrede seyn will, daß er den PERIZONIUM, und insonderheit den BURMANN, hierunter wohl möge verstanden haben: *Des Gens de ce caractere*, heißt es daselbst, *& qu'on ne peut pas compter parmi le Vulgaire, raisonnent souvent d'une maniere pitoyable, & ne savent en aucune façon ranger leurs Pensées. Ils chargent leur memoire d'une infinité de mots, mais de trés peu de choses; ils sont pleins d'un orgueil ridicule, qui fait, qu'ils decident de tout avec un Air de Maître, qui est insupportable aux habiles gens; ils mordent tout le monde; ils se querellent entre eux pour des bagatelles, & se disent des injures des haran-*

sich *Plut* nennete, seyn müsse, und daß er mithin nicht gewußt, daß STEPHANUS und CONSTANTINUS in ihren Lexicis per abbreviationem den PLUTARCHUM also genennet hätten.

Der berühmte gelehrte Schmarutzer, PIERRE MONTMAUR zu Paris, hatte wegen seines beständigen zu Gaste gehens keine Zeit, etwas rechtes zu schreiben, sondern es bestund nur alles in Kleinigkeiten und verschiedenen Poesien. Dem ungeachtet kam etwas von seiner Arbeit, so etliche Octav-Blätter ausmachte, um sich über ihn zu mocquiren, unter diesem hochtrabenden Titul heraus: Petri Montmauri Græcarum Literarum Profess. Regii Opera in duos Tomos divisa, quorum unus solutam Orationem, alter Versus complectitur, iterum edita & notis illustrata a Q. Januario Frontone. Der Prof. KOENIG zu Altorff, als welcher dasselbe nicht gesehen, ließ sich dadurch verleiten, daß er seiner Bibliothec diese Worte einverleibte: PETRUS MONMO-

harangeres; enfin, au lieu de cette politesse charmante, qu'ils disent, que l'on ne trouve que dans les Anciens, ils n'offrent à nos yeux, qu'une pedanterie, qu'on ne peut souffrir, que parmi les Ecoliers. Dieses Frantzösische lautet viel höflicher, als des BURMANN seines, als welcher mit nichts anders, als mit *Menteur, Mensonge, Calomnie, &c.* um sich wirfft.

RIUS *varia exaravit. Opera ejus in duos Tomos divisa prodierunt.* (*)

Der Frantzos, ANTOINE VARILLAS, sagt in seiner *Histoire des Revolutions, arrivées dans l'Europe en matiére de Religion:* Es wären im Chur-Fürstenthum Sachsen drey Academien, Wittenberg, Leipzig und Meissen; und im Hertzoglichen Sachsen zwo, Jena und Thüringen.

Eben dieser VARILLAS nennet *loc. cit.* die Dänische Academie, wohin MEURSIUS beruffen worden, *Soez* an statt *Sora.* Es scheinet auch, als wenn er geglaubt habe, SAXO GRAMMATICUS wäre Professor Historiarum zu Sora gewesen, indem er schreibt: MEURSIUS hätte des SAXONIS Platz inne gehabt; da doch die Academie zu Sora erst von CHRISTIANO IV. aufgerichtet worden; SAXO auch kein Professor, sondern ein Canonicus zu Rothschild, gewesen. (***)

MAITTAIRE in seinen *Annalibus Typograph.* SAUBERTUS *in Catalogo Bibliothecæ Norimb.* und ORLANDI in *Origine & pro-*

(*) BERNHARDS Historie der Gelehrten *L. III. Sect. VII. C. X. p. m.* 710. und der daselbst angeführte SALENGRE in seiner *Histoire de Pierre Montmaur T. I. p.* 137.

(**) Nova Literaria Germaniæ de A. 1705. m. Sept.

(***) PUFENDORFF im Anhang zu der continuirten Einleitung zur Historie p. 176.

& *progressu Typographiæ Italice scripta*, nennen HENRICUM KEFER, einen von den ältesten Buchdruckern zu Nürnberg, allemahl gantz unrecht, Henr. *Koler*. (*)

Des THEOPHILI SINCERI **Nachrichten von alten und raren Büchern** nennen *T. II. p. m.* 114. *Part. II. not.* den Autorem des gelehrten Critici, ERDMANN UHSE, da sich doch derselbe HERMANN SUHDEN schreibet.

Der Abbé des FONTAINES, welcher die *Observations sur les Ecrits modernes* zu Paris schreibet, und welcher unter den heutigen Frantzösischen Gelehrten wohl die beste Wissenschafft in Re Literaria hat, irret, wann er *T. II.* dieser Observationum *Lettr. XIIX. p.* 69. vorgiebt, PERIZONIUS seye ein **Protestant** und **Prediger** gewesen. Das erste ist wahr, aber nicht das letzte. Er war Histor. Græcæ Linguæ und Eloquentiæ Professor zu Leiden, und hat sich niemahls ex professo auf die Gottes-Gelahrtheit geleget.

J 3 Der

(*) JO. PAUL. ROEDER in seinem neulich heraus gegebenen *Catalogo Librorum, qui Seculo XV. P. C. N.* (steht A. C. N. ist aber ein Druck-Fehler) *Norimbergæ impressi sunt p.* 4. Und ist solches von dem SAUBERTO um so mehr zu verwundern, als er selbst den Catalogum der Nürnbergischen Bibliothec verfertiget, mithin dieser KEFER durch den Druck des RAYNERI de PISIS seiner *Summa Theologiæ* nicht unbekannt seyn können.

Der AUTOR der sogenannten *Lettres Juives* hält *T. IV. Lettr.* 203. *p. m.* 159. den D. WALLIN vor einen Teutschen. Er ist ein gebohrner Schwede, und verwaltet dermahlen die Professionem Theologiæ und das Bibliothecariat bey der Universität Upsala.

Der Herr ROUSSET in Holland nennet in dem *Avant-Propos* zu dem Januario 1741. seines *Mercure Historique & Politique* die **Printzeßin Elisabeth** von Rußland, heutige Kayserin, *Petite-Fille de l'Imperatrice Catherine.* Sie ist aber nicht ihre Enckelin, sondern ihre leibliche Tochter, und jüngste Schwester der verstorbenen Hertzogin von Holstein-Gottorp.

Der Herr HAUSMANN in seiner *Notitia de Bibliothecis Hanoveranis publicis* irret, wann er *p.* 8. sagt: ANTONIUS CORVINUS sey ein Hesse gewesen, da er doch, wie er kurtz zuvor selbst gestanden, zu Warburg gebohren worden. Nun aber liegt Warburg nicht in Hessen, sondern im Stifft Paderborn, am Diel-Fluß.

Auch irret der AUTOR des *Recueil* **von allerhand** *Collectaneis* **und Historien**, welche 1719. in 8. herausgekommen, wann er in der *IV*ten *Centuria* **des Anhangs** zu diesem Recueil *Num.* 41. schreibt: „Der Autor des raren „Buchs: *Epitome Descriptionis Sueciæ*, ist „nicht der Assessor des Tribunals in Finnland, „(nemlich zu Abo) wie GRYPHIUS meynet „*de Scriptoribus Sec. XVIII.* sondern MI„CHAEL OLAUS WEXIONIUS, ein „Pro-

„ Professor zu Abo, wie die Dedication aus-„ weiset. „ Sie haben in gewissen Stücken beyde Recht; denn dieser MICHAEL OLAI (und nicht Olaus, sc. Filii) WEXIONIUS war anfänglich Jur. & Polit. Professor auf der Universität Abo, und ist dieß Buch auch daselbst bey dem damahligen Universitäts-Buchdrucker, Peter Wald, Anno 1650. gedruckt worden. Nachgehends aber ward dieser WEXIONIUS (von seiner Vater-Stadt, Wexiö, in Smaland, also genannt) geadelt, nennete sich GYLLENSTOLPE, und ward Vice-Præsident im Finnländischen Hof-Gericht, welches seinen Sitz zu Abo hat. Seine Nachkommen sind von CAROLO XI. gar in den Gräflichen Staud erhoben worden. Oberwehntes Buch soll eine Zeitlang supprimirt, wie LANGLET du FRESNOY vorgibt, mithin rar geworden seyn, weil man einige Sachen darin zu finden geglaubt, die nicht jedermann eben wissen sollen; welches jedoch ANDR. ANTONIUS STIERNMANN widerspricht. Itzo aber ist es nicht mehr so rar, nachdem der Herr HAHN zu Hannover solches seiner *Collectioni Monumentorum veterum ac recentium ineditorum T. II.* mit inseriret; wiewohl es M. AUG. BEYER in seinen *Memoriis librorum rariorum* §. 13. doch noch mit unter die raren Bücher zehlet. Vielleicht aber hat er diese *Monumenta* des Herrn HAHNS damahls, als er diese seine *Memorias* Anno 1734. herausgegeben, noch nicht gesehen gehabt, obzwar selbige

bige schon acht Jahr vorher, nemlich Anno 1726. zu Braunschweig bereits ans Licht getreten waren.

Der berühmte BASNAGE hat in seiner *Histoire des Juifs T. V. p.* 205. aus dem gelehrten ESDRA EDZARDI zu Hamburg einen gebohrnen und zum Christenthum bekehrten Juden machen wollen. Er war Christlich gebohren, hatte aber mit der Bekehrung der Juden viel zu thun.

So hat auch ADRIEN BAILLET in seinen *Jugemens des Savans T. III. p.* 476. den bekannten SCIOPPIUM vor einen Jesuiten gehalten. Vielleicht mag er wohl die Intention gehabt haben, sich in deren Orden zu begeben. GUY PATIN aber sagt in einer seiner Episteln, es hätten ihn dieselbe nicht annehmen wollen. Und daher mag es wohl gekommen seyn, daß er, aus Haß gegen die Jesuiten, so viele Bücher zu ihrer Prostitution geschrieben. v. BAYLE *Art. Scioppius, Lit. D.*

LUDOVICUS JACOBUS à St. CAROLO confundirt DANIEL CRAMER mit DANIEL CHAMIER, und du PLESSIS-MORNAY mit MARNIX de St. ADELGONDE. (*)

Eben

(*) GOTTLIEB MöLLER in *Pentade Observationum Philolog.*

Eben derselbe macht den GOMARUM und BULLINGER zu Lutheranern, da sie doch unstreitig Reformirte gewesen. (*)

Dieser gute Mann ist auch in den Religions-Geschichten so unerfahren gewesen, daß er gemeynet, die Schmalkaldische Articul wären ein Teutscher Lutheraner. Dann so schreibt er in seiner *Biblioth. Pontif. L. II. fol.* 455. *Articulus Smalcaldicus Lutheranus edidit de Primatu & Potestate Papæ Librum.* (**)

NICOLAUS BURGUNDUS schreibt *L. III. Hist. Belgicæ:* Lutherani civilium patientes, nec adversi sceptris habebantur. Et hinc Magistratus æquo animo acceperat, vocatos ab his e Germania plerosque Doctores, & inter eos *Matthæum Flacium Illyricum Spangenburgicum*, hominem non ineruditum, ut discordias exerceret cum Calvinistis. Hier begehet dieser Autor zwey gelehrte Fehler: 1) Heißt FLACIUS mit dem Tauff-Namen nicht Matthæus, sondern Matthias, und 2) macht er aus dem zur selben Zeit sehr bekannten CYRIACO SPANGENBERG, welcher es mit Flacio hielt, Flacii Vaterland. (***)

(*) IDEM *ibid.*

(**) RECHENBERG *Appendice Tripartita p.* 18. *Histoire Critique des Journaux par* CAMUSAT *T. I. p.* 127.

(***) Historische Nachricht von der vormahligen Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Antorff, und der

TOBIAS PFANNER ist kein Theologus, wie SALDEN in *Otiis Theol.* meynet, sondern ein Jurist an den Sächsischen Höfen gewesen. (*)

Die Herren STRUVE und ARNDIUS machen THOMAM CRENIUM zum Ungarn, welcher doch aus der Marck gebürtig gewesen.

BAYLE observiret in seinem *Dictionnaire Art. Maccius Lit. A. & B.* daß MORERI für *Erythræus Erithæus*, und für *Urbania Urbenia*, geschrieben. Es können aber dieses auch wohl Druckfehler seyn.

HAPPELIUS sagt in seinen *Relat. Cur. T. V. p.* 692. die Königin CHRISTINA in Schweden habe bald mit *Salmusio*, bald mit *Buchardo* und *Cartesio* sich unterredet, an statt *Salmasio* und *Bocharto*; aber auch diese können Druckfehler seyn.

Der AUTOR des **Berichts von neuen Büchern** tadelt *Part. VII.* 1709. *p.* 724. den Herrn STRUVE, als welcher in seiner *Introductione C. V.* §. 21. geschrieben: *Verdierius* habe wollen eine Anweisung geben, ꝛc. Nach seiner Meynung hätte er *Verderius* schreiben sollen; allein im Frantzösischen nennet man ihn *Verdier*; und also hat der Herr STRUVE, meines

der daraus entstandenen Niederländischen Gemeine zu Franckfurt, von JOHANNES LEHNEMANN *C. I.* §. 38. *p.* 56. *not.*

(*) Antiquitäten-Zimmer *p.* 26.

meines Erachtens, eben nicht unrecht, wann er ihn nach der Lateinischen Termination *Verdierium* genennet.

Der ANONYMUS in dem Nach-Bericht zu der kurtzen Lebens-Beschreibung *Gustavi Adolphi* und *Caroli Gustavi* in Schweden confundirt CAROLUM ARNDIUM mit seinem Vater JOSUA, und macht diesen zu einem Rostockischen Professore, da jener doch solches gewesen.

So confundiren auch offt die *Memoires pour les Sciences & Beaux Arts* CHRISTIANUM THOMASIUM mit seinem Vater JACOBO. (*)

Imgleichen werden die beyden gelehrten WOWERII, die sich beyde Johannes nenneten, der eine ein Philologus, der andere ein Jurist, von den Gelehrten gar offt verwechselt, und einer für den andern genommen. (**) Sie können aber wohl verwandt mit einander gewesen seyn, obzwar jener zu Hamburg, und dieser zu Antwerpen gebohren worden, weil des erstern seine Eltern wegen der Religion sich aus den Niederlanden nach Hamburg retirirt hatten.

Die *Nova Literaria Maris Baltici* von Anno 1702. *p.m.* 82. sagen: MATTH. HENRICUS

(*) Autor des Alten und Neuen M. Decembr. 1701.

(**) BAYLE *Dictionn. Art. Wouwer*, und die daselbst angeführte Autores.

RICUS SCHACHT, ein Schul-Rector in Dännemarck, seye aus Wiburg in Jütland gebürtig gewesen, da er doch zu Wisby auf Gothland gebohren worden, wie mir dessen Landsmann, der Professor IHRE zu Lundh in Schonen, solches vormahls versichert.

Der in der Gelehrten-Historie sonst so accurate Herr REIMMANN zu Hildesheim nennet in seiner *Historia Literaria Babyloniorum C. I. p. m.* 48. den seligen Pastorem WOLFF zu Hamburg *Johannem Christianum*, da er doch *Johannes Christophorus* geheissen. Jenen Namen führet dessen noch lebender Bruder, welcher itzo Professor bey dem Gymnasio zu Hamburg ist.

So hat auch anderwärts (*) wohlgedachter Herr REIMMANN gemeynet, es wären zwey *Caroli Arndii*, wovon der **Bericht von neuen Büchern** *P. VII. p.* 705. 708. nachzusehen.

Professor KOENIG nennet in seiner *Bibliothec* den BEZAM *Genuensem*, welchen er *Genevensem* nennen sollen, wie solches SCHURTZFLEISCH bemercket *Colleg. MSCto. Histor. Eccles. Sec. XVI.* §. 19.

Eben dieser KOENIG (**) und LIPPENIUS (***) confundiren den berühmten Medicum,

(*) *Histor. Liter. C. I. Sect. III. p.* 305.

(**) *Biblioth. Vet. & Nova p.* 139.

(***) *Biblioth. Philos. p.* 474.

dicum, THOMAM BROWNE in Engelland, mit dem Urheber der Brownisten-Secte, nach dem Bericht des seligen Pastor WOLFFS in seinem Tractat *de Manichæismo ante Manichæos*, *p.* 2.

SCALIGER hat geirret, wenn er gemeynet, die gelehrte Poetin PROBA FALCONIA wäre auch *Centona* genennet worden, weil er hiedurch das Werck, welches *Cento* heißt, mit der Urheberin confundiret. (*)

Der Pere MACEDO macht in seiner *Lusitanogallia* aus einer Schublade (*layette de Champagne cottée F*) einen Menschen, Namens *Franciscus Layette Campanus*. (**)

Der Herr JOACH. ERNST BERGER hält in seiner *Diatribe de Libris rarioribus, horumque Notis diagnosticis p.* 5. JOHANNEM GUTTENBERGIUM vor einen Straßburger. Es ist aber bey Gelegenheit der letzthin gehaltenen Jubel-Feyer der Buchdrucker-Kunst von verschiedenen klar und deutlich erwiesen worden, daß er ein Mayntzer gewesen.

Wenn der verkapte CLARMUNDUS in seiner Lebens-Beschreibung hauptgelehrter Männer, so von der Literatur Profession gemacht, *P. III. p. m.* 65. in dem Leben HENRICI MEIBOMII, des älteren Enckel anführet, nennet er denselben allezeit *Johannem Henri-*

(*) Bericht von neuen Büchern, *P. IV.* 1708. *p.* 397.
(**) BAYLE *Dictionn. Art. Macedo Lit. B.*

Henricum. Er irret aber hierin; denn der Enckel hieß, wie sein Groß-Vater, Henricus, dieser Johannes Henricus aber war dieses, nemlich des jüngeren Henrici, Vater, und dessen Sohn, als des älteren Henrici Ur-Enckel, hieß Hermannus Dietericus; wie solches alles aus den Additamentis des jüngern HENRICI MEIBOMII ad *Vogleri Introductionem in Notitiam Scriptorum*, welche dieses sein Sohn Hermannus Dietericus Anno 1700. zu Helmstädt vermehrter herausgegeben, erhellet. Dermahlen lebet noch zu Helmstädt BRANDANUS MEIBOMIUS, Med. Doctor und Professor; ob aber und wie nahe derselbe vorgedachten Meibomiis angehe, ist mir unbekannt. Ubrigens gehört die Meibomische Familie unter die Familien, welche jederzeit gelehrte Männer hervorgebracht. MARCUS MEIBOM aber, welcher in der gelehrten Welt sehr berühmt, der jedoch aus eigner Schuld niemahls auf einen grünen Zweig kommen können, geht denen Helmstädtischen Meibomiis nichts an.

Der vortreffliche BAYLE begehet in dem gar kurtzen Articul: *Pincier*, seines *Dict. Histor. Crit. T. III. p. m.* 727. drey kleine Geographische Fehler: 1) sagt er, Pincier sey gebohren zu **Wettera** im Hessenlande. Meynet also, Wettera sey ein Ort in Hessen, da doch die Wetterau eine gantz besondere Landschafft ist, in welcher die Häuser Hessen einige Länder haben. 2) heißt es, er sey Pfarrer gewesen in *Cœnobio Heneiensi*; soll heissen: *Haynensi*; das vormah-

vormahlige Closter Hayna ist von beyden Häusern, Cassel und Darmstadt, nunmehro zu Verpflegung elender, gebrechlicher, wahnwitziger Leute, beyderley Geschlechts, gewiedmet; und 3) schreibt er *Francberg*, an statt **Franckenberg**, einer kleinen Stadt an den Waldeckischen Gräntzen, nach Cassel gehörig.

MEZERAY sagt in seinen *Memoires Historiques & Critiques T. I. p.* 162. *Lis*, auf Spanisch *Lirio*, im Teutschen und Cimbrischen *Leli*. Er verstehet unter diesem Wort eine **Lilie**; die heutigen Einwohner aber von Jütland, deren Vorfahren Cimbri genennet worden, haben keine eigene Sprache, sondern reden Teutsch oder Dänisch.

Noch ein Fehler *p.* 175. *Droit de Cambage*, sagt er, seye eine Steuer, die man von dem Bier, was man brauet, erleget; denn *Cam* hiesse auf Teutsch Bier; *Camba* eine Brauerey; *Cambarius* ein Bierbrauer, und *Cambum* eine Braubütte. Ich bin ein gebohrner Teutscher, habe aber niemahls gehört, daß *Cam* Bier heisse.

Wiederum ein Fehler *T. II. p.* 50. die Lombarder (Longobarden) hätten libellum dotis, einen Heyraths-Contract, genennet *Morquingap*, soll ohne Zweiffel heissen **Morgengab**. Was kan doch die Unwissenheit der Sprachen einen Gelehrten vor Fehler begehen machen!

Einige Biographi wollen aus des CONRAD PEUTINGERS Werckgen: *De inclinatione Romani Imperii & exterarum Gentium, præci-*

præcipue Germanorum commigrationibus, welches kaum einen halben Bogen ausmacht, zwey besondere Werckgen machen, als eins de Imperii inclinatione; und das andere de Gentium migrationibus; wie solches Herr LOTTER in seiner *Historia Vitæ atque meritorum Conradi Peutingeri Augustani*, *&c.* bemercket.

Sowohl das grosse historische Baßler- als das Leipziger Gelehrten-Lexicon, nennen LUDOVICUM CAMERARIUM einen Sohn Joachimi II. und Enckel des ältern Camerarii. Es scheinet aber, ob seye er dieses letztern Sohn gewesen. Ich schliesse solches aus dessen Zuschrifft an den Herrn von Rantzau, die er des JOACHIMI CAMERARII *Commentario de Generibus Divinationum*, welcher Anno 1576. zu Leipzig in 8. gedruckt worden, vorgesetzt hat. Daselbst schreibt er unter andern: Tuæ generosæ Nobilitati, sapientiæ & doctrinæ multiplici, & debitum hoc & destinatum *Patris mei* scriptum mitto, atque more jam a Ptolomæorum usque temporibus recepto, inscribo & dedico, quod est *inter Opera ejus* penultimum. Nam præter hoc instituerat & aliud adversus semi-doctum quendam Pontificium, qui & doctrinam veram Ecclesiarum nostrarum & studium diligentiæ ac pietatis, quod celebrando summum *Virum & Amicum suum*, *Philippum Melanchthonem*, navaverat *Pater meus*, ineptissimo scripto maledice insectatus est. Und vorher schreibt er also: Quem (*Patrem*) etsi & bonis literis &

nostræ

nostræ familiæ conservatum esse diutius non possum non optare, eo tamen tempore & *ætate tam grandi* ab æterno Deo *evocatum esse ipsum ex his calamitosis* terris animadverto, ut diutius superstiti bene forsan esse non potuisset. Denn

1) Hat sich dieser LUDOVICUS zu Ende dieser Epistolæ dedicatoriæ ausdrücklich unterzeichnet: Ludovicus Joach. F. Camerarius.

2) Nennet er darinnen Joachimum öffters seinen Vater.

3) Ist selbige Anno 1575. von LUDOVICO unterzeichnet. Wann nun derselbe, nach diesen Lexicis, Anno 1573. gebohren wäre, so wäre er allererst zwey Jahr alt gewesen, als er diese Epistel geschrieben, welches aber unmöglich.

4) Nennet er PHILIPPUM MELANCHTHONEM seines Vaters Freund. Nun ist bekannt, daß solcher nicht JOACHIMUS II. sondern JOACHIMUS I. gewesen.

5) Hat dieser JOACHIMUS I. 74. Jahr, mithin grandem ætatem, erreicht, welches man von einem Mann, der, wie JOACHIMUS II. im 64ten Jahr seines Alters gestorben, eben nicht sagen kan. Herr Professor STOLLE zu Jena macht in seiner **Historie der Gelahrtheit** *P. I. C. IV.* §. 35. *not.* 5. Joachimum I. nicht älter, als 64. Jahr.

6) Hat auch JOACHIMUS II. in seinem Leben eben nichts sonderlich zu klagen gehabt,

wohl aber sein Vater JOACHIMUS I. als welcher, nebst beständiger Leibes-Schwachheit, vielfältige Verdrießlichkeiten ausgestanden.

Ubrigens scheinet es, als seye dieser Tractat *de Generibus Divinationum* ein Opus posthumum. Denn so schreibt LUDOVICUS in obangezogener Epistola dedicatoria: Si ferente ita voluntate divina, vita ipsi eousque producta fuisset, ut opusculo huic summam, quod dici solet, manum addere ei licuisset, &c.

Diese bisher angeführte Anmerckungen sind von mir zu dem Endzweck beygebracht worden, nicht, als wolte ich mich über die begangene Fehler dieser theils grosser Leute kützeln. Ich habe viel zu viel Hochachtung vor rechtschaffene Gelehrte, welche die Kräffte ihres Verstandes und Willens zur Besserung ihres Nächsten und zum Nutzen des gemeinen Wesens anwenden. Ich habe dadurch nur einiger Massen zeigen wollen, wie auch zuweilen ein guter Homerus schlaffen könne, und wie unser Wissen, auch bey den größten und gelehrtesten Männern, nur Stück- und Flickwerck, und wir alle mannigfaltigen Irrthümern und Gebrechen unterworffen seyn. Derjenige ist glücklich, welcher dieselbe aufrichtig gestehet, und in Ansehung sowohl seines Verstandes, als Willens, sich zu bessern sucht.

VII.

Schwedische Ministres zur Zeit der Königin CHRISTINÆ an auswärtigen Höfen, so Fremde gewesen.

MAn hat in vorigen Zeiten den Gebrauch gehabt, Leute zu Gesandten zu nehmen, die durch ihre Gelehrsamkeit sich sonderlich berühmt gemacht hatten. (*) Es sind aber dieselbe in ihren Negociationen nicht allemahl die glücklichste gewesen. (**) Heutiges

(*) Vor etlichen Jahrhunderten stack die sogenannte Gelehrsamkeit mehrentheils in den Clöstern, als worinnen die Jugend nach dem damahligen Schlendrian der Wissenschafften unterrichtet wurde; und wurden daher bey den Kayserlichen und andern Höfen die Cantzler und andere Schreiber, und bey den Stifftern die Bischöffe, Aebte und Prälaten, genommen. Ausser diesen studirte niemand, inderheit der Adel, als welcher nur von dem Degen Profession machte.

(**) Die mehreste von ihnen hatten keine angenehme Lebens-Art, weil sie wenig unter die Leute gekommen, sondern in dem Schul-Staub so aufgewachsen waren, mithin konten sie sich erstlich nirgends beliebt und gefällig machen, und hernachmahls waren sie eigensinnig, und wolten alles nach ihren idealischen Begriffen abmessen, welches sich aber in Praxi und in der Application nicht allemahl thun ließ. Aliud est vita Scholæ, aliud Aulæ.

Tags nimmt man keine blosse Schul-Gelehrte mehr zu dergleichen Verrichtungen, sondern Leute, die zwar studiret, und einige Wissenschafften haben, sich aber vornemlich in dem Cantzeley-Wesen umgesehen, zu leben wissen, und die Höfe und die grosse Welt kennen. Solche Eigenschafften hatte unter andern der vortreffliche Herr von RUSDORFF, Minister des vormahlig-unglücklichen Königs in Böhmen, FRIDERICI V. und dessen Sohns, CARL LUDWIGS, beyder Chur-Fürsten zur Pfaltz, von welchem wir noch die schöne *Consilia* und *Negotia publica* haben. Ja man hat zu unsern Zeiten die größte Generals-Personen zu Gesandten und Plenipotentiarien ernennet, und ihnen die wichtigste Staats- und andere Geschäffte zu tractiren aufgetragen. Zeugniß dessen sind die vormahlige beyde grosse Kriegs-Helden, Printz EUGENIUS von Savoyen, und der Frantzösische Maréchal Duc de VILLARS, (*) als welche den Rastatt-Badischen Frieden zwischen dem Kayser und Franck-

(*) Diese beyde Herren waren nicht nur tapfere Soldaten, wie Welt-kündig, sondern hatten auch anbey vortreffliche Wissenschafften, sonderlich in Staats-Sachen; wie sie dann auch niemahls zu Felde gegangen, ohne einen kleinen Vorrath von den auserlesensten Büchern und Schrifften mit sich zu führen. Sind aber Generals-Personen, die man zu dergleichen Staats-Geschäfften gebraucht, nicht von ausnehmender Gelehrsam- und Geschicklichkeit, so gibt man ihnen

Franckreich eintzig und allein glücklich zu Stande gebracht. Etwas besonders aber ist es, daß die Königin CHRISTINA in Schweden Gesandte und Ministres an auswärtigen Höfen und Oertern gehabt, die nicht von ihrer Nation, sondern wildfremde, gewesen. Sie ist aber von denselben auch so bedient worden, daß es wohl besser seyn mögen. (*) Wer solte wohl gedencken, daß der unvergleichliche HUGO GROTIUS, das Wunder der Gelehrsamkeit, der Königin, seiner Principalin, in seiner Gesandtschafft am Frantzösischen Hofe nicht solte alle Satisfaction geleistet haben? Allein, so hat doch dieselbe, ob sie ihn zwar sonst wegen seiner ausserordentlichen Gelehrsamkeit hoch gehalten, bey seiner Zurückkunfft nach Schweden über seine Verrichtungen in Franckreich eben keine allzu gnädige Mine gemacht; und als man

K 3 ihm

ihnen gemeiniglich tüchtige Secretarios mit, welche durch ihre Einsichten und Erfahrung dasjenige ersetzen müssen, was jenen darinnen abgehet.

(*) Und das konte auch wohl nicht anders seyn; denn wie will ein Fremder, der von den Arcanis des Staats und andern dareinschlagenden besondern Umständen nicht völlig informirt ist, das wahre Interesse desselben gehöriger Massen besorgen können? Einheimische, die von Jugend auf in den Staats-Cantzeleyen gearbeitet, und sich, so zu sagen, Tag und Nacht in dem Reichs-Archiv umgesehen, schlagen, ungeachtet aller dieser Vortheile, doch zuweilen den Blossen.

ihm daselbst etwas zur Last legen wolte, (*) die Königin auch selbst einige spitzige Worte bey seiner Abschieds-Audienz fahren ließ, sagte GRO-

(*) Bezeugt also GROTIUS, gleichwie vor ihm LIPSIUS, mit seinem Exempel, wie grundgelehrte Männer eben nicht allemahl grosse Staats-Leute und glückliche Negociatores abgeben, ob sie gleich sonst sehr schöne Schrifften in dieser Wissenschafft der Nach-Welt hinterlassen. Einen artigen Streich, welcher des GROTII Tochter während seiner Gesandtschafft in Franckreich begegnet, erzehlen die *Menagiana T. IV. p. m.* 184. Es hätte nemlich ihre Mutter einsmahls der Königin die Aufwartung gemacht, und, in Qualität einer Ambassadrice, das Tabouret bey derselben genommen; und, weil sie etwas feist und starck von Leibe gewesen, so hätte man sie gar leicht kennen können. Der Herr von V.... aber, welcher sie vorher niemahls gesehen, hätte ein Frauenzimmer, welches dieselbe jedesmahl begleitet, gefragt: Wer doch diese dicke Wölffin wäre? und hätte dieses darauf geantwortet: Es ist meine Mutter, mein Herr; da er dann gesehen, daß er sich unwissend mit seiner Frage an die Mademoiselle Grotius addressiret. Entweder muß diese des Grotii Tochter eine einfältige Hutzel gewesen seyn, oder hat die an sie gethane impertinente Frage nicht in Obacht genommen? denn das hätte dieser Frantzos doch dencken sollen, daß Dames von geringer Calibre das Tabouret bey der Königin nicht nehmen dörffen. Auf was Art GROTIUS seinen Ambassade-Prediger, welcher viele Eigen-Liebe gehabt, und in seinen Predigten sich öffters einen Gesandten des Königs aller Könige und Herrn aller Herren genennet, bey öffent-

GROTIUS zu seiner Entschuldigung nichts mehr, als: Ich verbleibe Euerer Majestät unterthänigster Diener. Welcher Laconismus aber die Königin dermassen verdrossen, daß sie ihm ihren darüber gefaßten Unwillen Zweiffels ohne würde zu erkennen gegeben haben, wann nicht ein gewisser Frantzos, Namens MARIGNY, der viel bey ihr gegolten, sich ins Mittel gelegt, sie wieder besänfftiget und überredet hätte, es wäre ein solch Compliment in Franckreich auch gegen die größte Personen gebräuchlich. (*)

Hiernächst hatte die Königin einen Abgesandten oder Minister in Franckreich, der hieß CERISANTES. Er war ein gebohrner Frantzos. Sein Vater nannte sich DUNCAN; war ein Schottländer von Gebuhrt, und ein berühmter Medicus zu Saumur. Was das vor ein wunderlicher Heiliger gewesen, und wie er zu dieser Gesandtschafft gelanget, dasselbe erzehlen die *Menagiana T. II. p. m.* 202. folgender Massen:

öffentlicher Taffel einsmahls gar spitzig aufgezogen, solches haben die *Quinteßence* von *Anno* 1727. *Num.* 63. und die *Pensées libres sur la Religion p. m.* 365. und 392. unter andern aufgezeichnet hinterlassen.

(*) ARNAUD bezeugt in einem Brieffe, GROTIUS wäre mit der Königin gar wohl zufrieden, über den Hof aber sehr mißvergnügt gewesen.

Der Herr CERISANTES war einer von den wunderlichsten und seltsamsten Menschen, die je gelebt haben. Er war anfänglich Informator bey dem Marquis de FORS, Sohn des Marquis de VIGEAN, und nachmahls Capitaine in dem Regiment dieses seines Untergebenen. Nach dessen Tode gieng er nach Schweden, allwo vor gelehrte Leute damahls was zu thun war. Man war von seinen Lateinischen Versen dergestalt eingenommen, daß man ihn mit dem Caracter eines Schwedischen Abgesandten nach Franckreich schickte. Allein, man rieff ihn bald wieder zurück, weil seine Aufführung der Crone, der er diente, eben keine Ehre machte. Als nun der Herr CERISANTES seiner Charge sich beraubt sahe, entschloß er sich, ein Türck zu werden; hatte auch keinen Hehl, gegen seine Vertraute zu sagen, wie er in weniger als zweyer Jahre Zeit verhoffte Groß-Vizir zu werden, und alsdann schon Mittel finden würde, sich an Schweden zu rächen. Er begab sich auch würcklich nach Constantinopel; allein, weil bey den Türcken vor einen Menschen, dessen Meriten nur meist in Verfertigung guter Lateinischer Verse bestunden, eben kein groß Glück zu machen war, so gieng er nach Italien, Willens, Pabst zu werden, da ihm der Groß-Vizir fehl geschlagen. Die Unruhen im Neapolitanischen fiengen damahls an. Der Herr CERISANTES kam zu dem Duc de GUISE, welcher die Armée der Malcontenten commandirte, und ward

darauf in einer Action durch eine Musqueten-Kugel an der Fersen blessirt, woran er gestorben. (*)

(*) *Mr. de* CERISANTES *étoit un homme des plus bizarres, qui ait jamais été. Il fût dabord Precepteur du Marquis de* FORS, *fils du Marquis de* VIGEAN, *& ensuite Capitaine dans le Regiment de son Disciple. Aprés sa mort il s'en alla en Suede, où il y avoit alors quelque chose à faire pour les Gens de Lettres. On y fût si charmé de ses Vers Latins, qu'on l'envoya en France en qualité d'Envoyé de Suede. Mais on le rappella bientôt, parceque sa conduite ne faisoit pas d'honneur à la Couronne, qui l'employoit. Mr. de* CERISANTES, *privé de son Employ, resolût de se faire Turc, ne feignant point de dire à ses Amis, qu'en moins de deux ans, il seroit Grand-Vizir, & trouveroit moyen de se vanger des Suedois. Il fût veritablement jusqu'à Constantinople; mais, comme il n'y avoit pas grande fortune à faire avec les Turcs pour un homme, dont le principal merite consistoit à bien faire des Vers Latins, il passa en Italie, dans le dessein d'être Pape, n'ayant pû être Grand-Vizir. Les Revolutions de Naples arrivérent pour lors. Mr. de* CERISANTES *y alla joindre le Duc de* GUISE, *qui commandoit les Mécontens, & un jour d'attaque y fût tué d'un coup de mousquet au talon, &c.* BAYLE in seinem *Dictionnaire* Art. *Cerisantes* will zwar diese in den *Menagianis* von demselben enthaltene Nachricht nicht für authentic halten; (wie ich dann auch selbst derselben nach allen Umständen nicht beypflichte) und führet zu Behauptung dessen eine Apologie in MSt. an, welche dessen Bruder, der Herr de SAINTE HELENE, ihm drey Monat vor seinem Absterben aus London zugesandt. Er sagt, daß die Erzehlungen von dem CERISANTES in

Nach diesem hatte mehrbesagte Königin noch einen Residenten in Franckreich, gleichfalls einen Frantzosen, mit Namen GILBERT. Weil derselbe nicht nur ein gar guter Poet gewesen, sondern auch in prosa sehr wohl geschrieben; so hat ihm vielleicht dieß Talent die Charge eines Residentens der Königin zuwege gebracht. Ich lese folgendes von ihm in itztgedachten

in den *Memoires du Duc de Guise* bey den Lesern vielen Eindruck gemacht; daß dieselbe in viele andere Bücher eingeschlichen; daß der Herr du MAURIER sie vor wahr gehalten; daß der Continuator des MORERI sie von dem du MAURIER ausgeschrieben, und daß es schiene, ob hätten dieselbe in dem Buche, *Menagiana* genannt, denen Beaux-Esprits, die sich zu Zeiten bey dem Herrn MENAGE versammlet, zum Zeitvertreib gedienet. Er gestehet, daß CERISANTES zu Constantinopel gewesen, aber nicht in der Absicht, wie in den *Menagianis* vorgegeben wird, sondern in gar wichtigen Geschäfften, als wozu ihn der Cardinal RICHELIEU gebraucht; und zwar einige Jahr vorher, ehe er in Schweden gegangen; daß er Resident (einfolglich nicht Envoyé) der Königin am Frantzösischen Hofe gewesen; daß er von selbsten abgedanckt; daß er zwar ohne Vorwissen der Königin seinen Posten verlassen, doch aber hernachmahls einen gar gnädigen Abschied von derselben erhalten habe, und was des Dinges mehr. Allein zu geschweigen, daß diese Apologie ein Testimonium domesticum, mithin etwas sujet à caution, so erhellet doch aus der in vorangezogenen *Menagianis* sich befindlicher Lateinischen Ode, als wann er mit Schweden gar nicht wohl zufrie-

dachten *Menagianis T. I. p. m.* 139. GILBERT, Resident der Königin CHRISTINÆ von Schweden in Franckreich, schrieb sehr gut in gebundener und ungebundener Rede. Er verfertigte eine Comœdie, worinnen die Verse ein wenig frey waren. Er lase dieselbe bey dem Duc de GUISE, in Gegenwart der Königin CHRISTINÆ, der sie sehr wohl gefielen. In dieser Gesellschafft waren verschiedene gelehrte Leute zugegen. Der Herr CHAPELAIN, welcher zu der Zeit einer von den besten Criticis mit war, und sich solcherwegen eine sonderbare Repu-

---

zufrieden gewesen. Er schreibet unter andern darinnen:

Traxere mundi sub latus, quo candidum
Nec Venus alma pedem,
Nec intulerunt Gratiæ.
Nunc est bibendum cum Viris pugnacibus,
Quos, nisi te patera
Spumante totum proluas,
Statim frementes videris, nec desinant
Jurgia, dum cyathos
Effusos incessit cruor.
Nunc est bibendum, nunc decet ructu gravi
Tingere cum dapibus
Mixto pavimentum mero, &c.

Die Antwort, die er einsmahls der Hertzogin von Savoyen auf die Frage: ob er verheyrathet seye? gab, war eben nicht allzu respectueux. Ich wolte mich wohl, sagte er, alle Tag verheyrathen, aber des Morgens nur bloß auf eine Viertel-Stunde. v. *Oeuvres de* SEGRAIS *T. I. p. m.* 49.

Reputation in der Republic der Gelehrten erworben hatte, ward zuerst befragt, was ihn von diesem Stück deuchte? Er sagte davon seine Meynung, so höflich, als er konte; wiewohl auf solche Art, welche zu erkennen gab, daß er die Verse darinnen ein wenig zu frey hielte. Die Königin verlangte darauf meine Meynung zu wissen. Ich antwortete derselben auf Hof-Manier, daß es eins von den besten Schauspielen wäre, die man bis daher noch gehabt hätte. Dieser Printzeßin gefiel meine Approbation, und sagte zu mir: Es ist mir lieb, daß dasselbe nach eurem Geschmack ist; man kan sich auf euch verlassen; aber was euren Chapelain betrifft, was ist das vor ein elender Tropf! Er will, es soll alles eine Jungfer (*) seyn.

Aller

(*) GILBERT, *Resident pour la Reine* CHRISTINE *de Suede en France, écrivoit fort bien en Vers & en prose .... Il fit une Comedie, dont les Vers étoient un peu libres. Il la lût chés Mr. le Duc de* GUISE *en presence de la Reine* CHRISTINE, *à qui elle plaisoit fort. Il y avoit plusieurs Personnes savantes dans cette Assemblée. Mr.* CHAPELAIN, *qui étoit alors un des meilleurs Critiques, & qui s'étoit acquis une trés grande reputation dans la Republique des Lettres, fût le prémier consulté sur cette Piece. Il en dit son avis le plus honnêtement qu'il pût; mais d'une maniere neanmoins, qu'il fit connoitre, qu'il trouvoit les Vers de cette Piece un peu trop libres. La Reine me demanda ensuite mon sentiment. Je lui répondis en bon Courtisan, que c'étoit une des plus belles Comedies, qui eut parû jusqu'alors. Cette Princesse, contente de mon approbation, me repartit: Je suis bien*

Aller Vermuthung nach muß auch dieser GILBERT ein eigener Mann gewesen seyn. (*)

Ferner hatte diese Königin auch noch zu Florentz, in Qualität eines Residenten, NICOLAUM HEINSIUM, des berühmten Danielis Sohn. Dieser war, während ihrer Regierung, Abgesandter der General-Staaten an dem Schwedischen Hof. (**) Ich weiß nicht, aus

bien aise, Monsieur, qu'elle soit de vôtre goût; on peut s'en rapporter à vous; mais pour vôtre Chapelain, que c'est un pauvre homme? Il voudroit, que tout fût Pucelle; womit sie auf das bekannte Gedicht, *la Pucelle d'Orleans*, zielte, als woran CHAPELAIN damahls schon viele Jahre gearbeitet hatte, und auf welches, als es zum Vorschein kam, unendliche Stachel-Schrifften und Verse in Frantzösisch- und Lateinischer Sprache gemacht wurden. Es hat jedoch dasselbe der berühmte HUETIUS in seinem *Commentario de Rebus ad eum pertinentibus L. III. p. m.* 160. *seqq.* sehr wohl vertheydiget.

(*) Ich schliesse dieses unter andern aus einer Passage, welche ich in den *Menagianis T. III. p. m.* 88. finde, allwo es heißt: *Mr.* GILBERT *vouloit aller en Angleterre voir Mr. de* CROISSY, *qui y étoit alors nôtre Ambassadeur. Il fût un mois à Calais, ne trouvant jamais la Mer assés calme pour hazarder le trajet? Tous les soirs il comptoit avec son hôte; mais dés qu'il étoit prêt à s'embarquer, la crainte le prenoit, & il s'en retournoit à l'auberge.*

(**) NICOLAUS HEINSIUS hatte an PETRO GROTIO, HUGONIS Sohn, einen Rivalen zur Schwedischen Gesandtschafft. Aus Jalousie, und

aus was Ursachen er aus den Holländischen in die Schwedische Dienste gegangen, (*) noch vor was die Königin einen eigenen Agenten zu Florentz gebraucht, es müste dann zur selben Zeit gewesen seyn, als sie sich zu Rom aufgehalten, und dieser HEINSIUS ihre Geschäffte zu Florentz besorgen müssen. Noch den Actien der Königin richteten sich auch seine Einkünffte; und weil dieselbe auf die letzt sehr fielen, so muste auch HEINSIUS sich darnach reguliren, und seinen Staat zuweilen gar compendiös einrichten.

Endlich waren auch noch zween Teutsche, nemlich LUDOVICUS CAMERARIUS, und dessen Sohn, JOACHIMUS, zur Zeit des dreyßigjährigen Kriegs, und auch noch nach demselben, der Königin CHRISTINÆ ihre Ministers an fremden Höfen; wiewohl der erstere

und weil GROTIUS etwas hinckte, regalirte er denselben mit folgendem Disticho:

Claudicat, & munus Legati Grotius ambit;
Quam bene res Batavûm, Suecia dicet, eunt.

Worauf aber jener durch ein anders also antwortete:

Claudicat hic pedibus, sed claudicat ille cerebro;
Ast magis est claudus, qui ratione caret.

(*) Weil die Königin von allen Orten her gelehrte Leute an sich zog, so mag sie auch wohl HEINSIUM nach abgelegter seiner Gesandtschafft beredet haben, in ihre Dienste zu treten, welches ihm aber nachgehends, als dieselbe die Crone niedergeleget, wohl hundertmahl mag gereuet haben.

erstere von GUSTAPHO ADOLPHO, ihrem Vater, bereits in Diensten genommen war, als von welchem er, in der Qualität eines Ministers und ordentlichen Gesandten an die General-Staaten nach dem Haag verschickt wurde. (*) Diese beyde Teutsche haben auf ihren Gesandtschafften ihren Souverainen noch ein wenig Ehre gemacht, da hingegen alle vorherbenannte dieselbe, und zugleich sich selbst, dabey prostituiret.

Aus der Wahl, die die Königin CHRISTINA von ihren Gesandten gemacht, kan man einiger Massen schliessen, daß dieselbe wenig pragmatische Wissenschafft in Staats-Sachen müsse gehabt haben, sondern daß alle ihre Gelehrsamkeit nur mehrentheils in Sprachen und leeren

(*) LUDOVICUS CAMERARIUS hat die Fonction, als Schwedischer Gesandter an die General-Staaten der vereinigten Niederlande, bey die siebenzehen Jahr verwaltet; danckte, wie er vorgab, Alters halben ab, lebte aber noch zehen Jahr, als Privatus, zu Gröningen, und starb zu Heidelberg, gleich nach seiner dasigen Zurückkunfft, als woselbst er den Rest seines Lebens zu beschliessen sich vorgenommen hatte. Sein Sohn, JOACHIMUS, ward zu Ende des 1633ten Jahrs Schwedischer Resident bey dem Chur-Pfältzischen und andern benachbarten Höfen, ward aber nach dem Westphälischen Frieden nicht sonderlich mehr gebraucht, sondern lebte gleichfalls, als Privatus, auf seinen Gütern in Francken, allwo er auch gestorben.

leeren Speculationen bestanden; daher sie dann auch die Schwachheit ihres Geschlechts, während ihrer Regierung, mehr als einmahl verrathen; und hätten die Schwedische Sachen zur Zeit des dreyßigjährigen Kriegs eine gantz andere Gestalt gewonnen, wenn sie nicht von einem OXENSTIERNA, SALVIO, und andern grossen Männern, wäre unterstützt worden. Ihrer Ausschweiffungen, die sich nachgehends zu Rom geäussert, und die eine schlechte Beurtheilungs-Krafft anzeigen, will ich nicht gedencken.

Ich mache bey diesem Articul folgende Anmerckung, daß es nemlich schwer seye, einem fremden Hofe in grossen Posten zu dienen, und sich in allen vorfallenden verdrüßlichen Sachen mit Ehren heraus zu ziehen. Ist man glücklich, so hat mans einem gar selten mehr Danck, als sonst auch, und vermehret zuweilen die Eifersucht der heimlichen Feinde und Neider. Lauffts aber unglücklich ab, so wird ihm allein der Fehler beygemessen, und der Fall ist vor der Thür. Wenige haben das Glück, sich bey einem so hohen Posten bis an ihr Lebens-Ende zu behaupten. Der Cardinal MAZARIN war, als ein Ausländer, am Frantzösischen Hofe noch in so weit glücklich; aber was für Verdrüßlichkeiten hatte derselbe nicht während seines Ministerii? Zweymahl mußte er, nach verschiedenen von seinen Feinden wider ihn gemachten Acten, aus Paris entweichen, seine vortreffliche Bibliothec distrahiren sehen, ja

so gar

so gar leiden, daß auf seinen Kopf ein gewisses Geld gesetzt wurde. Der AUTOR der *Memoires instructifs pour un Voyageur dans les divers Etats de l'Europe* hat daher wohl nicht unrecht, wann er *Tom. II. p.m.* 46. von dieser Sache also urtheilet: Das Exempel des RIPPERDA in Spanien mag einem jeden, den das Glück zu den höchsten Ehren-Stellen an fremden Höfen erhoben, belehren, daß man allerhand Überlegungen bey sich machen müsse, ehe und bevor man sich dessen Tücken aussetze, und alle seine Mühe und Arbeit zu dem Wohlseyn eines Landes anwende, wo man nicht gebohren ist. Ich könte hier verschiedene Exempel beybringen, wie viel Gefahr dieienige lauffen, die in diesem Stück nichts als ihren Ehrgeiz zu vergnügen suchen. Alle Thorheiten, alle Ausschweiffungen, welche Ministres, die aus dem Lande sind, begehen, läßt man ungeahndet passiren, und hält dieselbe für Kleinigkeiten. Mit Fremden aber, die zu den grösten Ehrenstellen im Ministerio oder beym Kriegs-Wesen gelangen, ists gantz anders beschaffen. Ihre Erhöhung erwecket Eifersucht bey Hof-Leuten, die von der Nation sind, und daher werden sie gar bald das Opfer von derselben Neid und Mißgunst. (*) Unser Seculum inson-

(*) *L'Exemple de* RIPPERDA *en Espagne doit apprendre à tout homme, que la fortune éleve aux prémiers postes dans les Cours étrangeres, qu'il convient de faire bien de reflexions, avant de s'exposer à ses capri-*

insonderheit ist gar fruchtbar an dergleichen Beyspielen gewesen. Es ist fast kein Hof in Europa, auf welches Schaubühne sich nicht Personen von dergleichen Calibre solten præsentirt haben. Nur einiger der vornehmsten zu gedencken, so finden wir an dem Spanischen Hof die Printzeßin des URSINS, (*) den

caprices, & de donner tous ses soins pour le bien & l'avantage d'un Païs, où il n'a pas pris naissance. Je pourrois citer bien des exemples fameux, qui prouvent le danger, que courent ceux, qui ne consultent que leur ambition en pareil cas. Toutes les sotises, tous les excés, que commettent les Ministres, natifs du Païs, où ils servent, passent impunement, & ne sont regardés que comme des fautes legeres. Il n'en est pas de même des Etrangers, qui parviennent au Ministere ou aux premiers Emplois de la guerre; leur élevation excite l'envie, & ils deviennent bientôt les victimes de la passion des Courtisans, qui sont naturels du Païs.

(*) Sie war eine Frantzösin aus dem vornehmen Hause de la TREMOUILLE. Ihre erste Vermählung geschahe mit dem Printzen von CHABLAIS, mit welchem sie einige Jahre in der Ehe lebte. Nach dessen Tode ward sie im dreyßigsten Jahr ihres Alters mit dem Hertzog FLAVIO URSINI von BRACCIANO, aus einer sehr vornehmen Familie zu Rom, vermählet. Diese Ehe aber war nicht allzuglücklich, sondern nachdem sie, ihrem Vorgeben nach, es bey ihrem Gemahl nicht länger auszustehen vermochte, retirirte sie sich zu dem gegen ihnen über am Platze Navona damahls wohnenden Spanischen Minister, Cardinalen von PORTOCARRERO, mit welchem sie in eine vertrau-

trauliche Freundschafft gerieth; der sie zwar öffters mit ihrem Gemahl wieder aussöhnte, von welchem sie aber doch endlich sich hinweg, und nach Franckreich begab. Durch Intervention gedachten Cardinals kam sie jedoch wieder nach Rom, und blieb bey ihrem Gemahl, bis an sein Ende. Als König PHILIPPUS V. in Spanien sich mit der Savoyischen Printzeßin vermählte, ward sie auf des Cardinals Recommendation zu derselben Ober-Hofmeisterin ernennet, und kam also nach Spanien; wußte sich auch bey dem König und der Königin dermassen einzuschmeicheln, daß sie dieser ihr Hertz gäntzlich gewann, und jener ihr seine geheimeste Angelegenheiten anvertrauete. Sie wiegelte den König gegen den Hertzog von ORLEANS auf, welchen König LUDWIG XIV. nach Spanien, die vereinigte Armée zu commandiren, geschickt hatte; war allen dahin kommenden Frantzösischen Generalen zuwider; setzte sich wider die Abdanckung PHILIPPI V; hatte nach der Königin Tode die Ambition, sogar Königin zu werden; ließ sich mit dem Abt ALBERONI, der nach des Duc de VENDOME Ableben, wiewohl ohne Caracter, in Spanien geblieben war, ein; welcher sie aber bey der neuen Königin auf die Art einhieb, wie sie es vorhero dem Cardinal PORTOCARRERO gemacht hatte. Wegen unanständiger Aufführung gegen die junge Königin ward sie auf die Frantzösische Gräntze gebracht, von dar sie sich wieder nach Italien begeben, und Anno 1722. im 85sten Jahr ihres Alters zu Rom ihr merckwürdiges Leben beschlossen. Mein Leser verwundere sich nicht, daß ich eine Dame hier mit unter die Staats-Ministres setze. Wer dieser Printzeßin URSINI Begebenheiten lieset, wird gestehen müssen, daß sie ihre Rôle in dem Spanischen Staats-Ministerio, trotz andern grossen Ministren, zu spielen gewußt.

den Cardinal ALBERONI; (*) den Duc de

(*) Dieser Mann hat ein erstaunend Glück gehabt; er ist von Piacenza, und sagt man, daß sein Vater ein Gärtner daselbst gewesen; sein Aufnehmen hat er mehrentheils dem Duc de VENDOME zu dancken, als bey welchem er, in Qualität eines Abbé, durch allerhand lustige Schwäncke und Intriguen sich dergestalt einzuschmeicheln gewust, daß er ihn am Spanischen Hofe, und sonderlich bey der dermahligen regierenden Königin, als seiner angebohrnen Landes-Printzeßin, in ziemlichen Credit setzete. Diese poussirte ihren Landsmann auch dermassen, daß er in gar kurtzer Zeit das Spanische Reichs-Ruder, als Premier-Minister, in die Hände bekam, und durch ihren Vorschub mit dem Cardinals-Hut beehret wurde. Es währete aber diese Freude nicht lange, sondern er fiel Anno 1719. bey der Königin in Ungnad, muste aus dem Reich, ward zu Genua arrêtiret, und es war nahe daran, daß man ihn gar den Purpur abnehmen wolte. Nach dem Tode CLEMENTIS XI. Anno 1721. ward er zwar, nebst andern auswärtigen Cardinälen, mit zum Conclave beruffen, und jederman stund in den Gedancken, er würde, wegen des am Päbstlichen Hofe wider ihn formirten Processes, es nicht wagen, sich zu Rom einzufinden; allein er kam dem ohngeachtet, fuhr sogleich, ohne irgendwo abzusteigen, nach der St. Peters-Kirche, verrichtete daselbst, wiewohl nicht gar lange, seine Andacht, und begab sich darauf ins Conclave; worinnen er aber durch gar wichtige Uberzeugungen bey einigen seiner leichten Mit-Brüder es dahin gebracht, daß nicht nur alles Vorgegangene cassirt, sondern ihm auch nachgehends die einträgliche Legation zu Ravenna vor

de RIPPERDA; (*) in Franckreich den

vor vielen andern aufgetragen wurde. Ich habe diesen Cardinal, als er zu Rom anlangte, gesehen. Seine Gesichts-Bildung und äusserliches Ansehen bemercken eben keinen so hohen Geist; seine Arglistigkeit aber mag wohl dagegen desto grösser seyn, als welche er während seines Ministerii in Spanien, bey seinem Abzug aus Ravenna, und in dem Handel mit der kleinen Republic, San-Marino, mehr als zu viel von sich blicken lassen. Er ist jetzo Legat zu Bologna.

(*) Dieser RIPPERDA ist ursprünglich aus einer Adelichen Familie in West-Frießland; Er ward von den General-Staaten der vereinigten Niederlanden nach dem Utrechtischen Friedens-Congrés, in Qualité eines ausserordentlichen Gesandten, an den Spanischen Hof gesandt. Daselbst wuste er sich dergestalt beliebt zu machen, daß er, nach abgelegten seinen Gesandtschaffts-Verrichtungen, in Spanische Dienste trat, (a) die Römisch-Catholische Religion annahm, zu Wien persönlich, wiewohl anfänglich incognito, und zwar, wie man sagen will, unter der Masque einer Mönchs-Kutte, hernachmahls aber unter einem öffentlichen Character eines ausserordentlichen Spanischen Ambassadeurs, den Frieden zwischen dem Kayser und Spanien Anno 1725. zum Stand brachte. Nach seiner Zurückkunfft in Spanien bekam er die wichtigsten Reichs-Geschäffte unter Händen; ward zum Duc und Grand von Spanien gemacht, fiel aber nicht lange darnach in Ungnade; ward auf das Schloß zu Segovien gefangen gesetzt, woraus er aber durch Hülffe eines Weibsbildes, die er auch mit sich genommen, entwischte; (b) nach Africa zum

Kayser

Herrn LAWS; (*) in Schweden den Baron

Kayser von Fez und Marocco übergieng; (c) und, nach ausgestandenen gut- und bösen Begebenheiten, sein unglückliches Leben endlich daselbst beschloß. Alle diese Umstände können in der von ihm heraus gekommenen Lebens-Beschreibung weitläufftiger nachgelesen werden.

(a) Man sagt, er habe in Spanien eine Manufactur von Tüchern anlegen wollen, um die rohe Spanische Wolle im Lande selbst zu verarbeiten; welches dann denen Holländern und Engelländern in dieser Art Handlung einen gewaltigen Stoß würde gegeben haben. Es muß aber doch damit nicht zu Stande kommen seyn, weil man weiter nichts davon gehört. Ob aber dieses, oder andere Sachen, die Ursachen seines Falls gewesen, solches kan ich eigentlich nicht sagen.

(b) Auf diese Begebenheit lase man damahls in den Zeitungen folgende Verse:

Arge, jaces, quodque in . . . . tot lumina habebas,
Extinctum est, centumque oculos Vir decipit unus.

(c) Auf ihn und BONNEVAL kam damahls ebenfalls folgendes Distichon zum Vorschein:

RIPPERDA & BONNEVAL, nunquid par nobile Fratrum;
Unus enim Turca est; Barbarus alter erit.
RIPPERDA & BONNEVAL *sont un couple fort rare;*
L'un est devenu Turc; l'autre sera Barbare.

(*) Wer die Geschichte des vormahligen Duc Regenten in Franckreich gelesen, dem wird dieser LAWS vermuthlich nicht unbekannt seyn. Es ist

in

zu verwundern, daß der Hertzog Regent, dem es doch gewiß an einem durchdringenden Verstand und tieffer Einsicht, auch in den allerintricatesten Sachen, nicht gefehlet, sich von diesem Schottländer dermassen einnehmen lassen, daß er in das von ihm auf die Bahn gebrachte Systema eines so verworrenen Actien-Handels (a) so blindlings hinein gegangen; wiewohl man geglaubt, daß es sein Schade eben nicht gewesen. Ob aber das Publicum nicht darunter gelitten? ist wiederum eine andere Frage. Dieser LAWS muste endlich wieder aus Franckreich weg; worauf er sich nach Venedig, allwo ich Anno 1721. mit ihm im Gasthof al trè Rè logiret, begeben, sich sehr eingezogen gehalten, und endlich Anno 1729. daselbst gestorben. Der noch lebende Cardinal von TENCIN, vormahliger Ertz-Bischoff zu Embrun, hat die Ehre, daß er ihn die Römisch-Catholische Religion anzunehmen bewegen können.

(a) Uber diesen Actien-Handel hatte ein ANONYMUS folgende Einfälle:

En! præclarum Actionistam,
Qui Gallorum expilans cistam
  Crœsum nummis superat;
Qui per modum Italorum (valde mirum)
Pro argento dat Papyrum
  Et inanes schedulas.
Pro Papyro capit nummum,
Aliisque vendit fumum
  Magnus Arithmeticus.
Optime scit numerare,
Addere & multiplicare,
  Quod subtraxit aliis.
Post thesauros sic divisit,
Unam Partem Regi misit,
  Et Regenti alteram;

Baron GOERTZ; (*) den Grafen WEL-

Sibi tertiam servavit,
Et sic quoque calculavit
Juxta Regulam de Tri.

(*) Der Baron GOERTZ stammete aus einem Freyherrlich-unmittelbaren Rheinisch- und Fränckischem Geschlecht her. Er war in Fürstl. Holsteinisch-Gottorpischen Diensten, als er aus Anlaß der Geschäffte seines Herrn, des zu Stockholm sich aufhaltenden jungen Hertzogs, und des damahligen Administratoris der Holstein-Gottorpischen Landen, sich in die Schwedische Staats-Affairen mit einflochte. Sonderlich aber geschahe solches A. 1712. als die Schwedische Armée unter dem Commando des Feld-Marschalls, Grafens von STENBOCK, sich gegen besagte Lande wandte; und zogen dazumahl der Graf WELLING zu Hamburg, und er, der Baron GOERTZ, an einem Seil; wiewohl sie eben nicht allzu aufrichtig damit zu Werck giengen. Er befand sich darauf bald in Holland, bald in Franckreich bey den dasigen Schwedischen Ministern in Königlichen Angelegenheiten. Nach CARLS XII. Zurückkunfft aus Bender setzte er sich zu Stralsund völlig in dessen Gnade, so daß der König ohne sein Vorbewust fast nichts vornahm; welches dann auch bis an dieses Monarchen fatales Ende continuiret. Er war ein Mann von ausserordentlichen Gemüths-Gaben; aber dabey ein grosser Politicus in schlimmen Verstande, welches alles in sich begreifft, was man von Irreligion, Hochmuth, Falschheit, Ungerechtigkeit, und dergleichen schönen Früchten, sagen kan. Den Streich, den er A. 1716. zu Paris dem Königl. Schwedischen ausserordentlichen Ambassadeur, Grafen von SPARRE, von

von welchem er jedoch während seines Daseyns allerley Gutes genosse, in heimlicher Ziehung eines ansehnlichen Wechsels, gespielet, und wovon ich ein lebendiger Zeuge bin, mag ich hieselbst nicht berühren. Des Königs Tod war der Vorbote des seinigen; wie er denn auch, auf erhaltene Nachricht davon, sogleich gesagt haben soll: Mors Regis, fides in Regem, mors mea. Man will auch, ob hätte er diese Worte, als ein Epitaphium, auf einen Leichen-Stein zu setzen verlanget; welches ihm aber abgeschlagen, und statt deren auf der einen Seiten des Steins folgende gesetzt worden:

Mors Regis, Prudentia hostis, Perfidia in Regnum
Et Populum, Mors mea optime merita.

Und auf der andern Seiten:

Ahitophel consiliis Haman superbia Ischarioth proditione
anteceßit superavit æqualem se reddidit
GEORGIUS HENRICUS à GOERTZ,
omnium scelerum hospes, dum degeret
Vitam.

Vor die Urkunde dieser Sache stehe ich nicht. So viel aber weiß ich, daß nicht sowohl die ihm imputirte Malversationes, und die dem Könige inspirirte gefährliche Consilia, als vielmehr sein Stoltz und das hautaine Wesen, womit er auch sogar denen Grossen des Reichs und denen Schwedischen Ministres an auswärtigen Höfen unerlaubter Weise begegnet, seinen Untergang zuwege gebracht. Nichts ist der Schwedischen Nation empfindlicher, als wann sie mit Geringschätzigkeit, sonderlich von Fremden, tractiret wird. Als der Baron GOERTZ dem Glücke noch im Schooß saß, hatte er einen treuen Gefährten an dem Fürstlich-Holstein-Gottorpischen Hof-Rath von HAGEN. Dieser entkam noch mit genauer Noth aus Stockholm, als der Baron

 GOERTZ

GOERTZ arrêtirt wurde; wie dann auch gleichfalls der von ihm auf der Insul Aland wegen der mit dem Czaar vorgewesenen Friedens-Tractaten hinterlassene Holsteinische Etats-Rath und nachmahlige Hof-Cantzler, von STAMBKE, sich aus dem Staube machte, und mit allen Papieren sich nach Petersburg begab. Diesen Hof-Rath von HAGEN habe ich Anno 1722. nach meiner Zurückkunfft aus Italien zu Hamburg gar genau kennen gelernet. Er hatte viele Wissenschafften, und dabey ein gut Mundstück; sein Christenthum aber war nicht von dem allerbesten. Nach einiger Jahre Verlauff erhielt er, durch Vorschub seiner Freunde und Verwandten zu Hannover, die Amtmanns-Stelle zu Hertzberg, einer Chur-Hannöverischen Berg-Stadt und Schloß im Fürstenthum Grubenhagen. Anno 1728. im May kam die unvermuthete betrübte Nachricht, es hätte sich der Hof-Rath und Amtmann von HAGEN mit einer Pistol in seiner Kammer zu Hertzberg erschossen, und hätte derselbe kurtz vorher diese Verse gemacht, welche, nachdem er todt gefunden worden, man bey ihm liegen gesehen:

Las!
Las! de boire & de manger,
Las! de trahir les Créanciers,
Las! de lasser les Amis,
Las! de la poursuite des Ennemis,
Las! de vivre en torture,
Las! de voir la même turlure,
Las! enfin de moi-même,
Je meurs d'une resignation extrême. Adieu.

à Hertzberg
ce 12. de Mai 1728.

Samuel Frid. v. Hagen.

Auch hätte man dieses des SIMON DACHS Lied, welches sich anfängt: Nimm mich weg, GOtt, vor

WELLING; (*)	am Russischen Hofe BIRON,

vor dem Jammer, ꝛc. von ihm gantz abgeschrieben gefunden, worunter er gesetzt:

Simon Dach fecit,
Samuel Frid. v. Hagen approb.
d. 13. Maji 1728.

wie nicht weniger einen Brief, folgenden Inhalts, an den König von Engelland:

Sire,

Avant d'approcher le Trone du Trés Souverain des Cieux, il est fort juste, que je demande excuse à Vôtre Majesté, que je quite son service, & que je meurs dans un de Vos Châteaux. La Fatalité l'a voulu. Daignés, trés gracieux Sire, de me pardonner l'un & l'autre, & faites moi grace dans ces terres, comme je suis interieurement persuadé & même sûr, que Dieu me le fera là, où je vais. Dieu prospere Vôtre Regne.

à Hertzberg
ce 13. de May 1728.
une heure avant que
je franchis le pas.

Sam. Fr. von Hagen.
Mes comptes de vos argens,
Sire, sont sans malversations.

(*) Der Graf von WELLING war, einigen Berichten nach, ein Liefflånder, nach andern aber aus Finnland. Obzwar Liefland und Finnland vormahls theils zu Schweden gehörten, theils auch dieser Crone noch unterwürffig sind; so werden doch die aus diesen Provintzen, in Egard des Schwedischen Reichs, gleichsam vor Ausländer angesehen. Dieser WELLING war anfänglich ein schlechter Edelmann, brachte sich aber durch seinen

BIRON, wenige Zeit gewesenen Hertzogen von Cur-

durchdringenden Verstand dergestalt in die Höhe, daß er, nach vielen verwalteten subalternen Chargen, endlich General-Gouverneur von denen Hertzogthümern Bremen und Verden, Königlicher Rath, und zufolge dieses Caracters, der damahligen Mode nach, in den Grafen-Stand erhoben wurde. Er besaß zu viel Verstand, wenn man so reden mag; und weil derselbe durch ein corrompirtes unartiges Hertz vergesellschafftet war, so gieng der Krug, wie man sagt, so lange zu Wasser, bis er brach. Nach König CARLS des XIIten Tode ward er nach Schweden citirt, zu Stockholm wider ihn und seine bisherige Handlungen inquirirt, nach befundenen Malversationen, Corruptionen und gespielten vielfältigen falschen Staats-Streichen, wobey man unter andern die Sache wegen Stettin und Wißmar mit auf das Tapet brachte, von Ehre, Leib und Gut, geurtheilt, diese Todes-Straff jedoch in ein Gefängniß auf Lebenslang verwandelt. Man brachte ihn also, unter vieler Beschimpfung von dem Pöbel zu Stockholm, auf das Schloß Jönkiöping in Smaland, woselbst er aber nicht lange darnach gestorben, nicht ohne starcke Vermuthung eines freywilligen Todes, als wozu er die Mittel beständig bey sich geführet haben soll. Merckwürdig ist es auch, daß die mehreste in denen Holstein-Schwedischen Affairen, während des Königs Aufenthalt zu Bender, verwickelte fremde Ministers vor ihrem Ende unglücklich gewesen. WELLING, GOERTZ, HAGEN, von der NATT, STAMBKE, wovon der erste von diesen beyden letzten ebenfalls eine Zeitlang in Arrest gesessen, der andere zwar noch einige Jahre seine Rôle in

der

Curland, die Grafen MüNCH und OSTERMAN, &c.(*) An dem Türckischen Hofe hat der bekannte BONNEVAL(**) schon öffters auf der Wippe gestanden, völlig disgraciirt zu werden; durch eine sonderbare Fatalität aber hat er sich doch noch bis daher aufrecht erhalten, und im Jahr 1741. sogar das einträgliche Gouvernement von Egypten, wie die Nachrichten daher gelautet, davon getragen. Allein, wer weiß, wie lange diese Herrlichkeit noch währet? Ich befürchte immer noch, daß er keines natürlichen Todes einmahl sterben werde.

Was ist aber doch wohl die Ursach, daß so viele Staats-Leute, welche mit ungemeinen, sowohl Leibs- als Gemüths-Gaben von der gütigen

der Welt gespielet, doch aber auf die letzte disgraciirt worden, und sein Leben im Gefängniß endigen müssen.

(*) Die Begebnisse mit denen Herren von BIRON, MüNCH und OSTERMAN, sind bey jedermann noch in allzu frischem Andencken, als daß ich etwas davon hieselbst zu berühren vor nöthig erachten solte.

(**) Von diesem BONNEVAL sind seine *Memoires* und noch viele andere Nachrichten in öffentlichem Druck heraus, aus welchen ein vernünfftiger Leser, sonder viel Nachgrübeln, wird mercken können, wes Geistes Kind er ist. Doch wollen viele davor halten, es wären diese Memoires nicht authentic, sondern von einem müßigen Kopf geschmiedet worden; und solle BONNEVAL selbst darüber gelacht haben, als er dieselbe gelesen.

gütigen Natur versehen sind, dem ohngeachtet ihrem bevorstehenden Fall nicht entgehen mögen? Ich werde verhoffentlich nicht irren, wann ich sage, daß eine **unmäßige Eigen-Liebe** wohl den größten Theil daran habe. Hat man in ein und andern Dingen etwa ein herrlichers Talent, als ein anderer seines gleichen, so erhebt man sich dessen, und bildet sich ein, man sey es, und keiner mehr; man spiegelt sich, wie Lucifer, in seinen Vortrefflichkeiten, und bewundert dieselbe, woraus dann Hochmuth und Verachtung anderer neben sich entspringet. Hat man das Ohr des Herrn, so entstehen daraus Unterdruckungen, Verleumdungen, Ungerechtigkeiten; man will andere neben sich nicht aufkommen lassen. Kommen dann noch sive jure sive injuria erworbene Glücks-Güter dazu, so verfällt man gar leicht in Schwelgereyen, Leichtfertigkeiten, und allerhand üppige sündliche Lüste. Alles dieses zusammen macht, daß ein solcher Mann, so zu reden, nimmer nüchtern wird, sondern gleichsam als wie im Schlaffe dahin geht; und das ist der Schlaff der Sicherheit. Seine Sinnen sind umnebelt, der Wille ist verkehrt, der Verstand verfinstert, daß er nicht sehen noch wahrnehmen kan, was vor Fallstricke ihm von denjenigen gelegt werden, denen sein übermüthiges stoltzes Wesen auf die letzt unerträglich fallen muß. Und fängt dann ein solcher Ministre erst an zu wackeln, so gehet es ihm, wie dorten bey den Atheniensern denjenigen, welche durch

den Ostracismum ins Elend gejagt wurden. Allein, die Haupt-Ursach ist wohl Vindicta Justitiæ Divinæ, als welche solch einen ruchlosen Sünder länger nicht ungestrafft lassen kan. Es ist eine obere Macht, schreibt der Abbé de BELLEGARDE in seinen *Regles de la Vie civile p. m.* 462. welche sich durch entsetzliche Würckungen äussert, und diejenige zu schrecken vermag, die da glauben, sie seyen über die Gesetze der gewöhnlichen gerechten Straffe. Der Umsturtz des Glücks von den CARAFFEN hat etwas unerhörtes. Der Cardinal dieses Namens wurde schändlicher Weise stranguliret. Dem Duc, seinem Bruder, wurde mitten in Rom, wo er so lange geherrschet, durch den Scharffrichter der Kopf herunter geschlagen. Sie wurden durch den Ausspruch eines Pabsts zum Tode verurtheilt, welchen sie zur Päbstlichen Würde erhoben, und der gleichsam ihre Creatur war. (*) Wohl also dem Minister, der GOtt vor Augen hat, seinem Herrn mit aller

(*) *Il y a une Puissance superieure, qui se fait sentir par des effets terribles & capables d'épouvanter ceux, qui se croyent au dessus des Loix de la Justice ordinaire. Le renversement de la fortune des* CARAFFES *a quelque chose de surprenant. Le Cardinal de ce nom fût honteusement étranglé. Le Duc, son Frére, eut le col coupé par la main du Bourreau au milieu de Rome, où il avoit dominé si long temps. Ils furent condamnés à la mort par la sentence d'un Pape, qu'ils avoient élevé au Pontifiсat, & qui étoit comme leur Creature.*

aller Treue und Redlichkeit dienet, seines Ansehens sich nicht überhebet, andere neben sich nicht verachtet, mit jedermann freundlich, leutselig und liebreich umgehet, nüchtern und mässig lebt, alle Menschen, und sonderlich seines Herrn Unterthanen, in dieser Welt, so viel möglich, glückselig und vergnügt zu machen sucht, rc. Das bringt Segen; und das sind eben die Schutz-Engel, die ihn bewahren, daß ihn kein Fall stürtzen wird, wie groß er ist.

VIII.

Automata der Cörper.

GOMEZ PEREIRA, ein Spanischer Philosophus im XVIten Jahrhundert, und ein grosser Liebhaber von paradoxen Meynungen, statuirte unter andern, es hätten die Bestien keine animam sensitivam, sondern wären nur bloß als Machinen zu consideriren. (*) Es hat sich aber diese Meynung unter die

(*) GERHARD JOHANN VOSSIUS schreibt in seinen Büchern *de Origine & Progressu Idololatriæ L. III. C. XLI.* er wisse keinen Autorem vor dem PEREIRA, der dasselbe statuirt hätte. Es mag aber diese Hypothesis wohl nicht so gar neu seyn, allermassen die Stoicker unter andern bereits gelehret, es wäre unter den Handlungen der Menschen, und dem, was man an den Thieren wahrnehme, nur bloß eine Aehnlichkeit; das Wesen der Thiere und des Menschen wäre etwas gantz unter-

die damahlige Gelehrte nicht weiter ausgebreitet, sondern ist, so zu sagen, gleich in der ersten Gebuhrt erstickt worden. Im vorigen Seculo ist der bekannte CARTESIUS fast auf gleiche Gedancken verfallen; (*) doch meynt BAYLE,

unterschiedenes, und hätten die Thiere weder Zorn noch einige andere Leidenschafft. Impetus habent feræ, rabiem, ferocitatem, incursum; iram quidem non magis, quam luxuriam, schreibt SENECA *L. I. de Ira C. III.* Auch hatte bereits hundert Jahr vor den Stoickern, DIOGENES CYNICUS vorgegeben, die unvernünfftige Thiere hätten weder Empfindung noch Begriff von einer Sache, neque intelligere, neque sentire. vid. PLUTARCHUS *de Placitis Philosophorum Lib. V. C. XX.*

(*) Man solte glauben, CARTESIUS hätte diese Meynung von dem PEREIRA entlehnet; BAILLET aber widerspricht solchem, wann er in dem Leben des CARTESII also schreibt: *Plusieurs ont crû, que Mr. des* CARTES *avoit deterré la fameuse opinion de l'ame des bêtes . . . dans le Livre de* GOMESIUS PEREIRA. . . . . *Mais on a très grande raison de douter, que Mr. des* CARTES *ait jamais ouï parler de ce* PEREIRA, *& que son Livre, qui a toûjours été assés rare, soit aisément tombé entre les mains d'un homme aussi peu curieux de Livres & Lectures, qu'étoit nôtre Philosophe. C'est tout dire pour lever les doutes sur ce sujet, que Mr. des* CARTES *n'avoit pas encore vû le Livre de* PEREIRA *l'année d'aprés la publication de ses Meditations Metaphysiques; & qu'il avoit dejà fait connoître son sentiment sur l'ame des bêtes plus de quinze ou vingt ans auparavant. D'ailleurs, comme l'a fort bien remarqué Mr.* BAYLE *(Nouvelles de la*

BAYLE, (*) er hätte sich nie unterstanden, eine damahls von aller Welt geglaubte, und durch die Erfahrung so gründlich bestätigte Meynung, daß nemlich die Thiere eine Animam sensitivam hätten, anzugreiffen, wann er nur sein einmahl angenommenes Principium, daß die Seele ein denckendes Wesen seye, mit guter Manier hätte retten können. Das Systema Cartesianæ Philosophiæ wurde nach und nach von den neuern Weltweisen, wiewohl nicht ohne Widerspruch anderer grundgelehrter Männer, (**) angenommen, mithin auch diese Hypothesis, daß die Thiere nichts empfänden, sondern nur als blosse Machinen, Automata, (***) anzusehen wären, nebst andern seinen besondern Lehr-Sätzen, mit vielem Eifer

la Republ. des Lettr. 1684. T. I. p. 22.) PEREIRA *n'ayant pas tiré son Paradoxe de ses veritables principes, & n'en ayant point penetré les consequences, il ne peut pas empêcher, que Mr. des* CARTES *ne l'ait trouvé le premier par une methode philosophique.*

(*) *Dictionnaire Histor. Crit. T. III. Art.* PEREIRA *p. m.* 651.

(**) Solche waren unter andern: PETRUS GASSENDI, HENRICUS MORUS, GISBERTUS VOETIUS, PETRUS DANIEL HUETIUS, der Jesuit Pere DANIEL, und andere.

(***) Der berühmte PASCAL æstimirte in des CARTESII Philosophie am allermeisten diese seine Meynung von den Automaten.

Eifer vertheidiget. (*) Gleichwie es nun licht ist, inventis aliquid addere; also ist auch diese Meynung durch neue Gedancken hin und wieder in ein bessers Licht gesetzt worden. Die Art und Weise aber, dieselbe zu erklären, ist nicht einerley, sondern nach den verschiedenen Begriffen dieser Weltweisen auch unterschiedlich. Einige geben vor, es wären die Cörper, sowohl der Menschen als der Thiere, anzusehen als Automata, das ist, solche Cörper, welche durch die Disposition ihrer Organorum agiren, als welche durch sich selbst geschickt seyen, gewisse Bewegungen hervor zu bringen. Man muß gestehen, sagen sie, man siehet viele Actiones der Thiere, welche ein verständiges Wesen zum Principio haben müssen; aber dieses ist der Allerhöchste selbst, welcher die Organa ihrer Leiber so künstlich disponirt hat, daß sie die Dinge zu thun vermögen, zu welchen er sie verordnet hat. Denn warum würden sich die Menschen so offt betrügen, wann sie nach eigener Erkänntniß agirten, da sich doch die

(*) Dergleichen sind gleich anfangs gewesen ADRIANUS HEEREBORD, JOHANNES CLAUBERGIUS, ANTONIUS le GRAND, TOBIAS ANDREÆ, JACOBUS ROHAULT, RUARDUS ab ANDALA, &c. HENRICUS REGIUS und PETRUS SYLVANUS REGIS haben erstlich des CARTESII Principia angenommen, sind aber nachgehends in vielen Stücken wiederum von ihnen abgegangen.

Thiere nicht betrügen, wann sie ihrem Triebe oder Instinctui folgen, i. e. der Impression, welche GOtt in sie gelegt hat, da die Menschen nach ihrer Vernunfft agiren, die aber irren kan, und die Thiere durch eine fremde aber vollkommenere Rationem, als die Menschen, geführt werden, und welche sich niemahls betrügen kan? . . . Das, so bey dem Menschen bey vieler Gelegenheit vorgehet, und bloß mechanisch ist, soll uns überführen, daß kein ander Principium in den Thieren seye, als dasjenige, wodurch wir sonst etwas thun; denn siehet man doch an den Thieren nichts, wo mehr Fleiß und Erkänntniß scheinet, als in der Bewegung, die ein Mensch nach einem falschen Tritt thut, sich wieder in ein gleiches Gewicht zu setzen, worin er seyn soll, wenn er nicht fallen will. Es konte nicht anders seyn, als daß der Leib des Menschen, welcher in Ansehung der Länge seiner Füsse, welche die Basis sind, worauf er sich stützet, sehr hoch ist, bey allerhand Arten der Bewegung, die er machen kan, nicht zuweilen aus diesem Æquilibrio kommen solte; also müste er öffteren Fällen unterworffen seyn, wann GOtt nicht desfalls Vorsehung gethan hätte. Denn hätte GOtt allen Menschen eine natürliche Erkänntniß von der Statica, so wie sie die geschickteste Mathematici wissen, gegeben, daß sie durch Wissenschafft der Reguln sich wieder ins Gleichgewicht bringen könten, so würde doch diese Wissenschafft zu diesem Zweck wenig dienlich

seyn,

seyn, denn sie würden alle Tage auf die Erde liegen, ehe sie Zeit hätten, an die Bewegung zu gedencken, die sie, sich wieder ins Gleichgewicht zu setzen, hätten machen sollen. Dieserwegen hat nun GOtt dem Menschen einen vortrefflichen Instinctum beygelegt, die gehörige Bewegung zu machen nach allen unterschiedenen Arten, wodurch sie aus dem Æquilibrio kommen können, sich doch wieder zu setzen, und den Fall zu verhüten. Dieser Instinctus verursacht, daß sie mit einer erstaunenden Fertigkeit den Reguln der Static folgen, ohne dieselbe zu wissen; sie verhüten auch dadurch sehr öfftere Fälle, welchen sie unterworffen wären, wann GOtt ihnen diesen Instinctum nicht gegeben hätte. Die Nachtwandler können uns diese Art erkennen lernen, nach welcher die Thiere agiren. Denn die Seele dieser Leute hat doch keinen Theil an dem, was sie in diesem Zustande thun; sie führen sich selbst durch die Impression, welche die Objecta in ihnen nach der Disposition ihrer Organorum machen. Sie stehen auf, sie ziehen sich ihre Kleider ordentlich an, sie nehmen die Schlüssel, sie schliessen die Thüren auf, und thun unterschiedene Verrichtungen, als wenn sie wachten. Man hat einige gesehen, welche sich gebadet, und sehr wohl geschwummen haben, ob sie es gleich niemahls gelernet. An den Thieren siehet man nichts, welches beweise, daß sie mehr als diese Noctambuli aus einer ratione agirten. Die Thiere agiren durch einen Instinctum,

ohne Würckung von einer Vernunfft. Die Schwalben bauen ihre Nester anders, als die Stieglitzen. Jede Art bleibt bey einerley Arbeit. So auch die Bienen sowohl bey uns, als an den entlegensten Oertern, deren Körbe alle einerley Figur, Grösse und Regularität der Fächer haben. So raisonnirt der AUTOR des Tractats **von der Religion** eines *Medici*, welcher aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt Anno 1731. zu Halberstadt gedruckt worden, *p. m.* 26. *seqq.* Andere sagen: Es seye der Leib des Menschen sowohl, als der unvernünfftigen Thiere, nach einer mechanischen Art eingerichtet; wiewohl die cörperlichen Theile des Menschen viel edler und künstlicher wären, als der Bestien ihre. Des Menschen mechanische Structur müste, wenn auch gleich keine Seele da wäre, auf solche Art von sich selbst gehen, wie die Machinen der Thiere; die Seele aber gebrauche dieselbe zu vielen noblen Würckungen, welche viel herrlicher wären, als der unvernünfftigen Thiere ihre. Sie nehmen hiebey ein Gleichniß von denen in Holland so gewöhnlichen Glockenspielen. Die Glockenspiele, sagen sie, die von sich selbst gehen, spielen nicht mehr Lieder, als auf wie viele sie von dem Meister gerichtet sind; kommt aber ein geschickter Glockenspieler darüber, so kan derselbe allerhand künstliche Lieder darauf spielen. Also könne auch die Seele in dem Menschen die mechanische Structur des Cörpers zu weit herrlichern Dingen gebrauchen, als die pure

mecha-

mechanische Structur der unvernünfftigen Thiere es thut, als welche kein ander Principium hat, und nur so von sich selbsten geht und beweget wird. Noch andere Philosophi erklärens also: Die Theile der thierischen Cörper wären so eingerichtet und so zusammen gefüget, daß ein Thier, allein durch die Mechanic, gewisse Bewegungen machen müste, so bald die sinnliche Werckzeuge seines Leibes von den äusserlichen Dingen berührt würden. Und weil von den äusserlichen Sachen gewisse Bilder ins Gehirn kämen, so müste es auch gewisse Handlungen hervorbringen, wenn das zurück gelassene Bild rege gemacht würde, ohne daß die Würckung einer Seele dazu nöthig wäre. Der Leib des Menschen, raisonnirt der sogenannte *Courier de la Paix* vom Jahr 1731. No. 72. macht verschiedene Bewegungen, ohne daran zu gedencken, z. E. wann man redet, so bewegt man die Zunge, die Zähne, den Schlund, auf vielfältige Art und Weise, ohne daß man dieselbe zu bewegen gedencket. Warum solte ein Hund nothwendig wissen oder empfinden müssen, wann er bellet, weil ein Mensch dasselbe nicht bedarff, wann er redet? Nach der Meynung des P. PARDIES, so hat ein Hund, der seinem Herrn nachlaufft, eben so wenig Empfindung, als eine Magnet-Nadel, die sich gegen den Nord-Pol drehet. (*)

(*) *Dans le corps de l'homme il se fait plusieurs mouvemens sans qu'on y pense. Par exemple, quand on parle,*

Die *Carpenteriana* behaupten unter andern das Gegentheil, wann sie *p.m.* 356. schreiben: Die Verrichtungen eines Thiers und des Menschen scheinen einerley zu seyn, essen, trincken, schlaffen, wachen, jedes nach seiner Art zu raisonniren. Man verwunde ein Pferd mit einem Degen, und thue auf die Wunde eine Salbe, die sie eitern macht. Wann man dieselbe Salbe auf die Wunde eines Menschen appliciret, und solche die nemliche Würckung an demselben thut, ist es nicht eine klare Anzeige, daß das Principium des Lebens bey dem Menschen sowohl, als bey dem Thiere, einerley seye, und daß solchemnach das Thier kein Automaton seyn könne? Daß auch ein Thier seines gleichen zeugen könne, widerspricht das nicht der Meynung derjenigen, die dasselbe zu einem Automato machen wollen? Denn ein Automaton kan nichts hervorbringen. (*)

Nach

---

parle, on remüe la langue, les dents, le gosier en une infinité de manieres differentes, sans penser à les remuër. Pourquoi donc un chien auroit-il besoin de connoissance pour aboyer, puis qu'un homme n'en a pas besoin pour parler? . . . Selon le sentiment du P. PARDIES, *un chien, qui court aprés son Maître, agit avec aussi peu de jugement, qu'une aiguille aimentée, qui s'émût vers le Pole.* vid. *Son Livre de la Connoissance des Bêtes.*

(*) *Les fonctions d'un Animal & de l'Homme paroissent semblables, boire, manger, dormir, veiller, raisonner même à leur maniere. Qu'un cheval soit blessé d'un coup d'epée, qu'on y applique un onguent,*

qui

Nach vorangezogenem *Courier de la Paix* von Anno 1732. No. 2. soll eine spirituelle Dame, als sie einen Cartesianer behaupten gehöret, die Thiere wären eben solche Machinen, wie die Uhren, demselben folgenden Einwurff gemacht haben: Man lasse eine Machine von einem Hunde mit einer Machine von einer Hündin zusammen, so kan, wann sie läuffisch ist, eine dritte kleine Machine draus werden. Man lege aber auch zwo Uhren neben einander, so lange man will, niemahls werden sie eine dritte mit einander machen. Also müssen alle die Dinge, die, zwey und zwey, die Kräffte haben, ihres gleichen hervorzubringen, ja nothwendig viel edler und besser seyn, als eine Machine.(*)

qui fera suppurer la playe ; si le même onguent fait le même effet, appliqué sur un homme, n'est-ce pas une marque, que les principes de vie dans l'homme & dans l'animal sont semblables, & partant que l'animal n'est point Automate. La generation repugne à constituer l'animal Automate; car un Automate n'engendre point.

(*) *Une Dame d'esprit ayant entendu dire d'un Cartesien, que les bêtes étoient des machines aussi bien que les montres, lui fit cette objection : Que l'on mette, dit-elle, une machine de chien & une machine de chienne l'une auprés de l'autre, il en pourra resulter une troisiéme petite machine ; au lieu, que deux montres seroient l'une auprés de l'autre toute leur vie, sans faire jamais une troisiéme montre. Or toutes les choses, qui, étant deux, ont la vertu de se faire, sont d'une noblesse bien élevée au dessus de la machine.*

Der AUTOR eines kleinen unter dem Titul: Die übelgestimmte *Harmonia præstabilita*, Anno 1737. in 4. herausgekommenen Schediasmatis, (*) citirt §. 10. *p.* 20. den berühmten BAYLE, (**) welcher den seeligen LEIBNITZ gefraget: Ob es möglich seye, daß ein Schiff könne die Krafft annehmen, aus dem Hafen auszulauffen, durch die Wellen zu gehen, Sandbäncken auszuweichen, den Sturm auszuhalten, und endlich in den bestimmten Hafen einzulauffen? Und habe der Herr von LEIBNITZ darauf geantwortet: Es könne GOtt dem Schiff eine solche Krafft geben, welche secundum leges motus sowohl in- als äusserlich das Schiff bewegte, daß es in den Hafen einliesse; da denn obgedachter Autor gar wohl geurtheilet, daß hier nicht die Frage seye, was GOtt thun könne, oder nicht? sondern woher man wisse, daß GOtt dergleichen Krafft denen Machinen habe geben wollen?

Der

(*) Soll der Herr D. ABICHT, General-Superintendens zu Wittenberg, gewesen seyn. Dieser Schrifft hat in selbigem Jahr der Herr Professor CRAMER zu Marburg, nunmehriger Reichs-Hof-Rath, eine andere unter folgendem Titul entgegen gesetzt: Die von einem Anonymo übel gestimmte, aber wiederum recht gestimmte Harmonia præstabilita.

(**) *Dictionnaire Historique & Critique Art. Rorarius T. IV. p. m.* 85. *Edit. V. de l'année* 1740. Ich habe diese Passage nachgeschlagen, habe aber des Herrn LEIBNITZ seine Antwort nicht finden können.

Der P. BOUCHET, ein Jesuit, criticirt in einem Briefe, den er aus Siam an den berühmten Bischoff HUETIUM zu Paris geschrieben, die damahlige Philosophie des DES CARTES, welche die Thiere zu blossen Machinen mache, wann er also schreibt: Als ich einsmahls eine lange Unterredung mit einem Braminen, wegen der Seelen-Wandelung in die Cörper der Thiere, hatte, gedachte ich zu versuchen, ob die Lehre der Cartesianer, die Seelen der Thiere betreffend, nicht einigen Eindruck in seinem Verstande machen möchte. Ich fieng dann an, vermittelst aller aus dieser Philosophie hergenommenen Beweisthümer, zu behaupten, es wären die Thiere nichts, als Automata, pure Machinen .... Aber der Bramine sahe mich mit einer sehr verächtlichen Mine an, und sagte: Gebt ihr auch wohl Acht auf dasjenige, was wir von unsern Elephanten und Affen tag-täglich verrichten sehen? und erzehlte mir darauf viele ausserordentliche und bewunderns-würdige Begebenheiten von denselben. (*)

Der Herr WALCH berichtet in seinem *Philosophischen Lexico Art.* Bestie *p. m.* 230. MORHOFF habe in seinem *Polybistore T. II. Lib. II. Part.* 2. *C.* 45. §. 4. gemeynet, es hätte jede Parthey dieses Streits ihre Gründe vor sich,

(*) Man findet diesen Brief in dem zweyten Band der *Ceremonies superstitieuses &c. T. II. P. I. p.* 184. inserirt.

sich, welche niemahls würden ausgemacht werden; es seye aber inzwischen doch wahrscheinlicher, daß bey den Thieren noch ein besonders innerliches Principium vorhanden; wohin auch die Meynung des Herrn D. BUDDEI in *Phys. Part. II. C. I.* §. 8. geht. (*) Der Herr RüDIGER sagt in *Physica divina L. III. C. XVI. Sect.* 2. §. 7. daß einige Thiere nur die Bewegungs- und Empfindungs-Krafft hätten, wie die Insecta, etliche noch dabey das Gedächtniß, und bey etlichen träffe man auch ein Ingenium an, wie an den Affen zu sehen, welches auch nicht zu läugnen, wenn wir gleich nicht bestimmen können, was dieses innerliche Principium seye; genug, daß nach der ordentlichen Beschaffenheit der Materie, welche die Mechanici zum Grunde legen, die besondern Operationes nicht können aufgelöset werden. Es wäre aber, sagen andere, solch Principium nicht eine Seele, sonst müßte sie Vernunfft haben. Das Hauptwerck einer vernünfftigen Seele

(*) Derselbe schreibt auch in seinen Lehr-Sätzen gegen die Atheisterey *p.* 454. Gleichwie unter der sinnlichen Erkänntniß und Begierde der unvernünfftigen Thiere, und den Gedancken, so dem Menschen eigenthümlich sind, und darinnen die Vernunfft bestehet, ein sehr grosser Unterscheid ist; also ist es rathsamer, daß wir frey heraus bekennen, daß wir die Natur der unvernünfftigen Thiere nicht kennen, als daß wir etwas einräumen, welches unmöglich ist, nemlich, daß die Materie gedencke.

Seele bestünde im Judicio, wodurch man das Wahre und Falsche erkenne, dem das Gedächtniß und das Ingenium, als Werckzeuge, an die Hand gehen müßten, dergleichen Vernunfft den Thieren nicht kan beygelegt werden. BAYLE aber urtheilet von dieser Sache, daß unter allen Vorwürffen in der Natur-Lehre keine so dunckel und verworren seye, als die Seele der Thiere. Die Meynungen von beyden Extremitäten wären entweder abgeschmackt, oder sehr gefährlich; wolte man die Mittel-Strasse erwehlen, so wäre dieselbe nicht zu behaupten.(*)

Ein Frantzösischer Philosophus, Namens BOULLIER, ist in diesem Stück ein wenig mehr raisonnable, als CARTESIUS. Derselbe accordirt doch noch den Thieren eine Animam spiritualem. Ein anderer Philosophus, ein Italiäner, der sich COLONNA schreibt, eignet sogar denen Pflantzen eine Empfindung zu. (**) *Se non è vero*, sagen die Italiäner, *è però ben trovato.*

Ich suspendire von allen diesen besonderen Meynungen mein Judicium, und sage mit dem Palæmon beym VIRGILIO *Eclog. III.* Non nostrum

(*) *De tous les Objects Physiques il n'y en a point de plus abstrus ni de plus embarrassant, que l'Ame des Bêtes. Les Opinions extremes sur ce sujet sont ou absurdes, ou dangereuses; le milieu, qu'on y veut garder, est insoutenable. Diction. Histor. Crit. Art. Pereira T. III. p. m. 652.*

(**) Siehe seine *Histoire naturelle de l'Univers.*

nostrum inter vos tantas componere lites. Ich dürffte vielmehr des Marquis d'ARGENS seinem Urtheil beypflichten, wann er in seinen *Memoires secrets de la Republique des Lettres p.* 104. also schreibt: Wenn man die Seltsamkeit und das Lächerliche von gewissen Meynungen der Gelehrten erweget, solte man wohl nicht glauben, die Wörter: Ein Gelehrter (Philosophus) und ein Phantast, wären Synonyma, wenn man nicht zurück gehalten würde durch die vortreffliche Sachen, die sie geschrieben, und welche die Schwachheiten ersetzen, worin sie verfallen. (*) Solte ich jedoch Automata statuiren wollen, so wären es gewiß diejenige, welche, wann sie auf ihr Foible gebracht werden, gleich einem Wecker an der Uhr, zu rappeln anfangen, und nicht eher aufhören, bis das Bley herunter ist. Bringe z. E. einen Jäger von Profeßion, oder auch wohl einen andern Liebhaber von der Jägerey, auf einen Jagd-Discurs, du wirst Mühe haben, ihn stille schweigen zu machen. Ein Original davon siehet man in der Comœdie des MOLIERE, *le Fâcheux* betitult. Ein alter abgedanck-

---

(*) *Lorsqu'on reflêchit à la bizarrerie & au ridicule de certains opinions des Savans, on croiroit volontiers, si l'on n'étoit point retenu par les excellentes choses, qu'ils ont produites, & qui reparent bien les fautes, dans les quelles ils sont tombés, que le nom d'Homme de Lettres & celui de Visionnaire sont des termes synonymes.*

gedanckter wohlversuchter Soldat wird dich einige Stunden lang von seinen vormahls gemachten Campagnen mit Vergnügen unterhalten. Narcissus ist nicht beredter, als wenn man ihn auf seinen eintzigen Sohn bringt, der sich geartet, und den er lieb hat. Von dem hört er nicht auf zu reden, bis er nichts mehr weiß. Orestes spitzt die Ohren, wann in Gesellschafften der Discours auf die Materie vom alten Adel fällt; und da sucht er alle Gelegenheit hervor, die rühmliche Thaten seiner Adelichen Vor-Eltern zu erzehlen, obgleich er selbst nichts edles an sich hat. Fange nur bey Amyntas an, von seiner Maitresse zu schwätzen, so wirst du gleich hören, was vor eine ausserordentliche Beredtsamkeit in ihm ist, und wie er seine Avantures de bonne fortune, wahre und erdichtete, nach allen Umständen herzusagen weiß. Ein Wolffianer spricht von nichts, als von Demonstrationen, Problematibus, Zirckeln, Linien, &c. Ein Zinzendorffianer, oder anderer Separatist, kan nicht aufhören, wann man vom Christenthum zu reden anfängt; und da ist ein flux de bouche von Formuln und Redens-Arten, die sie sich angewöhnet haben, daß man darüber erstaunen muß. Lobe einen Pedanten wegen seiner Wissenschafft in der Griechisch- und Lateinischen Sprache, er wird dir so viel Flosculos aus den alten Autoribus daher sagen, daß du darüber gantz stumpf werden wirst, & sic in reliquis. Der Herr MIRONE schreibt in dem Vten

Theil

Theil der *Avantures* der *Mad. la Duchesse de Vaujour p.* 75. Man trifft in Holland eine Menge an, die da scheinen, als hätten sie keine Bewegung oder Leben, bis man ihnen vom Gewinn vorschwätzt. Auf die Worte: **kauffen** und **verkauffen**, siehet man, daß die Federn der Machine zu gehen anfangen; daß sie die Sinnen gebraucht, daß sie eines Eindrucks oder einer Empfindung fähig ist, daß sie begreifft, versteht, geht; sobald aber auch der Gewinn aufhört, so fängt die Machine wieder an leblos und Stein zu werden. (*)

IX.

Von der raren Ausgabe der Officiorum Ciceronis und der Paradoxen, im Jahr 1466. durch Johann Fust zu Mayntz.

Der berühmte BURCARD GOTTHELFF STRUVE berichtet in seiner *Introductione ad Notitiam Rei Literariae*

(*) *On trouve un si grand nombre en Hollande, qui paroissent n'avoir de mouvement & de vie, que lorsqu'on leur propose du gain. A ces mots de vendre ou d'acheter, on voit, que les ressorts de la machine commencent à jouër, qu'elle prend l'usage des sens, qu'elle est susceptible d'impression, qu'elle conçoit, entend & marche; mais aussi le gain a-t-il cessé, la machine recommence aussi à petrifier.*

teraria & usum Bibliothecarum C. XI. §. 10. *p. m.* 545. davon folgendes: Etiam in Bibliotheca Petri Rami extitit olim Codex Officiorum Ciceronis, in cujus fine hæc scripta: Præsens Marci Tullii clarissimi opus Joannes Fust Moguntinus civis non atramento plumali, neque ærea sed arte quadam pulchra Petri manu Pueri mei feliciter effecit, Finitum anno 1465. In diesen wenigen Zeilen befinden sich nicht mehr als zehen Fehler:

1) Enthält dieser Codex nicht nur die *Officia*, sondern auch die *Paradoxa*;

2) Ist daselbst nicht gedruckt *præsens*, sondern *presens*;

3) Nicht *Tullii*, sondern *tulij*;

4) Nicht *Joannes*, sondern *Johannes*;

5) Nach dem Worte *plumali* ist aussengelassen *canna*, also, daß der Sensus ist: Non atramento, non plumali canna, aut penna;

6) Im Text steht *perpulcra*, und nicht *pulchra*;

7) *manu Petri*, und nicht *Petri manu*;

8) Ist nach dem Wort *Petri* aussengelassen *de gernsshem*;

9) Im Text heißt es: *effeci finitum*, und nicht *effecit*, *Finitum*;

10) anno *M. CCCC. LXVI.* und nicht *anno* 1465.

Es hat obgedachter Herr STRUVE diese Edition vermuthlich nicht gesehen. Ich habe aber alleweil dieses rare Exemplar in Händen,

welches vormahls des PETRI RAMI gewesen, nunmehro aber zu der Bibliothec des Durchlauchtigen Hertzogs von Pfaltz-Zweybrücken gehöret. Es ist dasselbe in groß Quarto, oder klein Folio, auf Pergament gar sauber abgedruckt, und lautet der Schluß oder Unterschrifft desselben, mit rothen Buchstaben, auf folgende Art: Presens Marci tulij clarissimum opus. Johannes fust Moguntinus civis. non atramento. plumali canna neque aerea. Sed arte qvadam perpulcra. manu Petri de gernsshem pueri mei feliciter effeci finitum. Anno. M. CCCC. LXVI. quarta die mensis februarij. &c. Auf was Art und Weise aber dieser Codex in itztbesagte Bibliothec gerathen, davon geben folgende vor dem ersten Blat geschriebene Zeilen Nachricht, wann es daselbst heißt: Illustrissimo Principi ac Domino Domino Carolo Comiti Palatino Rheni Ducique Bavariæ ac Comiti in Veldentz Universitatis Heidelbergensis Tum Temporis Rectori Magnifico Domino ac Principi suo clementissimo Dono Dedit Hartmannus Hartmanni ab Eppingen J. U. D. Curiæ Palatinæ Judex & Præfectus Heidelbergensis *Decima Quinta* Augusti Anno ab Incarnatione Domini M. D. LXXX. Herr AUGUST BEYER nennet in seinen *Memoriis Librorum variorum* diesen Codicem *Editionem omnium primam.* Circa Subscriptionem, fähret der Herr BEYER fort Num. XLII. p. m. 75. illam scilicet, quæ in fine leguntur, erraverunt

SAL-

SALMUTH ad PANCIROLLI *Nov-Antiq.* in *Appendice ad tit.* 12. *p.* 313. & ERASMUS SCHMIDIUS in *Annotationibus ad N. T. p.* 5. existimantes, non recte scribi *manu Petri* &c. non enim instrumentum vocabulo *manu* significari, sed esse nomen proprium *Peter Fust.* Miratur GEO. FRID. MAGNUS, quomodo hic profecto ingens σολοικισμὸς tantis Viris excidere potuerit, in *Disquisitione de antiquis S. Scripturæ Versionibus Germanicis*, Aug. Vindel. 1690. 4. PETRUS RAMUS, qui Exemplar tale, (und das ist dasjenige, welches ich hier recensiret) in Bibliotheca sua servabat, ea præconceptus fuit opinione, quasi hæc Ciceronis Officia prima Librorum omnium typis æneis impressa essent, prout verba ejus ex Schola Mathem. L. II. adfert ANDR. CHEVILLIER *dans l'Origine de l'Imprimerie de Paris.* Decepit autem non tantum se, verum etiam quam plurimos alios. Quamvis enim ad typographiæ incunabula propius accedat, tamen typorum elaboratio magis nitida nos credere jubet cum clariss. SCHELHORNIO, excusum esse præstantissimum illud hodieque rarissimum opus, cum jam ad maturitatem aliquam pervenisset ars typographica. v. *Amænit. Liter. T. I. p.* 4.

Der Herr MAITTAIRE führet in seinen *Annalibus Typograph. T. I. p. m.* 274. die Edition dieser Officiorum von 1465. an; die Unterschrifft aber ist in einigen Worten anders, als die obangezogene des Herrn STRUVENS.

Die andere *Num.* 1. *in Annot.* von MAITTAIRE beygebrachte Edition von 1466. kommt mit der Zweybrückischen in den mehresten Stücken, doch aber auch nicht vollkommen, überein. Denn in der Unterschrifft steht in dieser *perpulcra* mit einem . in jener *perpulchra* ohne Puncto; in dieser *gernßhem*, in jener *Gernshem*; in dieser *quarta die mensis februarij*, in jener *quarto die februarii.* Der Titul ist in beyden mit rothen Buchstaben, und vollends einander gleich. Zu Ende der Officiorum finde ich in dem Zweybrückischen Exemplar die sechs Hexametros, welche sich anfangen mit *Tulius*, und sich endigen mit *honestum*; an statt dessen aber lieset MAITTAIRE *honorem.* Nach den Paradoxis folgen in dem Zweybrückischen Exemplar, wie bey dem MAITTAIRE, Versus XII. sapientum scilicet. Baxilii. Asmenij. Liomani. Euforbii Juliani. Hilasij. Palladi. Asclemadis. Eustenii. Pompeliani. Maximini. & Vitalis. positi in Epitaphio. Marci Tulij Ciceronis. Allein die *Oda* 7. *Lib. IV. Carm.* HORATII fehlet daselbst. Statt dessen aber lese ich auf itztgedachte 12. Versus das Epigramma tristichon APOLLONII Rhetoris, welches also abgefaßt ist:

Appolonius Rhetor grecus secundum Plutarcum.

Te nempe cicero. & laudo & admiror. sed grecorum
fortune me miseret. cum videam eruditorum & eloquentiam.
quæ sola bonorum nobis relicta erat. per te romam accessisse.

Man

Man siehet aus diesem allen, daß, wie vielen Fleiß auch sonst der Herr MAITTAIRE in Beschreibung der alten Editionen angewandt, sich doch noch verschiedenes gefunden, welches derselbe nicht beobachtet.

X.

Vier Lateinische Inscriptiones.

Meinem Leser wird es verhoffentlich nicht zuwider seyn, wann ich demselben vier noch ungedruckte, bey gewissen Vorfallenheiten vormahls von mir verfertigte Inscriptiones hier mittheile, so er anderst an dieser Art von Poësie Geschmack findet. Die erste ist eine Grabschrifft auf den berühmten Hertzog von MARLBOROUGH.

JOHANNIS DUCIS MARLBOROUGHII,
Viator,
ossa & cineres
heic conduntur.
Solum sufficit Nomen scire,
qualis fuerit.
Facta præprimis testantur
Prælia:
Schellenbergense, d. 2. Jul. 1704.
Hochstadiense, d. 13. Aug. 1704.
Ramléum, d. 23. Mart. 1706.
Montense, d. 11. Jul. 1708.
Aldenardéum. d. 11. Sept. 1708.

 Digni-

Dignitates:
Patria,
Mindelhemium.
Connubium felix:
Posteritas
Sunderlandiana, Generi,
Godolphina, Neptes,
Bridgewatera, Nepotes,
Montaguana.
Plura Orbis novit;
Libri innumeri, ære perenniores, loquuntur.
Obiit die 27. Jun. MDCCXXII.
Ætat. Anno LXXII.
Hoc te Saxum vult, Viator,
Abi.

Die Geschichte dieses berühmten Helden sind der Welt so bekannt, daß ich für unnöthig halte, über diese Inscription einen Commentarium zu machen. Ich verfertigte dieselbe animi gratia zu der Zeit, als die Rede gieng, ob hätte die verwittibte Hertzogin von MARLBOROUGH 500. Pfund Sterling demjenigen versprochen, welcher das beste Epitaphium auf ihren verstorbenen Herrn machen würde; als wovon bereits in dem zweyten Theil meiner Gedancken No. IX. p. 80. etwas gehandelt. Ich habe mir aber niemahls in Sinn kommen lassen, zu Erlangung itzterwehnten Preißes, mittelst dieser Inscription, mich mit andern im Wett-Lauff zu begeben; es ist vielmehr dieselbe inter privatos parietes geblieben, und nur weni-

wenigen guten Freunden damahls von mir communicirt worden. Itzo aber kan ich sie kühnlich publiciren, nachdem bereits mehr als zwantzig Jahr verflossen, und also von einem Recompens weiter keine Rede mehr ist.

Die zweyte:

JOHANNEM FRIDERICUM BOTTERWECKIUM,
Supremum Sacrorum Waldecensium,
dum viveret,
Antistitem,
cujus
summam
in rebus divinis & humanis scientiam,
in sermonibus sacris dicendis facundiam,
in sanctiori Senatu prudentiam,
in linguis & mortuis & viventibus peritiam,
in vitæ socialitate morum integritatem,
in utraque fortuna mentis æqualitatem,
&, quod maximum,
sinceram in Deum pietatem,
& Cives, & Exteri
suspexerunt, mirati sunt,
Aulæ, Ecclesiæ, Orbi literato,
jactura irreparabili
maturius paulo ereptum,
hocque sub lapide conditum,
lege, Viator, luge,
& abi.

Der seel. General-Superintendent BOTTERWECK war aus Rhoden, einem Städt-

gen im Waldeckischen, gebürtig, allwo sein Vater Bürgermeister gewesen. Nachdem er die Gymnasia zu Corbach, Langensaltze und Naumburg frequentirt gehabt, hat er, um seine Studia fortzusetzen, nach einander die Universitäten, Erfurt, Jena und Giessen, besucht, und nachgehends eine kleine Reise an einigen Oertern Teutschlands gethan. Er ist darauf zum Informator bey zween jungen Grafen von Waldeck beruffen worden, mit welchen er Holland besehen, und sich eine zeitlang zu Utrecht und Leyden aufgehalten. Nach deren Zurückkunfft ward er Hof-Prediger und des Consistorii Assessor, einige Jahre darnach des Landauischen Districts Visitator oder Inspector, und endlich Anno 1711. Probst und Prälat des Evangelischen Closters U. L. Frauen zu Magdeburg; auch haben ihn nicht lange darnach die Land-Stände dieses Hertzogthums als ein Mitglied in ihre Versammlung aufgenommen, wobey er, als Adjunctus des berühmten BREITHAUPTS, die Vices eines Abts und General-Superintendenten in dem Magdeburgischen verwaltet. Als es im Waldeckischen an einem Haupt der Geistlichkeit fehlte, suchte man ihn wiederum in sein Vaterland zu bringen, und wurde dahero jemand von dasigen Regierungs-Räthen zu ihm nach Magdeburg geschickt, um ihn dazu zu disponiren. Nach vielen hin und wieder gemachten Einwürffen nahm er endlich diesen neuen Beruff an; worauf er dann auch Anno 1721.

der Geistlichkeit als General-Superintendens vorgestellet, und ihm im Consistorio, als Consistorial-Rath, Sitz und Stimme angewiesen wurde. Er war ein Mann von besondern Gaben, und muß ich gestehen, daß ich wenige Geistliche gehört, die auf eine so bündige und überzeugende Art die Göttliche Wahrheiten in ihren Predigten vorgetragen. Er hat wenig geschrieben; was er aber geschrieben, ist von den Gelehrten mit vielem Beyfall aufgenommen worden.

Die dritte:

FRIDERICO LUDOVICO à BIELA,
Equiti Thuringo,
Sereniss. Waldecc. Principis
Supremo Rei Venatoriæ & Forestalis
Præfecto,
Genere nobili,
Nobiliore genio,
Viro
probatæ fidei,
modesto,
humanissimo,
per unum viginti annos in Aula versato,
Carolus Augustus Fridericus,
Waldecciæ Princeps,
in perennem adfectus tesseram
P. C.
Natus erat die IX. Nov. MDCXCV.
Denatus die XXIV. Aug. MDCCXXIX.

Dieser Herr von BIELA war anfänglich am Gräflichen, nachhero Fürstlich-Waldeckischen Hofe. Seine gute Aufführung machte, daß er nach geschehener Emancipation daselbst Jagd-Juncker, nach der Zeit Ober-Forstmeister, und endlich Jägermeister wurde. Er war von seiner Herrschafft sonderbar geliebt, und von jederman wegen seines sittsamen und angenehmen Wesens sehr werth gehalten. Nur wars schade, daß er in der besten Blüte seiner Jahre den Weg aller Welt gehen müssen.

Die vierte hat folgende Aufschrifft:

Festivitati Nuptiali
KLETTENBERGO-RUDISHEIMIÆ
Sacrum.
Non tædet accendere Hymen

Tædas connubiales,
Lætas & Lautas,
KLETTENBERGO-RUDISHEIMIAS
quod Conjugum Par
Stirps generosa,
Egregiæ animi dotes,
Sors excelsa,
Supremum meritorum culmen,
omnibus reddidit charum,
æstimandum.
Euge, pronuba Juno,
nodisque indissolubilibus,
quæ selegisti corda,
colliga.

Vinciri

Vinciri facile possunt, quos Amor vicit.
Venerare,
quod Fatorum jusserunt effata
non fatua.
Et Tu,
ô Charitum Triga,
cape & carpe flores.
Fallor;
carpe flores Aglaia;
pone tesseras Thalia;
agapite Euphrosynes myrtæ.
Quod, ut dici solet, terque quaterque beatum est,
nolo;
Myrtæ nusquam,
Ubique Rosæ.
Ne tamen despiciam Triadem,
Occupa Euphrosynes locum,
Ilithya,
aut, si mavis,
Lucina.
Malo & ego Romanus esse, quam Græcus.
Græcanica fides dubia est;
certior Romana.
Certissimus autem sum:
Favere Neonymphis
Lucinam
Obstetricem novimestrem.

Es ist diese Inscription nur ein lusus ingenii, welche ich auf das eheliche Verbindniß des seel. Waldeckischen Geheimden Raths und Cantz-

Cantzlers von KLETTENBERG mit der damahligen Fräulein von RüDESHEIM Anno 1728. zu Arolsen verfertiget. Die Freundschafft und Gewogenheit, womit beyderseits dieselbe mich so viele Jahre durch beehret, hat dieses Zeugniß einiger Erkänntlichkeit von mir erfordert. Ich bedaure nur, daß der Herr Cantzler bereits dieser Sterblichkeit entrissen worden, und also das Vergnügen nicht haben können, seine Diplomatische Historie des Hauses Waldeck, als woran er mit vielem Fleiß gearbeitet, und welche nunmehro zum Druck fertig liegt, bey seinen Lebzeiten ans Licht treten zu sehen. Doch hat man noch nicht alle Hoffnung dazu verlohren, nachdem der gelehrte Cavalier, der Herr von DALWIGK, Fürstlich-Waldeckischer Hofmeister und Land-Drost, als welcher bereits verschiedene artige kleine Schrifften herausgegeben, und sich nunmehro mit einem Opere Diplomatico Nobilitatis Waldeccensis beschäfftiget, sich die Mühe geben und versuchen will, dieselbe irgendwo zum Verlag unterzubringen.

Zwo Inscriptiones auf die beyde letztverstorbene Fürsten von Waldeck habe ich dem **dritten Theil** dieser meiner Gedancken *No. I. p.* 12. und 23. mit inseriret, verschiedene andere aber befinden sich zu Ende des Anno 1726. zu Leipzig von mir heraus gegebenen *Fasciculi Inscriptionum Italic. p.* 338. *seqq.*

XI. Ge-

XI.

Gelehrte, die auf einerley Gedancken in einer Sache fallen können.

Die Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen vom 2. *Febr.* 1740. schreiben folgendes: Die Abhandlung de Canone Missæ des Herrn D. KOECHERS, Rectoris zu Oßnabrügg, hat mit der neulich in den Hamburgischen Berichten angekündigten Arbeit des gelehrten jungen Herrn Mag. LILIENTHALS wenig oder nichts gemein; wiewohl der Herr Doctor in seinem geehrtesten Schreiben an uns nicht läugnen kan, daß einige von demselben über diesen Canonem gemachte Anmerckungen auch in seinem Entwurff stehen; und gebe dieses eine Probe ab, wie Gelehrte manchmahl über einerley Arbeit gerathen könten, ohne des Plagii literarii sich verdächtig zu machen.

Es können aber Gelehrte nicht nur auf einerley Arbeit gerathen, sondern auch in dieser Arbeit zuweilen so gar fast auf gleiche Gedancken und Ausdruckungen verfallen, ob gleich weder der eine noch der ander von seinen Unternehmungen etwas weiß. Ich mache mir nemlich ein Concept von einer Sache; ich stelle mir die Umstände, so zu sagen, nach allen Prædicamentis dabey vor, wie ich alles or-

dent-

ordentlich will zu Papier bringen; ich erkläre auch die Sachen durch Wörter, die dieselbe am natürlichsten ausdrucken. Ein anderer, der gleiche Genie, gleiche Studia, gleiche Einbildungs-Krafft, gleiche Fähigkeit, mit mir hat, und auf dasselbe Sujet geräth, solte derselbe auch wohl nicht einerley Gedancken, und fast gleiche Ausdrückungen darüber mit mir haben können? (*) Man findet in der Gelehrten Geschichte davon verschiedene Beyspiele.

D. RAJUS, ein gelehrter Engelländer, welcher sich durch viele schöne Schrifften berühmt gemacht, erwehnet in seinen *Physico-Theologischen* **Betrachtungen von der Welt Anfang, Veränderung und Untergang**, *C. V. Sect. I. p. m.* 519. er habe mit grosser Verwunderung und Vergnügen ersehen, daß JOSEPHUS BLANCANUS in seinem raren Buch *de fabrica mundi*, welches er zuvor nie gelesen, mit seinen schon unter die Presse nach Londen gesandten Betrachtungen (von der Erde und dem Meer) gar genau übereinstimme.

In dem *Mercure Suisse* ward vom April 1737. gemeldet, es hätte Herr JEAN BERNOULLI zu Basel in seinem *Discours sur la Propagation de la Lumiere*, welcher bey der Acade-

(*) Möchte auch wohl nicht ein gleiches Climat, gleiche Speis und Tranck, gleiches Temperament, gleiche Erziehung und Unterricht, einerley Sprache, Gemüths-Freyheit, und dergleichen, etwas dazu beytragen?

Academie der Wissenschafften zu Paris im Jahr 1736. den Preis davon getragen, den Herrn de MAIRAN, Mitglied dieser Academie, und der selbst unter andern den Herrn BERNOULLI besagten Preis zuerkannt, in vielen Punckten, seiner gleichwohl unwissend, bey dieser Untersuchung angetroffen, und hätten diese beyde Herren aus ihren eigenen Systematibus gleiche Conclusiones gezogen, ohne sich dieselbe vorher einander communicirt zu haben; welches dann gemeiniglich, schreiben die Verfasser dieses *Mercure*, grossen Geistern begegne, die ihre Meditationes auf einerley Sache richten.

Man hat dem berühmten P. NEUVILLE, einem Jesuiten zu Paris, in einer Critique über seine Leichen-Rede auf den Cardinal de FLEURY vorwerffen wollen, ob habe er die darin gebrauchte Expression: *L'Amitié! & je parle d'un Roi*, von dem Herrn VOLTAIRE entlehnet. Der AUTOR aber der *Refutation* dieser *Critic* entschuldigt itztgedachten Pater, und sagt: Geister von dieser Gattung und Stärcke näherten sich einander, ohne es zu wissen, und brächten gleiche Idéen, auch bey nahe gleiche Ausdrückungen, zuwege.

Obzwar der Cardinal NORIS nachhero verschiedene Fehler in des P. GARNIER seiner *Dissertation* über die Historie des *Pelagianismi* entdecket, insonderheit, was die Bischöffe und die Erd-Beschreibung von Africa betrifft; so gestehet er

er doch in einem Brieffe an den MAGLIABECCHI zu Florentz, welcher in dem *Appendice Augustiniana p.* 516. *col.* 2. *fol. Anno* 1702. zu Amsterdam herausgekommen, daß, wenn er des P. GARNIER sein Buch vorher gesehen hätte, so hätte er seine eigene von dieser Sache verfertigte Schrifften weggeworffen und cassirt; denn, sagt er, er hätte in jenem verschiedene Dinge so glücklich entdeckt, daß er geglaubet, er wäre der erste gewesen, der dieselbe hervorgebracht; und würde er ohne Zweiffel des Plagii beschuldigt worden seyn, wann er die nemliche Sachen würde gesagt haben, nachdem des P. GARNIER sein Buch schon bekannt gewesen. S. des Herrn le CLERC *Bibliotheque Choisie Art. I. p. m.* 15.

Der junge vierzehen-jährige Magister, und Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschafften zu Berlin, das Wunder der Gelehrsamkeit in annoch so zarten Jahren, JOHANN PHILIPP BARATIER, der aber Anno 1740. im zwantzigsten Jahr seines Alters zu Halle gestorben, hat mit dem Herrn la CROIX zu Paris fast gleiche Propositiones über die Retractiones, über die Obliquität der Ecliptic, und über die beste Einrichtung der Astronomischen Tabellen, gehabt, welche er der Academie der Wissenschafften zu Paris zugeschickt, die aber, ob sie gleich solche in Händen gehabt, auch durch die Herren CASSINI und de MAIRAN untersuchen lassen, bey Erwehnung des Projects des Herrn la CROIX über gleicher

Mate-

terie, diese des BARATIERS seine Arbeit, weiß nicht aus was Ursachen, zurück gehalten; und schreibt der Herr Professor FORMEY zu Berlin, als welcher den Lebens-Lauff mehrbesagten BARATIERS Anno 1740. zu Utrecht herausgegeben, es wäre eine der Curiosität des Publici würdige Sache gewesen, wenn man bey dieser Gelegenheit zwo weit von einander entfernete Personen, von denen man nicht muthmassen können, daß sie sich einander etwas entwendet, oder ihre Erfindungen einander communiciret, angezeiget hätte, die gleichen Entwurff gemacht, und auch bey nahe gleicher Methode in Ausarbeitung desselben gefolgt hätten. v. *la Vie de Mr. Baratier par Mr.* FORMEY *p.m.* 69.

Es ist mir selbst mehr als einmahl wiederfahren, daß ich auf Gedancken gerathen, die ein anderer theils vor mir gehabt, theils auch nach mir gesagt, welches aber weder er, noch ich, gewußt.

Als König CARL der XIIte in Schweden im Jahr 1719. vor Friedrichshall in Norwegen erschossen wurde, und die Nachricht von dieser fatalen Begebenheit hier in Teutschland anlangte, verfertigte ich darauf sogleich eine Lateinische Inscription, welche damahls zu Cassel gedruckt, und nachgehends Anno 1726. meinem *Fasciculo Inscriptionum Italic. in Appendice* mit inserirt worden. Das Epitaphium, das man nachhero zu Stockholm auf diesen Monarchen gemacht, und sich irgendwo in der von

dem Herrn NETTELBLAT herausgegebenen Schwedischen *Bibliothec* abgedruckt befindet, hat verschiedene Gedancken gleiches Inhalts mit itztgedachter meiner Inscription. Ich zweiffle aber sehr, daß der Verfasser dieses Epitaphii die meinige vorher werde gesehen haben.

Das Epigramma, welches ich im Jahr 1722. auf die Gebuhrt eines gewissen Printzen machte, und also abgefaßt ist:

Quem daret Infantem, dubitat Natura, sed Astra
Ob Palatinatum sit Puer iste, jubent. (*)

hat etwas von des AUSONII seinem 105ten Epigrammate:

Dum dubitat Natura, marem faceretve puellam,
Factus es, o pulcher, pene puella puer.

ich kan aber versichern, daß ich solches vorher niemahls gesehen, sondern ich lase vor einiger Zeit

(*) Mit diesem Epigrammate hat sich ein vermeynter guter Freund bey Hof, welchem dasselbe, um es der Herrschafft vorzuzeigen, zugeschickt hatte, breit gemacht, und, wie ich nach der Hand erfahren, es vor seine Arbeit ausgegeben. Ich hätte davon sagen können, wie BENSERADE, mit dessen Arbeit sich auch ein anderer brüstete. Als er gefragt wurde, was er von diesem Streich hielte? sagte er gantz kaltsinnig: Ich habe sie gemacht, sie steht aber zu Diensten. *Menagiana T. III. p. m.* 375. Sic vos non vobis. BALZAC hatte seine

Zeit in des BAYLE *Dictionnaire*, und da fande ich es in dem *Art. Daurat. T. II. p. m.* 258. (*a*) angeführet. BAYLE setzet darbey, DAURAT, oder AURATUS, habe sich in dieß Epigramma dermassen verliebt gehabt, daß er behauptet, es müsse dasselbe ein Dæmon, ein böser Geist, gemacht haben.

Ich schrieb im Jahr 1728. irgendwo von einem gewissen Teutschen Reichs-Fürsten, der kurtz nach angetretener Landes-Regierung verstarb, daß das Fürstliche Haus seines gleichen weder vor ihm gehabt, noch auch nach ihm würde gehabt haben, wann GOtt ihm das Leben länger gefristet hätte. Gleichen Einfall hat der Autor folgender beyder Verse, welche er über den Tod des Kayserlichen General-Feld-Marschalls, Grafens GUIDO von STAHRENBERG, gemacht, und im Martio 1737. in den geschriebenen Regenspurger Zeitungen gelesen wurden:

Austria, plange tuum, quem Secula pauca viderunt,
Martem, cui parem vix posterus Orbis habebit.

seine Lateinische Opera durch MENAGIUM der Königin CHRISTINÆ dediciren lassen. MENAGE bekam eine güldene Kette von 1500. Francs davor zur Verehrung; der gute BALZAC aber, als der Autor, kriegte nichts.

Vor etlich und zwantzig Jahren verfertigte ich einsmahls folgende Inscription von dem menschlichen Leben:

Vita noſtra perpetua peregrinatio eſt;
Sumus, ubi non erimus;
Ubi non victuri ſumus, vivimus.
Ibimus,
Quo nos fata trahunt, retrahuntque,
Dulciora, duriora,
Lætiora, triſtiora,
Ulyſſeum ſuſcipimus iter,
Nec ulla requies,
Etiam quando quies.
Stellæ errantes,
Quæ cito transeunt.
Perpetuum mobile,
Quod per totum terrarum orbem volvitur.
Donec
Per prærupta viarum,
Per varios caſus,
Per tot rerum diſcrimina
Tandem
Ad ſedem fixam tendamus.
Scilicet
Ad auguſta ſine anguſtiis,
Ad fructus ſine fluctibus,
Ad aſtra ſine aſperis.
Itane noſtra vita eſt?
Ita eſt.

Im Jahr 1735. aber komme ich über den CHRYSOSTOMUM, und zwar über deſſen

Homilie

Homilie p. 390. *Tom. III.* Edit. Montfaucon, worinnen ich diese aus dem Griechischen übersetzte Worte finde: Novistine, quod peregrinatio sit hæc præsens vita? Nunquid enim civis es? Viator es. Intelligis, quod dixi. Non es civis, sed viator & peregrinus. Ne dicas: Est mihi hæc vel illa urbs & civitas. Nemo civitatem habet. Civitas nostra in cœlis est. Præsentia omnia via sunt. Peregrinamur igitur quotidie, donec natura cursum absolverit.

In dem vorhergehenden Theil dieser meiner Gedancken habe ich *p.* 199. *seqq.* von dem Unterscheid der Gelehrten in Teutschland, und denen in Franckreich und Italien, gehandelt. Des Anonymi Gedancken über diese Materie, welche derselbe in dem ersten Stück seiner **Gedancken über die** *Journale, Extracte* **und Monat-Schrifften** *p. m.* 36. eröffnet, und die ich damahls noch nicht gelesen hatte, kommen mit den meinigen mehrentheils überein. Er schreibt: Daß in Teutschland gelehrte Societäten nicht so in Flor kommen können, wie in Franckreich, Engelland, Italien, und andern Ländern, schreibe ich folgenden Ursachen zu: Der äusserliche Zustand der Gelehrten ist hier gantz anders beschaffen, als in andern Ländern. Bey uns werden die Gelehrte mit Aemtern und laboriösen Chargen überhäufft, daß sie dergleichen gelehrte Societäten nicht abwarten können. Man siehet es in vielen Academien, daß die wackersten Leute und geschicktesten Professores in so viele

Collegia und Labores gezogen werden, daß sie auch nicht der Arbeit ihrer Profession einmahl gewachsen seyn. In andern Ländern fehlet es nicht an Gelehrten, welche mit keinen weitläufftigen Aemtern distrahirt werden, zumahl, was die Nationen, welche der Römisch-Catholischen Religion zugethan sind, anbelanget, welche wegen des Otii vitæ monasticæ leicht dergleichen Academien aufrichten können. In Franckreich thut der König das meiste, und trägt zu ihrem Aufnehmen das größte bey. In Teutschland aber gibt es wenig solche hohe Protectores, welche sich um die gelehrte Societäten bekümmern solten rc.

Der Herr le CLERC urtheilet also in obangezogener seiner *Bibliotheque Choisie* gar vernünfftig, wann er *P. IV. p. m.* 251. schreibt: Man würde unrecht thun, wenn man GUDIUM und andere Criticos von dieser Stärcke eines Plagii beschuldigen wolte, aus Ursach, weil sie zuweilen die nemliche Gedancken hätten, als andere, und auch die nemliche Passagen anführten, indem man übrigens weiß, daß sie geschickte Leute sind, und viele Belesenheit gehabt haben; (*) wie dann auch die *Menagiana* hierinnen

(*) *Ce seroit commettre une injustice, que d'accuser ni Gudius ni les autres Critiques de cet ordre de vol, parce qu'ils ont quelque fois les mêmes pensées que d'autres, & qu'ils citent les mêmes passages, puis qu'on voit d'ailleurs, que ce sont d'habiles gens, & qui ont eu beaucoup de lecture.*

innen gleicher Meynung sind, wann es *T. I. p. m.* 162. heißt: Es gibt Leute, die da sagen, der und der hat mir diesen und jenen Vers, diesen und jenen Gedancken, abgeborget, oder dieser hat jenem diesen Vers gestohlen. Kan man dann nicht eben denselben Gedancken haben, als ein anderer, und auch auf eben dieselbe Ausdruckung verfallen? Der Herr RACAN sagte: Er habe vier Verse gemacht, die er nachhero in des MATTHIEU Tabletten von Wort zu Wort gefunden hätte. (*)

Wann diese Verse von Wort zu Wort so gelautet, wie des RACANS seine, so will ich den MATTHIEU von einem Plagio eben nicht frey sprechen. Inzwischen geschicht es gar offt, daß man vor vielen Jahren ein und andere Sachen gelesen, die einem wieder beyfallen, so, daß man selbsten glaubt, man seye der Autor von solchen Gedancken, weil man sich nicht mehr erinnert, wo man dieselbe gelesen. Solte man aber deßfalls mit Recht eines Plagii beschuldigt werden können? ARISTOTELES sagt gar an einem Orte: Es seye gar wohl möglich, daß neue Künste zugleich von mehr als einem zu

(*) *Il y a des gens, qui disent, un tel m'a pris un tel vers, une telle pensée, ou un tel a pris un tel vêrs d'un tel. Est-ce qu'on ne sauroit avoir la même pensée qu'un autre, & tomber dans la même expression? Mr. de* RACAN *disoit, qu'il avoit fait quatre vers, qu'il trouva ensuite en propres termes dans les tablettes de* MATTHIEU.

gleicher oder zur andern Zeit können erfunden werden, ohngeachtet keiner von dem andern etwas wisse, oder etwas von seiner Erfindung entdecke. Der Herr BOURQUET, Professor der Weltweisheit zu Neufchatel, und Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschafften zu Berlin, schreibt in einem Brieffe an den Pater BOUVET, einen Jesuiten, Apostolischen Missionarium, und einen von den Mathematicis des Chinesischen Kaysers zu Peking, unter andern also: Obzwar zu vermuthen, daß die Chineser vor uns die Buchdruckerey gehabt, so glaube ich doch nicht, daß man ohne gar starcke Gründe die Erfindung derselben den Europäern, wenigstens bey ihnen, absprechen könne. Die Menschen befinden sich zuweilen in gewissen Verfassungen oder Beschaffenheit des Geistes, wo sie fast auf gleiche Art und Weise dencken und thun, ohne daß sie sich einander dasselbe entdecket. Meine eigene Erfahrung hat mich gelehret, nicht anders, als mit der größten Vorsichtigkeit, von dergleichen Sachen zu urtheilen, und dasselbe macht, daß ich nicht leichtsinniger Weise jemand eines Plagii beschuldige, der eben dasselbe spricht, was andere hiebevor gesprochen oder gedacht haben. Die Chineser können also bey ihnen, und die Europäer wiederum hier in Europa, diese schöne Kunst erfunden haben, jede Nation zum Nutzen ihres Vaterlandes. Der Extract dieses Brieffes befindet sich in dem *Mercure Suisse* vom Monat Martio 1734. *p.* 42. *seq.*

XII. Ver-

XII.
Vermischte Anmerckungen.

§.

Ich habe aus einem Frantzösischen Buch, weiß mich aber nicht mehr zu erinnern, aus welchem, vor vielen Jahren folgendes excerpiret: *J'ai vû un certain Provençal, qui se fourroit par la bouche dans l'estomac un bâton de frêne, long de trois pieds, creusé au bout en forme de cueillere, qui sans doute passoit au de là de pylore, puisqu'il se faisoit toucher au dessous du nombril, & qu'avec ce bâton il se nettoyoit l'estomac; c'est une chose, qui eut cours, à ce que l'on m'a écrit autrefois de Paris, en Hollande d'un certain Anglois, qui faisoit cette gentillesse avec une côte de baleine, au bout de la quelle il attachoit une éponge.* (*) Ist vermuthlich eben

(*) Ich habe einen gewissen Menschen aus Provence gesehen, welcher sich eine Gerthe oder Spieß=ruthe von Epheu, drey Schuh lang, und am Ende wie ein Löffel ausgehohlt, durch den Mund in den Magen hinein stieß, welche vermuthlich tieffer gieng, als der untere Magen=Schlund, weil er sich mit diesem Instrument den Magen aussäuberte. Es ist eben das, was in Holland, wie mir vormahls von Paris geschrieben worden, ein gewisser Engelländer practisiret, welcher diesen Spaß mit einem Stück Fischbein gemacht, woran er am Ende einen Schwamm fest gemacht hatte.

dasjenige, wovon vor etlich und zwantzig Jahren zu Leipzig als von einer neuerfundenen Magen-Bürste so viel Wesens gemacht, und deren Gebrauch in einem besondern Tractat in 8. mit so vielen Lob-Sprüchen angepriesen wurde; auch soll um selbige Zeit zu Jena ein gewisser Professor Medicinæ davon disputirt, und der Respondens auf der Catheder die Probe damit gemacht haben. Ob aber einem Teutschen, oder aber vorgedachtem Provençal und Engelländer, die Ehre dieser Erfindung zuzuschreiben, solches kan ich nicht vor gewiß sagen.

§.

Ein Italiäner, der sich Chevalier BORRI nannte, und den ich Anno 1721. zu Hamburg kennen gelernet, besaß das Geheimniß, daß er ächte Perlen machen konte, von welcher Grösse und Façon man sie haben wolte. Er nahm nemlich kleine ächte Perlen, zermalmete dieselbe zu Pulver, goß etwas von einem gewissen Liqueur darauf, (und darinnen eben bestund das Geheimniß) und machte daraus einen Teig, da er ihnen dann die Form geben konte, wie mans verlangte. Und in solchem Verstande konte man dieselbe ächte Perlen nennen, weil die Massa ächt war, die aber, wie leicht zu erachten, denen natürlich gewachsenen an Klarheit, Härte und Güte, nicht beykamen. Der Jesuit P. d'ENTRECOLLES, welcher lange Zeit in China gewesen, schreibt in einem Brief aus Peking vom 4. Novembr. 1734. daß die Chineser die Kunst besitzen, Perlen zu machen,

die fast natürlich sind, und auch diesen die vorige Schönheit wieder zu geben, wann sie dieselbe verlohren. Vielleicht hat der Chevalier BORRI von dieser Chinesischen Kunst einige Wissenschafft gehabt. Er war mit einem andern zu Hamburg sich damahls aufhaltenden Italiäner, oder vielmehr Piemonteser, Namens Chevalier MALDINI, bekannt, welcher ebenfalls verschiedene Arcana besaß; insonderheit wuste dieser aus den gemeinen weissen Bourdeaux- und Nantes-Weinen, die sonderlich in Nieder-Sachsen sehr häuffig getruncken werden, mittelst gewisser Spiritus und Tincturen, Italiänische, Ungarische, Griechische, und andere fremde Weine zu machen, die zwar denen natürlich gewachsenen an Farbe, Geruch und Geschmack, ziemlich nahe kamen, desto weniger aber der Gesundheit zuträglich waren. In Hamburg überhaupt wissen die Wein-Händler mit der Wein-Brauerey gar geschickt umzugehen. Dieser MALDINI kam nachgehends, unter dem Character eines Raths, in Fürstlich-Wolffenbüttelische Dienste, und gab Anno 1726. zu Braunschweig in 8. ein klein Tractätgen unter dem Titul: *Mirabilia Mundi*, heraus, worinnen verschiedenes von seiner Wissenschafft enthalten. Allein, es mag auch davon wohl heissen:

Quid feret hic dignum tanto promissor hiatu,
Parturiunt montes, &c.

§. Der

§.

Der Herr RADICATI, Comte de PASSERAN, sagt in seinen *Discours Moraux, Historiques & Politiques Disc. XI. p. 212.* daß, als Kayser CARL der Vte auf den Pabst, weil derselbe die Parthey seiner Feinde, der Frantzosen, ergriffen, ungehalten gewesen, so habe er sich öffentlich an denselben gerächet, indem er den Hertzog von BOURBON mit einer *Armée* **von Lutheranern** geschickt, welche Rom zu Grunde gerichtet, die Kirchen ihrer Reichthümer beraubet, und den Pabst in der Engelsburg, als wohin er, nebst den Cardinälen, vor der Wuth der Teutschen geflüchtet war, aufs äusserste, und zwar dahin, gebracht hätten, daß damahls der Pabst, um sich aus diesem Elend los zu machen, gezwungen gewesen, die Burg, die Cardinäle, und sich selbst, seinen Feinden auf Discretion zu übergeben, und ihnen zu versprechen, hinfüro alles zu thun, was der Kayser verlangte; worauf er allen kostbaren Kirchen-Schmuck zu Gelde machen, und viele Cardinals-Hüte verganthen müssen, um dem Kayser die zu dieser Expedition aufgewandte Kosten zu vergüten. Der Herr RADICATI irret sich hier, wann er sagt: Kayser CARL der Vte habe eine Armée von Lutheranern geschickt. Zur selbigen Zeit war noch keine öffentliche Gemeinde, die sich Lutherisch nannte, mithin noch keine Lutheraner. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß, wann auch gleich dergleichen Leute damahls gewesen wären,

ren, der Kayser, als der diese sogenannte neue Secte, nemlich die von der Augspurgischen Confession, mit keinem allzugünstigen Auge ansahe, eben diese prætendirte Ketzer brauchen wollen, um den Pabst zu züchtigen. Es ist über dem auch nicht allzu höflich, insonderheit in dem Munde eines Römisch-Catholischen, wie der Herr RADICATI einer ist, oder wenigstens seyn soll, zu sagen, der Pabst habe, mittelst Verganthung verschiedener Cardinals-Hüte, den Kayser befriedigen müssen.

§.

Das Lob, welches der Herr VOLTAIRE in seinem *Temple de Goût* (*) dem Jesuiten BOURDALOUE gibt, reimt sich nicht mit dem

(*) Der Marquis de CAILUS, welcher in diesem *Temple de Goût* von dem Herrn VOLTAIRE sehr erhoben worden, hat seiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, dem Autori dafür Danck abzustatten, indem er demselben einen Louis d'Or mit folgendem Epigrammate einhändigen lassen:

Dans ton Temple assés mal bâti
Le grain d'encens, que tu m'as départi,
Semble exiger de moi d'approuver ton Ouvrage;
Voltaire, accepte ce Louis,
Et laisse moi acheter à ce prix
La liberté de mon suffrage.

Der *Glaneur*, eine ehemahlige Wochen-Schrifft in Holland, hat diese Particularité *No.* 32. *l'an* 1733. und nennet daselbst des VOLTAIRE seine *Histoire de Charles XII. une Production monstrueuse, où l'Auteur s'est tué à faire briller son esprit au depens de son Jugement.*

dem Lob-Spruch, womit er bald darauf den Herrn BOSSUET beehrt, als welcher, seiner Meynung nach, unter den Frantzosen der einige wäre, den man einen rechten Redner nennen könte. BOURDALOUE ist ein Frantzos, und war aller Geständniß nach ein grosser Redner. Der Abbé des FONTAINES schreibt in seinen *Observations sur les Ecrits modernes T. I. Lettr. I. p.* 11. desfalls nicht unrecht: Es wäre dieser Lob-Spruch ein wenig zu weit getrieben, und gereichte so vielen andern berühmten Rednern, welche Franckreich hervorgebracht, und deren Beredsamkeit noch heut zu Tag sowohl auf der Cantzel, als bey den Gerichts-Stühlen, sich mit Ruhm hören liesse, eben zu keiner sonderbaren Ehre. Ich bin solchemnach auch nicht von der Meynung des vortrefflichen HUETS, Bischoffs von Avranches, wann er in *Huetianis p.* 1. sagt: Er kenne heut zu Tage fast keinen, den man grundgelehrt nennen könne. Das wäre einem LEIBNITZ, einem GROTIUS, einem BAYLE, einem le CLERC, einem FENELON, und andern grossen Geistern in Europa, die zu seiner Zeit gelebt, sehr zu nahe geredt.

§.

JOHANNES della CASA, Ertz-Bischoff zu Benevent, wird von einigen Gelehrten beschuldigt, ob habe er de Laudibus Sodomiæ geschrieben, (*) andere aber behaupten, es seye der-

(*) Diese sind: PETRUS PAULUS VERGERIUS, SLEIDANUS, CONRING, GUILIELMUS CANTERUS, und andere.

dergleichen Buch nicht in rerum natura, wohl aber unter dessen leichtfertigen Jugend-Gedichten, welche nebst andern von solcher Gattung in Italiänischer Sprache, unter dem Titul: *Il primo Libro dell' Opere Burlesche di M. Francesco Berni, di Messer Giov. della Casa, del Varchi, del Mauro, di M. Bino, del Molza, del Dolce & del Fiorenzuola, &c.* 1564. zu Venedig herausgekommen, ein Capitul befindlich, welches diese Uberschrifft führe: *Capitolo sopra il forno*, worinnen aber nicht von diesem abscheulichen Laster, sondern von dem natürlichen Gebrauch der Personen andern Geschlechts, die Rede seye. (*) Ich besitze ein klein Impressum in 4. nur von fünff Bogen, unter dem Titul: Concilium Tridentinum fugiendum esse omnibus Piis, welches, wie ich dafür halte, um die Mitte des XVIten Seculi gedruckt worden, worinnen unter andern enthalten, wie es daselbst lautet: Catalogus cujusdam Legati Papalis, Publicantur pro damnatis & prohibitis omnia opera infra scriptorum Hæreticorum & Hæresiarcharum; worauf etlich und funffzig, als: LUTHER,

(*) Auf dieser Seiten sind: MENAGE, BAYLE, de la MONNOYE, MAGLIABECHI, GUNDLING, welcher letztere eine eigene Observation: JOANNES CASA an παιδεραστίας crimen defenderit, geschrieben, so in seinem *Tomo I. Observationum selectarum No. 5.* sich befindet.

LUTHER, BUCER, MELANCHTHON, OECOLAMPADIUS, ZWINGEL, HUSS, BRENTIUS, CALVIN, REGIUS, JUSTUS JONAS, und andere, benahmset werden, welche alle Mandato & commissione Reverendissimi Domini, Domini JOANNIS della CASA, Archiepiscopi Beneventani, Decani Camere Apostolicæ & in toto Illustrissimo Dominio Venetorum Legati Apostolici, denunciantur excommunicati excommunicatione majori, contenta in Bulla Cenæ Domini &c. Venetiis apud Sanctum Joannem a templo. Die VII. Mensis Maji M. D. XLIX. Bey welchen Worten der Autor obgedachten kleinen Scripti notas marginales drucken lassen, und dieselbe also abgefaßt: Audite, omnes gentes! audite, omnes populi! Hic Joan. della Casa, qui ausus est in sua legatione, tot doctissimos viros condemnare. Ille, ille ipse est, qui libello à se ædito, & nuper impresso Venetiis, apud Trojanum Navum Typographum *cælebravit laudes Sodomiæ*, & illam appellavit divinum opus, & affirmavit se ea plurimum delectari, imo aliam venerem non cognoscere. Proh pudor! An num sunt hi egregii Archiepiscopi? His scilicet judicibus utetur Papa & Diabolus in suo Concilio. Ich lese dergleichen unzüchtige und schändliche Sachen nicht, und also suspendire ich mein Urtheil hierüber. So viel aber habe ich aus dem *Dictionnaire* des BAYLE *Art. Vayer*

p. m.

*p.m.*480. *Lit.E.not.* ersehen, daß, obzwar CASA in vorerwehntem Gedicht dieß abscheuliche Laster nicht angepriesen, sondern dasselbe von dem gewöhnlichen Gebrauch sequioris Sexus verstanden haben wollen, man ihn doch von dem, leider! noch heut zu Tag in gewissen Ländern so sehr im Schwange gehenden unnatürlichen Wesen nicht gäntzlich frey sprechen könne.

§.

Die *Ducatiana* schreiben *Part.I. p.m.*25. man finde keinen Reimen auf das Wort *Vieille*. Es ist zu verwundern, daß der Herr du CHAT sich nicht besonnen, auf den so berühmten und bekannten CORNEILLE, oder auf eine Krähe, die im Frantzösischen *Corneille* heißt; imgleichen auf *Oreille*, ein Ohr.

§.

Es scheinet, daß ERASMUS ROTERODAMUS sich contradicire, wann er die Uberschrifft der Vorrede zu seinen *Adagiis* der Frobenianischen Edition von 1515. fol. folgender Gestalt macht: Erasmus Roterodamus ad candidum Lectorem de *secunda* Chiliadum suarum *aeditione*; (*) und gleich darauf heißt es: Futurum auguror, ut simul atque nasutior aliquis viderit hoc *Adagionum* (*) (Adagiorum) opus jam tertium in lucem exisse, &c.

(*) So ists gedruckt.

§.

PETRUS BURMANN nennet in seiner Parentation auf den GRÆVIUM den Tabac divinam herbam. BONTEKOÉ recommendirt denselben, nebst dem Thée, ungemein; ISAACUS PONTANUS und BOXHORNIUS gleichfalls, waren aber alle Ertz-Tabacs-Schmaucher, und BONTEKOE hatte von den Holländern eine Pension, um durch Schrifften und in seiner Praxi den Thée bestens anzupreisen.

§.

D. PATRICK DELANY applicirt in seinen Gedancken von der Viel-Weiberey, welche von einem Kryptonymo aus dem Englischen übersetzt, und zu Dantzig 1742. in 8. gedruckt worden, *p.m.* 5. den Locum *Malachiæ C. II. ℣.* 16. auf den ersten Menschen, den Adam, da derselbe doch vielmehr von dem Abraham zu verstehen, welches 1) dadurch bewiesen wird, weil von einem geredet wird, der den Saamen, von GOtt verheissen, gesucht hätte, welches dann vielmehr von Abraham, als von Adam, gesagt werden kan; 2) wird dieser einige, von welchem Malachias loc. cit. redet, beym *Esaia C. LI. ℣.* 2. ausdrücklich Abraham genennet; denn ich rieff ihn, heißt es daselbst, da er noch eintzeln war, und segnete ihn, und mehrete ihn.

§.

Der vormahlige General-Lieutenant der Policey zu Paris, Herr d'ARGENSON, Vater des heutigen Ministers und Secretaire d'Etat, soll einsmahls zur Zeit der Minderjährigkeit von LUDWIG dem XV. dem Hertzog Regenten

genten hinterbracht haben, 1) man rede übel von dem verstorbenen König, 2) man seye mit der Regentschafft nicht zufrieden, und 3) fienge man wieder an, grosse Spiele zu spielen. Worauf der Hertzog Regent geantwortet: 1) Wann die Schulden und Restantien bezahlt sind, wird man dem verstorbenen Könige nichts mehr nachreden; 2) gebt Acht, was die Mißvergnügte von mir sprechen; vielleicht haben sie Ursach, und ich will mich bessern; und 3) laßt sie spielen; wann sie kein Geld mehr haben, werden sie von selbst aufhören.

§.

Ich habe in dem **dritten Theil** meiner **Gedancken** *p.* 135. *not.* eine Lateinische Ode beygebracht, welche ein Schwede, Namens RONNOW, ein trefflicher Lateinischer Poet, auf den Schwedischen Feld-Marschall, Grafen MAGNUM STENBOCK, wegen des gegen die Dänen und Sachsen zu Ende des 1712ten Jahrs bey Gadebusch im Mecklenburgischen befochtenen Sieges, verfertiget hatte. Bey Durchblätterung meiner Papiere finde ich ein anders noch ungedrucktes und mir ebenfalls aus Amsterdam nach Paris zugeschicktes Gedicht von eben diesem Poeten auf die nemliche Begebenheit, welches hier mit einzurücken meinen Lesern verhoffentlich nicht mißfallen wird.

MAGNE, Tu superas mensuram Nominis: ivit
Per mage sublimes gloria nulla gradus.
Non ab Imaginibus priscis ostrive decore
Ordiar, hic tantum nupera gesta loquar.

Scanica, STENBOCKI, magnum, Gadebuschia fecit
Te nunc majorem laurea grata Polo.
Holsata cum veniet de Dano, Saxone, Mosco,
Rapta simul junctis, Maximus alter eris.
Alter ades: titulum Fabius cunctando meretur,
Non patiendo, Heros, Tu, Caroline, moras.

§.

Die *Miscellanea Leibnitiana* schreiben *p.* 223. *Qu'on trouve dans les Bibliotheques de Paris plusieurs Traités Grecs de Mathematique, que les Bibliothecaires n'entendoient point, faute de savoir le Grec ou les Mathematiques.* Das ist, in gewissem Verstande, wahr, nemlich, die das Griechische und die Mathematic zugleich wissen. Separirt aber sind zu meiner Zeit verschiedene Gelehrte zu Paris gewesen, welche das Griechische sehr wohl verstanden, z.E. BOIVIN, selbst Unter-Bibliothecarius bey der Königlichen Bibliothec, DACIER, der Abbé FRAGVIER, de la MONNOYE, und andere. Auch habe ich damahls vortreffliche Mathematicos daselbst gekannt, als die la HIRE, CASSINI, CHEVALIER, &c. Allein, es ist rar, daß man diese beyde Stücke in einem Subjecto bey einander antrifft.

§.

In dem vorhergehenden Theil meiner Gedancken habe ich *Num. V.* einige Nachricht von dem

dem Herrn RAMSAY ertheilet. Ich habe nach der Hand die *Anecdotes Historiques, Galantes & Literaires* gelesen, allwo ich *Rep. XV. p.* 112. und *p.* 134. von demselben noch folgende Particularia finde: *Je ne connois gueres*, heißt es daselbst, *d'Ecrivain plus poli & plus exact, que lui, même dans ses Memoires du Maréchal de* TURENNE, *quoiqu'en disent plusieurs Critiques. Le Regent, qui honoroit Mr. de* RAMSAY *de son estime & de son amitié, l'engagea à prendre le Cordon de St. Lazare, en attachant à cette dignité une pension de quatre mille francs. Le Pretendant, n'ayant point assés de credit par lui-même, employa celui de certains Souverains, pour l'engager de quiter le Sejour de Paris pour venir à Rome auprés de lui. Il y fût; mais au lieu de s'y attacher, soupirant sans cesse aprés sa chere liberté, il trouva le moyen enfin de secouër le nouveau joug.* (*) Alle diese gute Eigenschaff-

P 3

(*) Ich kenne fast keinen nettern und der Wahrheit beflissenern Schrifftsteller, als eben ihn, auch sogar in den *Memoires* des *Maréchals* von *Turenne*, es mögen auch verschiedene Critici sagen, was sie wollen. Der Regent, welcher den Herrn von RAMSAY mit seiner Achtung und Freundschafft beehrte, bewog ihn, den Ritter-Orden von St. Lazari (von diesem Orden war der Regent Groß-Meister) anzunehmen, und legte dieser Würde eine Pension von vier tausend Livres bey. Der Prætendent, welcher vor sich selbst nicht genug galt, bediente sich gewisser Printzen Credit, um ihn dahin zu bringen, Paris zu verlassen, und zu

genschafften, so man bis daher von ihm gerühmet, werden gar sehr verdunckelt, wann es anders wahr ist, was die *Acta Historico-Ecclesiastica T. I, Part. III. p.m.* 409. aus des Europäischen Staats-*Secretarii Xtem* Theil *p.* 919. von ihm berichten, wann es daselbst heißt: „Der Abbé MACARTI, welcher zu Paris, „als Prediger, sehr beliebt gewesen, aber eine „solche Spielsucht gehabt, daß, sobald er nur „von der Cantzel gekommen, er es augenblicklich „wieder bey dem alten angefangen, ist zu Con„stantinopel ein Renegat geworden, und pre„diget itzo daselbst in dem Hafen über die Ma„homedanische Lehre den ankommenden Frem„den, von welchen er damit etwas verdienet. „Frantzösische Kauffleute zu Constantinopel, „die ihn mit angehöret, haben ausruffen „müssen: *Mahomed n'est-il bien honoré d'avoir* „*de tels Apôtres?* Die Herren RAMSAY „und MORNAY, welche in Franckreich durch „ein unordentliches Leben ins Elend gerathen, „haben auch den Türckischen Glauben ange„nommen. Der Sultan läßt jedem alle Tage „mehr nicht, als zehen Sols, statt eines Allmo„sens, geben.„ Wann dem also, so ist es ein erschrecklicher Verfall und Verstockung von einem

zu ihm nach Rom zu kommen. Er fand sich daselbst ein; allein, an statt sich ihm beständig zu wiedmen, seuffzete er ohn Unterlaß nach seiner so lieben Freyheit, und fand endlich Mittel, dieß neue Joch abzuwerffen.

einem Manne, der so viel Erkänntniß hat, und dem ungeachtet sich entschliessen können, eine so abgeschmackte Religion, als die Türckische ist, anzunehmen. Vielleicht aber hat ihn GOtt aus gerechtem Gericht fallen lassen, nachdem er in der Christlichen Religion alles nach dem Maaß seiner verfinsterten Vernunfft abmessen, und sich nicht einem blinden Gehorsam, nach der Vermahnung des Apostels Pauli 2. *Cor. X*, 5. darinnen unterwerffen wollen. Seinen Schrifften, die ich in obgedachtem Theil meiner Gedancken beygebracht, kan noch hinzugethan werden, sein *Discours sur la Mythologie*, welchen der Herr CLAVILLE in seinem *Traité du vrai Merite P. II, C. ult. p. m.* 200. *un beau Discours* nennet; über seine *Histoire du Vicomte de Turenne* aber werden in den *Observations sur les Ecrits modernes T. II, Lettr.* 16. verschiedene Anmerckungen gemacht. Auch mercke ich bey diesem Articul noch an, daß der selige FABRICIUS zu Hamburg in dem Verzeichniß der alten und neuen Scribenten, die sich haben lassen angelegen seyn, durch Betrachtung der Natur und der Geschöpfe die Menschen zu führen, welche er der Ubersetzung von des WILLIAM DERHAMS *Astro-Theologie* vorgesetzet hat, geirret, wann er *p.* 35. schreibt, die erste Edition von des Herrn FENELONS *Existence de Dieu* wäre Anno 1712. herausgekommen, da diß Werck jedoch allererst das Jahr hernach gedruckt worden.

Zu Hamm in der Grafschafft Marck habe vor etlich und zwantzig Jahren den Rath und Medicum von WESTHOVEN gekannt; der pflegte zu sagen:

Deo gratias,
Qui nos ſatias
De bonis(**) (de pane) Ruſticorum,
Sine voluntate eorum.

Der vormahlige General-Superintendent der Hertzogthümer Bremen und Verden, D. DIECKMANN, zu Stade, hatte faſt eben dieſelbe Gedancken, wann er aufs Land zur Viſitation fuhr, und die Bauren ihm Vorſpann geben mußten, daß er ſagte:

Benedictus ſit ὁ Θεὸς,
Qui nos non fecit Ruſticos,
Sed Ruſticorum Dominos.

(*) Er war ein trefflicher Medicus und Philoſophus, hatte aber einige beſondere Meynungen in der Religion, die er von dem bekannten FRANCISCO MERCURIO von HELMONT, als mit welchem er vormahls an dem Hofe zu Hannover ſehr vertraut umgegangen war, vielleicht eingeſogen hatte. Seine drey Söhne waren alle drey Doctores Medicinæ, aber auch alle drey von gar ungleichem Caracter.

(**) Er hatte ſich nemlich verſchiedene Land-Güter acquiriret.

Regi-

Register
Der
Im fünfften Theil
Vorkommenden Materien.

A.

Abderiten werden für tumm gehalten, p. 99.
Abicht (D. Jo. Georg) schreibet wider die Harmoniam præstabilitam, 186.
Abraham, von se[illegible]gem ist eine gewisse Stelle zu verstehen, 226.
Actien-Handel in Franckreich, in Versen durchgezogen, 167. not.
Adel (Geschlechts-Würde) war Anfangs unter den Menschen unbekannt, 2. hat einen lasterhafften Ursprung gehabt, ib. 61. ist unter den Türcken nicht gebräuchlich, 5. seq. in not. war bey den Griechen verboten, 7. kam bey den Römern auf, ib. ward auf andere Völcker gebracht, ib. hatte einen guten Zweck, 8. wird auf unbefugte Art erlanget, ib. von Christina einem Schneider verliehen, ib. zu Venedig um Geld verkaufft, 9. not. überall gar zu sehr gehäuffet, 10. Urtheile davon, ib. seq. soll in Asturien am reinsten seyn, 13. wer solchen ertheilen könne, ib. dessen verschiedene Grade, ib. wird dem Magistrat

zu Stralsund verliehen, 17. not. ist den Parlaments-Räthen in Franckreich eigen, ib. wird dem Laws zu Venedig versaget, 19. not. fremden Printzen verliehen, ib. in Engelland durch Mißheyrathen nicht verlohren, 34. not. ob selbigen das Bürger-Recht schwäche, 39. not. ob selbigem die Kauffmannschafft nachtheilig, 45. wird durch Tugend erworben, 43. mit Geld erkaufft, 48. ist in Handels-Städten unnützlich, 51. seq. befördert am Hofe, 53. im Kriege, 54. seq. dessen Mißbrauch, 56.

Adel (Edelleute) ist in Spanien hochmüthig, 14. 102. not. dessen Beschaffenheit in Franckreich, ib. seqq. darff gewisser Massen Handlung treiben, 17. wie er in Italien beschaffen, 18. dessen Classen zu Venedig, ib. not. wie er zu Genua, in der Lombardie, und zu Florentz, beschaffen, 20. treibet meistens Handlung, ib. wie zu Rom und Neapel, 21. wie in den Teutschen Provintzen, 22. seq. Catholischer hat einen grossen Vortheil, 23. Protestantischer muß bey Hof, oder im Krieg, sein Glück suchen, 24. & not. Teutscher hütet sich vor Mißheyrathen, 26. wann selbiger seine Güter in Lehen verwandelt, 28. seq. in Brabant ist sehr stoltz, 31. in Holland, wie solcher beschaffen, 32. in Engelland, 33. in Dännemarck, 34. in Schweden, 35. 57. seq. not. in Polen, 36. in Ungarn, 37. in Rußland, ib. ob die Patricien zum Adel gehören, ib. wird noch immer vermehret, 50. an Teutschen Höfen vorgezogen, 53. 66. neuer wird offt verachtet, 56. not. 60. not.

Adels-Brief, dessen Formul, 59. not.

Æsopus, ein Phrygier, 98.

Ahnen werden bey Teutschen Stifftern erfordert, 26. deren Mangel will ein König ersetzen, 58. not.

Alberoni (Julius) dessen seltsame Glücks-Fälle, 164. not.

Alcoran soll ein Gesetzgeber seyn, 129.

Anacharsis, ein Scythe, 99. not.

Antiochus Eupator, dessen Hochmuth, 90. not.

Argenson (Herr von) warnet den Hertzog Regenten, 226.

Aristo-

Aristocratie wird in der Land-Charte gesucht, 128.
Arndius (Carolus) wird mit seinem Vater vermenget, 139. ob zween den Namen Carolus geführet, 140.
Asiatische Völcker, deren Hochmuth, 93. seq.
Automata der Cörper, 176. seqq.

B.

Balzac läßt der Königin Christina seine Opera überreichen, 211.
Baratier (Joh. Philipp) frühzeitiger Gelehrter, 208. fällt auf einerley Gedancken mit la Croix, ib.
Barbaren, so werden von den Griechen und Römern andere Völcker benennet, 91. sonderlich die Teutschen, 118. seq.
Barons müssen in Schweden in der Matricul stehen, 36.
Bayle (Pierre) begehet Geographische Fehler, 142. thut eine Frage an Leibnitz, 186. dessen Meynung von den Seelen der Thiere, 189.
Bell-isle (Duc de) Gouverneur zu Metz, 71.
Benedictiner zu Paris, deren Eigen-Liebe, 111.
Beza (Theodor) wird irrig Genuensis genannt, 140.
Biela (Friedr. Ludw. von) Inscription auf ihn, 201.
Böotier werden für tumm gehalten, 98.
Bonneval (Renegat) Verse auf ihn, 166. not. dessen Glück in der Türckey, 173. seine Memoires sind ungewiß, ib. not.
Bontekoe preiset den Thée, 226.
Borri (Ritter von) verfertiget ächte Perlen, 218.
Botterweck (Joh. Frid.) Inscription auf ihn, 199. seine Lebens-Umstände, ib.
Boullier legt den Thieren eine Seele bey, 189.
Bourdaloue, ein grosser Redner, 222.
Brabant, Adel daselbst sehr stoltz, 30. seq.
Browne (Thomas) wird mit dem Urheber der Brownisten vermenget, 141.
Buchdruckerey, ob von den Chinesern erfunden sey, 216.
Buddeus (D. Joh. Franc.) dessen Meynung von den Seelen der Thiere, 188. not.

Bürger

Bürger in Städten, deren Ursprung, 40.
Bürger-Recht schwächet den Adel nicht, 39.
Burgundus (Nicolaus) dessen Schnitzer, 137.
Burmannus (Petr.) ziehet Clericum durch, 130. bekommt seine Abfertigung, ib. not. preiset den Tabac, 226.

C.

Cain, warum er eine Stadt erbauet, 3. not.
Camerarius (Ludovicus) was er für einen Vater gehabt, 144. seqq. dienet der Crone Schweden, 159. & not. stirbt zu Heidelberg, ib.
Caraffen, deren schwerer Fall zu Rom, 175.
Carl XI. König in Schweden, machet viele Edelleute, 56. not.
Carl XII. König in Schweden, ertheilet dem Magistrat zu Stralsund den Adel, 27. richtet sich nach der Türckischen Schreib-Art, 96. not.
Cartesius, dessen Meynung von den Thieren, 177. not.
Casa (Joh. della) ob er de laudibus Sodomiæ geschrieben, 222. seq.
Casaubonus wird von den Engelländern verachtet, 115.
Cerisantes, dessen seltsames Schicksal, 151. seqq. klaget über Schweden, 155. not.
Chineser, deren Hochmuth, 93. not. ob sie die Buchdrucker-Kunst erfunden, 216. können Perlen machen, 218.
Chapelain urtheilet von einem Gedicht, 155. misfällt der Königin Christina damit, 156. verfertiget selbst ein Gedicht, 157. not.
Christina (Königin in Schweden) macht einen Schneider zum Edelmann, 8. not. ziehet viele gelehrte Ausländer an sich, 121. not. deren Ministers an auswärtigen Höfen, so Fremde gewesen, 147. seqq. ihre schlechte Wissenschafft in Staats-Sachen, 159.
Clericus (Joh.) wird von Burmanno durchgezogen, 130. antwortet glimpflich, ib. not.

Coislin (Hertzog von) Bischoff zu Metz, dessen Gewohnheit im Reden, 66. läßt bey Metz einen Pallast bauen, 70. und in der Stadt Casernen, 71.
Colonna legt den Pflantzen Empfindung bey, 189.
Controvers-Predigten zu Metz, 81. und zu Straßburg, ib.
Corvinus (Anton.) wird irrig für einen Hessen gehalten, 134.
Cosmus I. Groß-Hertzog zu Florentz, treibet Handlung, 20. not.
Coubert (Graf von) ein grosser Banquier, 48. not.
Crenius (Thomas) wird irrig für einen Ungar gehalten, 138.
Cumaner werden für tumm gehalten, 99. not.
Czaar in Moscau, dessen Titulatur, 95. not.

D.

Dächer, über selbige fähret man zu Metz, 82.
Dännemarck, dessen einheimischer Adel ist nicht starck, 34. hat viele Teutsche zu sich gezogen, ib.
Democritus, ein Abderite, 99.
Dieckmann (Doct. Theol.) dessen Lateinischer Spruch, 232
Dieppe (Stadt) hat dicke Lufft, 99. not.
Diogenes Cynicus, dessen Meynung von den Thieren, 177. not.

E.

Ecton soll ein Name seyn, 128.
Edelleute, siehe Adel.
Edzardi (Esdras) wird irrig für einen Juden gehalten, 136.
Egyptier verachten die Griechen, 90.
Eigen-Liebe der Nationen, 89. seqq.
Elisabeth (Kayserin von Rußland) wird irrig für Petri Enckelin gehalten, 134.
Engelland, wie der Adel allda beschaffen, 33. bringt geschickte Köpfe hervor, 114. 115. not.

Engel-

Engelländer æmuliren mit den Frantzosen am Verstand, 113. hegen grosse Eigen-Liebe, 114. sonderlich in ihrem Lande, 117.
Epictetus, ein Phrygier, 98.
Enrichi de deux Listes soll ein Name seyn, 128.
Erasmus Roterodamus contradiciret sich, 225.
Erb-Verbrüderungen, woher entstanden, 20. not.
Eugenius (Printz von Savoyen) ein grosser Held und Minister, 148.

F.

Faust-Recht in Teutschland wird abgeschafft, 30. not.
Feudum (Wort) dessen Etymologie, 83. 85. not. 88.
Fontaine (Abbé de la) dessen Urtheil von den Frantzosen, 112.
Fontaines (Abbé des) begehet Fehler in Hist. Literaria, 133.
Force (Hertzog de la) mischet sich in den Actien-Handel, 47. not.
Francken, ob von selbigen die Lehen herrühren, 82. seq.
Franckreich, von dessen Adel, 14. seqq.
Frantzosen, deren Eigen-Liebe, 103. verachten die Teutschen, ib. 109. sauffen auch zum Theil, 106. urtheilen elend von Teutschen Fürsten, 107. æmuliren mit den Engelländern, 113.
Fräulein (Adeliche) deren Zustand in Teutschland, 25. & not. Stiffter für selbige, ib.
Fremde schicken sich nicht zu Ministern, 149. warum sie nicht fortkommen, 161.
Fugger (Grafen von) deren Ursprung, 47. not.
Fürsten (Italiänische) sind meistens klein, 21. not.

G.

Galanterie reißt auch bey den Teutschen ein, 106.
Gan-Erbschafften, woher entstanden, 30. not.
Geld vermag alles, 49.

Gelehrte werden von Kayser Sigismund hochgeschätzet, 43. sitzen in den höchsten Reichs-Gerichten, 44. gewöhnen sich etwas im Reden und Schreiben an, 60. seqq. begehen manche Schnitzer, 125. seq. wurden ehemahls zu Staats-Geschäfften gebraucht, 147. not. schicken sich nicht darzu, ib. fallen offt auf einerley Gedancken, 205. seq. deren Zustand in Teutschland, 213.

Gemählde (merckwürdiges) zu Trier, 26. not.

Genua (Republic) deren Adel wie beschaffen, 20.

Geschlechter, siehe *Patricii.*

Geschlechts-Adel, siehe Adel.

Gesinde, wie zu Metz gemiethet werde, 74. und zu Utrecht, 75.

Gewohnheiten (seltsame) im Reden und Schreiben, 66. seqq.

Gilbert, ein Poët, und der Königin Christinæ Resident, 154. seq. dessen Comœdie findet Beyfall, 155. fürchtet sich vor der See, 157. not.

Gœrtz (Baron von) dessen seltsame Glücksfälle, 168. not. sein Tod und Grabschrifft, 169.

Gotham (Dorff in Engelland) Sprichwort davon, 99. not.

Grabschrifft eines Spanischen Capitains, 100. Carls V. Urtheil davon, ib. not. eines Musici zu Madrid, 101. des Barons von Gœrtz, 169.

Grands d'Espagne, deren Ursprung, 9. not. werden von Philippo II. erniedriget, 57. not.

Grafen sehr häuffig zu Wien, 22.

Griechen leiden keinen Adel, 7. verachten andere Völcker, 90. not.

Griechische Sprache findet sich selten bey Mathematicis, 228.

Grimaret, dessen Eigen-Liebe, 111.

Grotius (Hugo) thut seiner Gesandtschafft kein Genügen, 149. begegnet der Königin Christina spitzig, 150. von seiner Gemahlin und Tochter, ib. not.

Gundling (Nic. Hieron.) leitet die Lehen von den Römern her, 83.

Gustav Adolph, König in Schweden, behauptet seinen Rang, 107. not.
Guttenberg (Johann) wird irrig für einen Straßburger gehalten, 141.

H.

Hagen (Hof-Rath von) Anhänger des Barons von Goertz, 169. not. erschießt sich selbst, 170. dessen zurückgelassene Schrifft, ib. und Brief an den König von Engelland, 171.
Handlung wird von dem Adel getrieben, 17. 20. 33. von dem Groß-Hertzog zu Florentz, 20. not. vom König in Portugall, ib. ist von der Krämerey zu unterscheiden, 46.
Heinsius (Nicolaus) tritt bey der Königin Christina in Dienste, 157. seq. spottet Petri Grotii, ib. not.
Henricus III. König in Franckreich, Urtheil eines Spaniers von ihm, 100.
Henricus IV. König in Franckreich, dessen Schertz beym Ritterschlagen, 8. not.
Hermaphroditus soll ein Autor seyn, 129.
Holländer werden von den Frantzosen verachtet, 112. haben gelehrte Leute, 113.
Holstein (Hertzogthum) dessen Adel will von den Cimbern abstammen, 23. besitzt Allodial-Güter, ib.
Hospital zu Metz bekommt der Verstorbenen bestes Kleid, 81. muß dafür eine Brücke unterhalten, ib.

J.

Inscription auf den Hertzog von Marlborough 197. auf den Probst Botterweck, 199. auf den Herrn von Biela, 201. auf den Cantzler von Klettenberg, 202. auf das menschliche Leben, 212.
Israeliten bekommen nach der Theocratie eine Monarchie, 4. ob von ihnen die Lehen herzuleiten, 84.

Italiåner sind scharfsinnig, 117. haben grosse Eigen-Liebe, 118. hassen und verachten die Teutschen, ib.
Italien, von dessen Adel, 18.
Juden werden nur in zweyen Frantzösischen Städten gedultet, 73. deren Hochmuth, 89. not.

K.

Kauffmanns-Adel, was davon zu halten, 45.
Kauffmannschafft, siehe Handlung.
Katzen werden zu Metz verbrannt, 80.
Kayser (Türckischer) dessen Titulatur, 95. not.
- - (in Aethiopien) dessen Titulatur, 94. not.
- - (in China) dessen Titulatur, 94. not.
Kefer (Henr.) ältester Buchdrucker zu Nürnberg, 133. wird irrig Koler genannt, ib. & not.
Kleid (bestes) muß zu Metz ans Hospital geliefert werden, 81.
Klettenberg (Cantzler zu Waldeck) Inscription auf seine Vermählung, 202. dessen Diplomatische Historie von Waldeck, 204.
Königreiche (erste in Asien) deren Beschaffenheit, 5.
Kriegs-Volck, dessen Verfassung in Schweden, 86. & not.

L.

Laws kan den Adel zu Venedig nicht erlangen, 19. dessen Actien-Handel in Franckreich, 166. not. stirbt zu Venedig, 167.
Leben (menschliches) in einer Inscription beschrieben, 212. Chrysostomi Gedancken davon, ib.

Lehen kommen in Teutschland auf, 28. sonderlich bey Gelegenheit der Kriege, 29. & not. werden hernach erblich, 30. ob solche von den Francken herzuleiten, 82. oder von den Römern, 83. oder von Besoldungen, ib. besser von den Nordischen Völckern, 84. seq.

Leibnitz (Georg. Wilh.) dessen Antwort auf des Bayle Frage, 186.

Ligurinus soll ein Autor seyn, 129.

Ludwig XIII. König in Franckreich, sucht den Rang vor Schweden, 107. not.

Lutheraner werden als Mißgebuhrten beschrieben, 91. not. ob Carl V. davon eine Armée nach Rom gesandt, 220.

M.

Macarti (Abbé de) ein beliebter Prediger, wird ein Türck, 230.

Magen-Bürste, wer solche zuerst erfunden, 217. seq.

Maittaire gibt Nachricht von einer raren Edition der Officiorum Ciceronis, 195. seq.

Maldini (Ritter) verfertiget allerhand Weine, 219.

Mantissa soll ein Autor seyn, 129.

Marigny gilt viel bey der Königin Christina, 151.

Marlborough (Hertzog von) Inscription auf ihn, 197.

Marquis, sehr gemeiner Titul in Franckreich, 15.

Mazarin (Cardinal) hat in Franckreich viele Verdrießlichkeiten, 160.

Mecklenburg, dessen Adel gehet hoch, 23. weichet zum Theil nach Wißmar, 41.

Meibomii, gelehrte Familie, 141. seq.

Menage bekommt eine güldene Kette, 211. not.

Menager wird aus einem Banquier ein Minister, 47. not.

Menzikof (Fürst) Verse auf sein Bild, 124. not.

Mezerai begehet gelehrte Schnitzer, 143.

Metz (Stadt in Lothringen) kommt an Franckreich, 69. hat ein reiches Bißthum, 70. wird vom Marschall Belleisle verbessert, ib. hat viele Kirchen und Clöster, 71. und ein Parlement, ibid. ist sehr fest, 72. hat eine starcke Besatzung, 73. viele Juden, ib. Comœdien und Assembléen, 74. dasiger Gebrauch in der Christ-Nacht, ib. und mit Vermiethung des Gesindes, 75. wie auch mit der Valentinage, 76. mit Verbrennung der Katzen, 80. mit Liefferung des besten Kleides ans Hospital, 81. und mit Controvers-Predigten, ib. daselbst fähret man über die Dächer, 82.

Ministers kommen in fremden Landen schwerlich fort, 159. seq. wodurch selbige ihren Fall befördern, 174.

Mißheyrathen, davor hütet sich der Teutsche Adel, 26. selbige sind in Franckreich nicht selten, 27. Exempel davon, ib. not.

Mogul in Indien, dessen Titulatur, 94. not.

Montmaur (Pierre) ein gelehrter Schmarutzer, 131. Irrthum wegen seiner Schrifften, ib.

Mornay, ein gelehrter Frantzose, wird ein Türck, 230.

Mutius zeiget seinen Haß gegen die Teutschen, 118.

N.

Nationen, deren Hochmuth und Eigen-Liebe, p. 89. seqq. sonderlich in Asien, 93. seq. deren Eigenschafften, nach dem grösten Hauffen zu nehmen, 97. not.

Nebucadnezar, dessen Stoltz, 90.

Nephilim, wer solche gewesen, 3. not.

Nimrod masset sich der Herrschafft an, 3. seq. & in not. erlanget solche durch die Jagd, ib.

Notarii, deren Würde in Bretagne adelich, 16.

Nürnberg (Reichs-Stadt) hat sehr alte Geschlechter, 41.

O.

Oesterreich, von dessen Adel, 22.
Officia Ciceronis, rare Ausgabe davon, 192. Fehler, so Struve dabey begangen, 193.
Orleans (Hertzog von) dessen kluge Antwort, 226.
Orphanotrophius wird für eine Person gehalten, 128.
Oxenstierna (Johann) Graf, dessen Urtheil vom häuffigen Adel, 10.

P.

Pallavicini (Fürst) treibet Handlung, 21.
Patricien, ob selbige zum Adel gehören, 37. ungleiche Meynung davon, 38. wann dieser Name aufgekommen, 40. sind von verschiedener Gattung, 41.
Pecquet, ein berühmter Medicus, 100. not.
Pereira (Gomez) dessen Meynung von den Thieren, 176. seq.
Perlen (ächte) werden verfertiget, 218.
Persien (König von) dessen Titulatur, 94. not.
Peutinger (Conr.) Irrthum von dessen Schrifften, 143.
Pfanner (Tobias) wird irrig für einen Theologum gehalten, 138.
Phrygier werden für ungeschickt gehalten, 98.
Pindarus, ein Thebaner, 98.
Plessen (von) Dänischer Minister, ziehet den Teutschen Adel dahin, 35. not.
Plutarchus, ein Böotier, 98.
Poggius zeiget seinen Haß gegen die Teutschen, 119.
Polen (Reich) dessen Adel wie beschaffen, 36.
Portugall (König von) treibet Handlung, 20. not.
Prahlerey eines Spaniers mit seinem Geschlecht, 101.

R. *Radi-*

R.

Radicati, dessen Irrthum von den Lutheranern unter Carls V. Armée, 220.

Ramsay hat seltene Begebenheiten, 229. ob er ein Türck geworden, 230.

Reimen auf das Wort Vieille, 225.

Revole (Wort) wird für eine Person genommen, 126.

Ripperda (Hertzog von) dessen Glück in Spanien unbeständig, 161. seine Herkunfft und Begebenheiten, 165. seq. not. will eine Tuch-Manufactur anlegen, 166. Verse auf ihn, ibid.

Ritter, ob von Edelleuten unterschieden, 38. not.

Römer, ob von selbigen die Lehen herzuleiten, 83. werden von den Griechen verachtet, 90. not. verachten andere Völcker, 91.

Rudbeck (Olaus) was von dessen Atlantica zu halten, 123. seq. not.

Rüdiger (Andr.) dessen Meynung von den Thieren, 188.

Rusdorff, ein grosser Minister, 148.

Russen werden von den Schweden verachtet, 122. cultiviren sich, ib. seq. verachten andere Völcker, 124.

Rußland, wie dasiger Adel beschaffen, 37.

S.

Schmalkaldische Articul werden für eine Person gehalten, 137.

Schmettau (Grafen von) deren Ursprung, 47.

Schneider wird ein Edelmann, 8. not.

Schnitzer einiger Gelehrten, 125. seq.

Schweden (Königreich) dessen Adel wie starck sey, 35. dessen Prædicate, ib. not. wird von Carl XI. und XII. vermeh-

vermehret, ib. Verfassung des Kriegs-Volcks allda, 86. wird von Ausländern cultiviret, 120. seq. kan gelehrte Leute aufweisen, 122. not.

Schweden (Volck) wie sie sich cultiviret haben, 120. seq. verachten die Russen, 122. thun sich in allen Wissenschafften hervor, ib. not.

Scioppius (Caspar) wird irrig für einen Jesuiten gehalten, 136.

Sequaces soll ein Autor seyn, 129.

Soldat, Ursprung des Worts, 86.

Spanier, deren Hochmuth, 100. seq. wie deren Adel beschaffen, 102. not.

Spener (Jac. Carl) leitet die Lehen von den Francken her, 82. seq.

Stahrenberg (Graf von) Verse auf ihn, 211.

Stambke (Herr von) Anhänger des von Gœrtz, rettet sich, 170. not. stirbt im Gefängniß, 173. not.

Stenbock (Graf Magnus) Gedicht auf denselben, 227. seq.

Stiffter (hohe) in Teutschland, erfordern sechzehen Ahnen, 26.

Stiffter für Evangelische Fräulein, 25. dergleichen eines gehet in Straßburg verlohren, ib. not.

Straßburg, Evangelisch Stifft daselbst gehet verlohren, 25. not.

Struve (Burch. Götth.) dessen Fehler bey einem raren Buch, 192. seq.

Swift, dessen Urtheil von den Teutschen, 115. ist ein grosser Satyricus, 116. not.

T.

Tabac wird sehr gepriesen, 226.

Talmud soll ein Autor seyn, 129.

Tarquinius Priscus, Kayser zu Rom, machet viele Patricios, 57. not.

Teutsche werden für Barbaren gehalten, 91. seq. und verachtet, 97. jedoch ohne Grund, 98. sonderlich von den Frantzosen, 103. werden gegen Vorwürffe vertheidiget, ib. seqq. haben auch geschickte Köpfe, 105. sauffen nicht mehr so starck, 106. sollen die Liebe schlecht verstehen, 108. seqq. sind den Italiänern verhaßt, 118. seq. kommen häuffig nach Schweden, 120. verderben es allda, 121.

Thamas Koulikan, dessen Titul, 95.

Thebaner werden ohne Ursache verachtet, 98.

Thiere, was von deren Seele zu halten, 176. seqq. ob deren Cörper blosse Maschinen, 179. artiger Einwurff darwider, 185. 187.

Thomasius (Christ.) wird mit seinem Vater vermenget, 139.

*Titulatur*en (hochtrabende) der Asiatischen Völcker, 93. not. und in Europa, 96. not.

Trevoux (Stadt) wird für eine Person gehalten, 127.

Tugend-Adel, siehe Adel.

U. V.

Valentinage (Fastnacht-Spiel) zu Metz, 76. seq. gilt auch in Engelland, 78. not. dessen Ursprung ob aus Valentia herzuleiten, 79. wird abgestellet, 80. not.

Varillas (Anton) begehet Geographische Fehler, 132.

Venedig (Republic) machet ums Geld Edelleute, 9. not. Classen des dasigen Adels, 18. versaget dem Laws den Adel, 19. not. ertheilet solchen fremden Printzen, ib.

Villars (Marschall von) ein grosser General und Minister, 148.

Ungarn (Königreich) dessen Adel wie beschaffen, 37.

Voltaire (Poet) Urtheil von seinen Schrifften, 221. not.

Ursins (Printzeßin von) deren Herkunfft und Glück in Spanien, 162. seq. not.

Wallin

Wallin wird irrig für einen Teutschen gehalten, 134.
Weine durch Kunst verfertiget, 219.
Welling (Graf von) dessen Lebens-Lauff, 171. seq. not. und Tod, 172.
Westhoven, dessen Lateinischer Vers, 232. hat besondere Meynungen, ib. not.
Wexionius (Michael Olai) wer er gewesen, 134. wird geadelt, 135. dessen rares Buch, ib.
Wowerii (Joh.) werden mit einander vermischet, 139.

Z.

Zunamen (Adeliche) woher entstanden, 30.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS IN AUGSBURG S. ANNA

Nemeitz

Eur

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nemeitz, Joachim Christoph, 1679-1753

J. C. N. Vernünfftige Gedancken Uber allerhand Historische, Critische und Moralische Materien Nebst verschiedenen dahin gehörigen Anmerckungen

Bd.: 5

Franckfurt a. M. (1744)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 509 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245616-6
VD18 10740678-004